

Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND / DAS OSTPREUSSENBLATT

Jahrgang 54 – Folge 17 | Erscheint wöchentlich PVSt. Gebühr bezahlt | 26. April 2003 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524



Giscard d'Estaing in Athen: *Vertiefung und Erweiterung der EU müssen Hand in Hand gehen.* Foto: dpa

Die Schale der Nuss

Ein Sondergipfel der Kerneuropäer soll Vertiefung bringen / Von K. P. Gerigk

Der Irakkrieg hat es der ganzen Welt vor Augen geführt. Europa ist sich in speziellen Fragen, gerade der Verteidigung und der Außenpolitik, nicht einig. Die Vereinigten Staaten von Amerika sprechen da vom „Alten Europa" – die Befürworter einer eigenen europäischen Verteidigungs- und Außenpolitik parallel und unabhängig von der NATO von dem „Kerneuropa". Die Kerneuropäer treffen sich am 29. April zu einem Gipfel über die Verteidigungsunion. An dieser Frage stoßen zwei ganz entscheidende Aufgaben des europäischen Einigungsprozesses aufeinander: die Vertiefung mit europäischer Verfassung einerseits und die Erweiterung mit den erfolgreichen Strukturen des europäischen Binnenmarktes andererseits.

Es ist in der Tat der karolingische Kern Europas, genauer seine Regierungschefs, der eine Verschränkung von Erweiterung und Vertiefung der Europäischen Gemeinschaften fest ins Auge gefaßt zu haben scheint. Dabei ist es das Ziel Frankreichs, ganz in der Tradition des „Europas der Vaterländer", der Konzeption Charles de Gaulles, Europa eine funktionierende Struktur zu geben – mit gewähltem Präsidenten und regionaler Verwaltung. Dies sind Akte der Vertiefung, die für die neuen Staaten innerhalb der EU nicht schnell möglich sein dürften. Aus diesem Grunde ist ein Europa der zwei oder der mehreren Geschwindigkeiten, wie es Ende der neunziger Jahre auch von Wolfgang Schäuble und Kurt Lamers gefordert wurde, sinnvoll.

Nach dem Athener Gipfel ist der Weg für den Beitritt der zehn neuen Kandidaten frei. Aber es wachsen so auch die Schwierigkeiten der Verständigung in der gemeinsamen Außen- und Verteidigungspolitik. In diesem Licht erscheint der Sondergipfel von vier der sechs Gründerstaaten der Europäischen Gemeinschaften, nämlich von Frankreich, Belgien, Luxemburg und Deutschland, als Versuch, neben dem Verfassungskonvent eine klare Linie im europäischen Einigungsprozeß zu halten.

Es geht um den Plan der Bildung eigener europäischer Streitkräfte, deren Einsatzgebiet Europa und nicht, man denke an die Worte des Bundesverteidigungsministers Struck, der Hindukusch ist. Und es geht um die Bildung von Einsatzkräften, die europäische, nicht amerikanische Interessen wahren. In diesem Sinne ist es ganz so, wie sich der luxemburgische Premierminister äußerte: „Es geht für die vier darum, in Europa wieder eine Vorreiterrolle zu spielen" und die Idee der europäischen Einigung nicht auf dem Altar globaler Verwicklungen und Verstrickungen zu opfern, deren Ursachen im Nahen Osten und auch in den Interessen Israels und bestimmter Lobbies in den USA zu suchen sind. Die Rolle der NATO bleibt für die Erweiterungsstaaten hier eine militärische, vor allem aber eine politische der Integration in den Westen und nach Europa. Die Europäische Union ist hingegen auch kein „Supermarkt", in dem man sich nach nationalen Interesse bedienen kann und politisch wie militärstrategisch auf Dauer abstinent bleibt. Dies bedeutet für Polen und die anderen Staaten des „Neuen Europa" eine notwendige Hinwendung zum Kern – wollen sie nicht nur Konsumenten, sondern Teilhaber des historischen und selbständigen wie freien Europas sein. Es geht auch anders:

Polen, das Baltikum und die Staaten Südosteuropas bildeten dann die Schale der Nuß – blieben jedoch auch bei wichtigen Entscheidungen wie zur Verteidigungs- und Außenpolitik außen vor. Dies ist nicht wünschenswert, jedoch möglich und administrativ einfacher ist es auch. ■

Hans-Jürgen Mahlitz:

DGB – der Koloss wankt

Deutschlands Justiz ist wohl doch noch nicht ganz so gleichgeschaltet, wie sich das die Propagandisten des großen „Marschs durch die Institutionen" gewünscht hätten. So überraschte ein Frankfurter Gericht jetzt mit einem Urteil, das von der Linken prompt als „gewerkschaftsfeindlich", von den verbliebenen Nicht-Linken in diesem Lande hingegen als ausgesprochen vernünftig empfunden wurde: Es verbot der Lokomotivführer-Gewerkschaft zu streiken.

Auf den ersten Blick mag sich das als höchstrichterlicher Anschlag auf das Grundgesetz darstellen. Immerhin genießt der Streik als legale Waffe im Arbeitskampf Verfassungsrang; seine besondere Schutzbedürftigkeit ergibt sich schon daraus, daß die Arbeitnehmerseite im Tarifstreit über kein anderes Druckmittel verfügt.

Dies ist die schöne Verfassungstheorie, die aber leider mit der Wirklichkeit nicht mehr viel gemein hat. Auf dem Papier stehen sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer mit gleichwertigen Waffen gegenüber: Die einen dürfen streiken, die anderen aussperren. Tatsächlich aber ist in Deutschland längst ein Klima entstanden, das von Waffengleichheit weit entfernt ist. Der streikende (oder mit Streik drohende) Gewerkschafter darf sich zu den „Anständigen" zählen, während ein auch nur halblaut über Aussperrung nachdenkender Unternehmer bereits als Krimineller gilt.

Zudem haben wir in den vergangenen Jahrzehnten in Deutschland eine merkwürdige – und merkwürdigerweise in der veröffentlichten Meinung kaum registrierte – Entwicklung erlebt. Im Vergleich zu fast allen unserer europäischen Nachbarn wird bei uns nur höchst selten gestreikt und noch seltener ausgesperrt. Statt dessen erleben wir eine total einseitige Ausrichtung des Arbeitskampfes: Während die Tarifpartner verhandeln, greift die eine Seite bereits zur Waffe und schlägt zu – „Warnstreik" heißt die vornehme Umschreibung dieser weder durch das Arbeits- und Tarifrecht noch durch das Grundgesetz abgesegneten Kampfmethode. Friedenspflicht? Urabstimmung? Nein, danke! Gewerkschaftsfunktionäre setzen ihr eigenes Recht. Dahinter stehen die gleichen Denkstrukturen, wie wenn uns weisgemacht wird, Steine werfende Chaoten seien „Demonstranten", die nur von ihrem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch machten.

Das Urteil, mit dem die Lokführer-Gewerkschaft in die Schranken verwiesen wurde, berechtigt zu – wenn auch bescheidenen – Hoffnungen. Endlich wagt es ein Gericht, dem Allmacht-Anspruch der Gewerkschaften zu widersprechen. Ein Anspruch übrigens, der auch aus einem ganz anderen Grund längst verwirkt wäre, wenn er denn je eine Berechtigung gehabt hätte: Den Gewerkschaften, insbesondere den im DGB zusammengefaßten, laufen die Mitglieder in Scharen davon. Immer mehr Arbeitnehmer fühlen sich von diesen Funktionären nicht vertreten. Und während dem wankenden Koloß DGB auf der einen Seite die Basis abhanden kommt, geht auf der anderen Seite die politische Protektion durch die SPD-Genossen verloren. Die Gewerkschaften müssen einiges tun, um zukunftstauglich zu werden – im Interesse des Gemeinwesens.

Aufstand der Wasserträger

Innerparteiliche Opposition zeigt Schröder die Stirn / Von Fritz Schenk

Dem Kanzler droht Ungemach aus der eigenen Partei, insbesondere aus der SPD-Bundestagsfraktion. Ursache ist Schröders Reformkonzept „Agenda 2010", das er selber immer mit dem Wortnamen „Zwanzigzehn" ausspricht. Gemeint ist jenes Zehn-Punkte-Programm, das er noch in diesem Jahr über die parlamentarischen Hürden bringen will. Mit ihm sollen in mehreren Schritten bis zum Ende des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts die Sozialsysteme reformiert, Leistungen reduziert und für längere Zeit den neuen Bedingungen der veränderten Industrie- und Informationsgesellschaft angepaßt werden.

Daß dies dringend notwendig ist, pfeifen seit Jahren die Spatzen von den Dächern. Kein Tag vergeht, an dem nicht in der Presse über neue Finanzlöcher in den Sozialkassen, von Engpässen in den Gesundheitssystemen, über Spannungen mit Ärzten und Einrichtungen der kommunalen Sozialversorgung berichtet wird. Von niemandem – auch nicht von jenen, die jetzt gegen Schröders Reformen opponieren – wird bestritten, daß unser gesamtes gesetzliches Sozialgefüge finanziell am Ende ist.

Das hatte im übrigen schon die letzte Regierung Kohl so gesehen, weshalb sie bestrebt war, mit den sogenannten „Petersberger Beschlüssen" von 1994/95 einen Kurswechsel vorzunehmen. Er scheiterte an der Blockade durch die damalige rot-grüne Mehrheit im Bundesrat, personifiziert vor allem durch die SPD-Ministerpräsidenten Schröder,

Fortsetzung auf Seite 2

»Kreuzmordrätsel«

R. G. Kerschhofer zur aktuellen Lage auf dem Balkan

Wer alles mit wem kreuz und quer über religiöse und ethnische Grenzen hinweg bei Mordanschlägen in Ex-Jugoslawien zusammen-„arbeitete" (oder dies vielleicht weiterhin tut), ist noch lange nicht vollständig geklärt, wird aber durch jüngste Verhaftungen gut illustriert:

In Bosnien nahmen Angehörige der SFOR-Besatzungstruppen den moslemischen Bosnier Naser Oric fest. Nicht weil er ein Leibwächter von Milosevic gewesen war, sondern weil er danach Kommandant einer bosnischen Miliz in Srebrenica wurde. Und genau deshalb ist er zwar für die Bosnier ein Kriegsheld, für Den Haag aber ein mutmaßlicher Kriegsverbrecher. Dem Massaker von Srebrenica, bei welchem serbische Milizen vor den Augen holländischer Blauhelme 7.000 Bosniaken umbrachten, waren Oric und seine Leute allerdings entgangen, weil man sie seltsamerweise kurz davor nach Sarajevo abkommandiert hatte.

In Belgrad, wo seit der Ermordung von Premierminister Djindjic Ausnahmezustand herrscht und Massenverhaftungen an der Tagesordnung sind, wurde im Zuge dieser Maßnahmen auch der „Geschäftsmann", Sport-Mäzen und ehemalige Innenminister Mandic festgenommen. Was man ihm konkret vorwirft, ist nicht sehr klar. Doch er gilt als ein einstiger Financier der bosnischen Serbenführer Karadjic und Mladic und könnte vielleicht Hinweise auf deren Aufenthalt geben. Übrigens, dank einer Gesetzesänderung in Serbien werden jetzt Auslieferungen eigener Staatsbürger an Den Haag – die bisher illegal oder „freiwillig" waren – zur Routine-Sache.



Zvornik: *Immer noch werden in Serbien Leichen des Bürgerkrieges gefunden und von staatlichen Stellen exhumiert. Wie hier handelt es sich oft um Vermißte des Massakers von Srebrenica.* Foto: dpa

> In Belgrad sind jetzt Verhaftungen an der Tagesordnung

Der Aufnahme von Serbien und Montenegro in den Europarat steht somit nichts mehr im Wege. In Wien wurde nach Hinweisen aus Belgrad ein mutmaßlicher Mörder des mutmaßlichen Kriegsverbrechers und Mafia-Paten Arkan verhaftet. („Mutmaßlich" nur deshalb, weil Raznatovic alias Arkan, der seine Massaker sowohl aus freien Stücken als auch im Dienste von Milosevic begangen haben dürfte, keinen Prozeß mehr erlebte.) Belgrader Quellen zufolge soll der Serbe Arkan im Auftrag des Serben Milosevic liquidiert worden sein – wahrscheinlich vorbeugend, um einen potentiellen Belastungszeugen für Den Haag auszuschalten. Rätselhafterweise aber hatte der in Wien verhaftete Mordverdächtige, bevor er sich nach Wien absetzte, ausgerechnet bei dem eingangs erwähnten Bosniaken Oric gewohnt! Weniger rätselhaft ist natürlich, warum er in Wien untertauchte: Denn in dem betreffenden Viertel werden „Migranten" kaum noch durch die Gegenwart von Einheimischen belästigt. ■

Bitte beachten Sie die Beilage des Archiv-Verlags

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Panorama: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Informationsgespräch für künftige Königsberg-Investoren

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat seit einigen Monaten eine Koordinierungsfunktion für viele deutsche Initiativen im Königsberger Gebiet übernommen. Eine besondere Bedeutung haben dabei die wirtschaftsfördernden und konkreten Investitionsprojekte. Über die Probleme verschiedener Investoren mit den russischen Verhältnissen berichtet die *Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt* regelmäßig.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen teilt in diesem Zusammenhang mit, daß er Ende Mai/Anfang Juni 2003 in der Bundesgeschäftsstelle in Hamburg ein Informationsgespräch für Bundesbürger anbieten wird, die eventuell im Königsberger Gebiet wirtschaftlich tätig werden wollen. Angesprochen sind dabei potentielle Investoren für Handel, Handwerk und Landwirtschaft.

Ein fachkompetenter Mitarbeiter der russischen Gebietsverwaltung wird im Rahmen des Informationsgesprächs Fragen beantworten und Anregungen geben. Interessenten für dieses Angebot zur Teilnahme an dem Info-Gespräch melden sich bitte schriftlich bei:

Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Bernhard Knapstein
Parkallee 84–86
20144 Hamburg
Fax: 0 40-41 40 08-48

Aus Gründen der Gesprächseffizienz wird empfohlen, die individuellen Investitionsvorstellungen mit einzusenden.

Die endgültige Einladung zu dem dann konkret terminierten Info-Gespräch erfolgt Anfang Mai.

Wilhelm v. Gottberg
Sprecher der
Landsmannschaft Ostpreußen

Aufstand der Wasserträger ...

Fortsetzung von Seite 1

Rau, Lafontaine, Eichel, Simonis und Scharping. Sie waren auch die Erfinder der zugkräftigen Wahlslogans vom „Sozialabbau", der „sozialen Kälte" und der „Umverteilung von unten nach oben" gewesen, womit die Kohl-Regierung angeblich eine „Klientelpolitik zugunsten der Reichen" verfolgte.

Schröders Versprechen zur Wiederherstellung „sozialer Gerechtigkeit" hat 1998 wesentlich zu seinem Wahlsieg gegen Kohl beigetragen. Und seine getreuesten und eifrigsten „Wasserträger" bei dieser Kampagne sind jene Funktionäre gewesen, die jetzt gegen Schröder aufbegehren: der (linke) Arbeitnehmerflügel in der SPD-Fraktion und maßgebliche Gruppen der DGB-Gewerkschaften, die jedoch davon ausgehen können, daß sie einen erheblichen Teil der noch aktiven SPD-Mitglieder repräsentieren.

Die Regierung Schröder steht unter Zeitdruck. Viereinhalb Jahre ist sie im Amt, doch sie hat im Grunde nichts bewegt. Fußend auf der zitierten Wahlkampfpolemik gegenüber den Unions-Regierungen nahm Rot-Grün Anfang 1999 sogar die wenigen Veränderungen der letzten Kohl-Regierung zurück, was die – auch damals schon prekäre – Kostensituation der Sozialetats noch verschärfte. Hinzu kamen die Wirtschaftskrise und steigende Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland, welche die Staatseinnahmen sinken ließen und auch für dieses und das nächste Jahr noch weiter sinken lassen werden.

Das Resultat sind höhere Staatsschulden, die inzwischen die sogenannten Maastricht-Kriterien von höchstens drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts überschritten haben. Damit drohen Deutschland die im Maastricht-Vertrag festgeschriebenen Sanktionen von mehreren Milliarden Euro, was einerseits die Finanzsituation des Staates noch verschärft, andererseits den Bund außerstande setzt, staatlich finanzierte Konjunkturprogramme aufzulegen – eine Verkettung negativer Faktoren, welche der Schröder-Regierung kaum noch finanzielle Spielräume lassen.

Die „Agenda Zwanzigzehn", auf die sich die Bundesregierung nun festgelegt hat, zielt – wie das im neudeutschen Politjargon jetzt vielstimmig betont wird – „in die richtige Richtung". Nicht so für die linken Rebellen aus SPD und DGB. Sie hängen an alten Rezepten, und das heißt, der Staat soll wieder ran. Einerseits mit Konjunkturprogrammen, andererseits mit höheren Abgabenforderungen von „Reichen", Freiberuflern und jenen Schichten, die bisher noch nicht in die gesetzlichen Sozialsysteme einbezogen sind, um die teuren Leistungsstandards zu erhalten.

Da sie sich in der SPD-Fraktion nicht durchsetzen konnten, kurbelten sie hinter dem Rücken ihres Parteivorsitzenden und Bundeskanzlers sowie des Fraktionsvorsitzenden Müntefering und des SPD-Generalsekretärs Scholz eine Mitgliederbefragung in der SPD an. Das schuf eine Situation, wie sie bisher einmalig in der SPD ist. Diese kleine Palastrevolution hat in den letzten Tagen Spekulationen regelrecht wuchern lassen. Vergleiche mit der Situation des SPD-Bundeskanzlers Helmut Schmidt von 1982 werden angestellt, dem seine eigene Fraktion die Gefolgschaft verweigert und damit den Regierungswechsel zu Kohl und Genscher ausgelöst hatte. Doch dieser Vergleich hinkt. Der Streit um die Sozial- und Haushaltspolitik (die auch Schmidt schon durch entsprechende Leistungs-Kürzungen wieder ins Lot bringen wollte) war damals nicht der Hauptpunkt. Wichtiger war den Schmidt-Kritikern dessen Eintreten für die Nato-Nachrüstung mit Mittelstreckenraketen. Das widersprach ihrem „Friedens- und Schmusekurs" mit den kommunistischen Herrschern des Warschauer Paktes. Und sie waren auch damals schon der Meinung, der deutsche Kanzler solle endlich den Amerikanern Paroli bieten, eigenständige deutsche Politik betreiben und sich der Nachrüstung verweigern. Schröders Haltung in der Irak-Krise hat nun aber gerade die Reihen der SPD in der Außenpolitik geschlossen. Und da die Irak-Krise so rasch nicht beigelegt sein wird, dürfte eben diese Haltung den Kanzler und seine Position in der SPD eher stärken als schwächen. Nun endlich haben die Genossen der SPD den „Friedenskanzler", der Schmidt für sie nicht gewesen ist.

> Der deutsche Kanzler sollte den »Amis« endlich Paroli bieten

Zudem hat Schröder sogleich auch wieder sein taktisches Talent bewiesen. Mit dem Trick, am 1. Juni einen Sonderparteitag zum Thema „Agenda Zwanzigzehn" abzuhalten, hat er die Mitgliederbefragung (zunächst jedenfalls) erst einmal vom Tisch gebracht. Im Mai wird es zudem eine Reihe von Bezirkskonferenzen geben. Das sind die Foren, auf denen der Kanzler sein Redetalent voll ausspielen und seine Kritiker in den Sack stecken wird. Der Sonderparteitag dürfte sodann nur noch den Schlußpunkt setzen und die Genossen zufrieden in die Sommerferien entlassen.

Auf einem ganz anderen Blatt steht allerdings, was bis dahin von der „Agenda" noch übriggeblieben ist. Dazu kennen wir den Taktierer Schröder inzwischen zu gut. Vor wirklich harten Auseinandersetzungen und klaren Entscheidungen ist er noch immer zurückgewichen. Weder aus dem „Bündnis für Arbeit" noch aus dem „Eins-zu-Eins" beim „Hartz-Konzept" und bisher auch nicht aus den Vorschlägen der „Rürup-Kommission" sind Gesetze hervorgegangen, mit denen die deutsche Misere auch nur hätte gemildert werden können. Da erscheint es auch mehr als voreilig, daß der bayerische Ministerpräsident und Schröder unterlegene Kanzlerkandidat der Union, Edmund Stoiber, schon jetzt der rotgrünen Regierung signalisiert, die Union werde die „Agenda Zwanzigzehn" mittragen. ■

EU BREMST WIRTSCHAFTSWACHSTUM

Umverteilungs- und Währungspolitik schadet Europa im allgemeinen und Deutschland im besonderen / Von Werner OBST

Kürzlich veröffentlichte die OECD das sehnlich erwartete Wachstum für 2002 der 30 westlichen Industrienationen, die 81 Prozent des globalen Potentials ausmachen. Das magere Plus beträgt 1,3 Prozent. Wenn wir die Entwicklungsländer mit ihren vorläufigen Ergebnissen einbeziehen, dann wuchs die Wirtschaft etwa um real 1,5 Prozent.

An der Spitze lag China mit acht Prozent, dicht dahinter Südkorea mit 6,1 Prozent. Dahinter folgen Indien, Malaysia, Thailand, die etwa fünf Prozent erwarten, sowie Hongkong und Taiwan mit vier Prozent, genauso wie Rußland und die arabischen Öl-Länder. Dahinter rangieren Neuseeland, Indonesien, Australien und Kanada. Mitten in der globalen Krise wuchs die US-Wirtschaft mit 2,4 Prozent durchaus beeindruckend, nämlich fast doppelt so schnell wie die Ökonomie der Gesamtheit der Industrienationen und glatt dreimal so schnell wie die Mitglieder der Euro-Gemeinschaft.

Hauptverantwortlich für die globale Wachstumsmisere im vergangenen Jahr war neben Japan Euro-Land mit einem Wachstum von 0,8 Prozent.

Innerhalb der europäischen Währungsgemeinschaft hinsichtlich des



Romano Prodi: *Der Kommissionspräsident denkt offenkundig nicht daran, die ungerechte Umverteilung in der Europäischen Union zu korrigieren*

Wachstums an der Spitze lagen im vergangenen Jahr mit Iren, Griechen und Spaniern milliardenschwere Nettoempfänger im Rahmen der Süderweiterung, deren Wachstum primär von europäischen Zahlmeister Deutschland und den Niederlanden finanziert wurde. Die beiden Nettozahler sichern den EU-Wachstums-Konvoi mit der Roten Laterne nach hinten ab. Dies belegt den engen Zusammenhang zwischen Nettoempfängern und starkem Wachstum auf der einen Seite sowie Nettozahlern und schwachem Wachstum auf der anderen.

Hinter den südeuropäischen Nettoempfängern folgen mit Großbritannien, Schweden und Dänemark drei Nicht-Euro-Länder, deren Wachstumsraten den EU-Durchschnitt um mehr als das Doppelte übertreffen, weil sie dem Stabilitätspakt nicht beitraten. Danach warten Franzosen, Luxemburger, Österreicher und Belgier mit mageren 0,7 bis 1,2 Prozent auf, und noch schwächer sind Portugal und Italien. Deutschlands 0,2 Prozent werden als „Null-Wachstum“ verspottet.

Eine Liste der hierfür verantwortlichen primären Wachstumshemmnisse läse sich in etwa so: Die Lasten der deutschen Einheit kosten 1,0 Prozent Wachstum, die Nettozahlungen für die EU-Süderweiterung 0,5 Prozent, der Euro-Stabilitäts-Pakt 0,5 Prozent, die zu geringe Arbeitsmarktflexibilität 0,4 Prozent, die Überregulierung der Produktmärkte 0,3 Prozent, die überbordende staatliche Bürokratie und der zu geringe Grad der Privatisierung 0,3 Prozent, der Terrorismus und der Irakkrieg 0,5 Prozent, die zu hohen Zinsen der Europäischen Zentralbank (EZB) 0,3 Prozent, der hohe Rohölpreis 0,1 Prozent und die überhöhten Rüstungsausgaben 1,0 Prozent. Hinzu kommen immense Ost-Erweiterungskosten, die unser künftiges Wachstum zusätzlich schmälern.

Als Portugiesen und Spanier Mitte der achtziger Jahre zögerten, der damaligen EG beizutreten, weil sie die übermächtige nordeuropäische Konkurrenz fürchteten, stellte Brüssel verführerisch über Agrar-, Kohäsions- und Strukturfonds erhebliche Hilfe in Aussicht. Von diesen Fonds profitierten auch das ebenfalls südeuropäische Griechenland, das bereits seit 1981 EG-Mitglied war, sowie Irland. Die Grüne Insel gehört zwar nicht wirklich zu Südeuropa, doch da das irische Bruttoinlandsprodukt je Einwohner weniger als 75 Prozent des damaligen EU-Durchschnitts betrug, wurde es in den Geldsegen mit einbezogen.

Die 3,5 Millionen Iren erhielten anfangs jährlich rund drei Milliarden US-Dollar, die alleine rund drei Prozent Wirtschaftswachstum bewirkten, so daß zuletzt sechs, acht, ja elf Prozent reales Wachstum erzielt wurden. Damit wurde eine enorme ökonomische Aufholjagd in Gang gesetzt. 1998 kamen die Iren schließlich an den EU-Durchschnitt heran. Seit 2002 liegen sie um sensationelle 33 Prozent über dem EU-Durchschnitt. Gemeinsam mit dem reichsten Land der EU, Luxemburg, und dem wohlhabenden Dänemark rangiert Irland heute ganz oben auf der Wohlstandsrangliste der Nationen, in der Welt wie der EU.

Brüssel hätte deshalb die Grüne Insel längst vom Nettoempfänger zum Nettozahler umwandeln müssen. Doch dessenungeachtet überweist die EU-Kommission weiterhin pro Jahr rund zwei Milliarden Euro an Dublin, statt von dort etwa eine Milliarde Euro einzuziehen – zur Hilfe für die Südeuropäer und zur Entlastung Deutschlands und der Niederlande.

Die Grafik auf dieser Seite belegt eindrucksvoll: Die vier Südeuropäer empfingen 1997 knapp 30 Milliarden D-Mark, Deutschland zahlte 22,5 Milliarden D-Mark, also 75 Prozent der Süderweiterung. Ein Jahr ist für sich genommen noch nicht unbedingt repräsentativ, doch eine Untersuchung des Zeitraumes von 1995 bis 2001 führt tendenziell zum selben Ergebnis. Die Südeuropäer erhielten pro Jahr durchschnittlich 15 Milliarden Euro, also rund 30 Milliarden D-Mark. Davon kamen 9,6 Milliarden Euro, sprich 19 Milliarden D-Mark, aus Deutschland, was immer noch rund 62 Prozent sind.



Der Europäische Rat auf seiner Tagung am 21./22. März dieses Jahres in Brüssel: *Die in diesem mächtigen Gremium versammelten Staats- und Regierungschefs der 15 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union tragen zusammen mit der Kommission die Verantwortung für die Mißwirtschaft in der EU* Fotos (2): Europäische Union

Da das gesamte Brüsseler Zahlenwerk aber nicht ganz vollständig zu sein scheint, um es gelinde auszudrücken, seien diesem Zahlenmaterial Werte der Deutschen Bundesbank gegenübergestellt. Daraus geht hervor, daß Deutschland von 1985 bis 2002 fast 400 Milliarden D-Mark netto für Europa gezahlt hat. Jährlich waren das rund 0,8 Prozent unseres Bruttoinlandsprodukts (BIP), die in die EU abflossen. Als Wachstumspotential fielen diese Milliarden für die Binnenwirtschaft aus. In der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung wurden sie bereits bei der „Verteilung des Bruttoinlandsprodukts“ für Brüssel abgezweigt, so daß sie für die „Verwendung des Bruttoinlandsprodukts“ nicht mehr zur Verfügung standen, weder für den privaten oder staatlichen Konsum noch für Investitionen in die Unternehmen.

Dieser beträchtliche Kaufkraftverlust über 17 Jahre hinweg hat Deutschlands Binnennachfrage spürbar geschwächt, jedes Jahr erneut, und so unser Wachstum gedrückt. Dies war eine der Ursachen für das unglaublich minimale Wachstum von jahresdurchschnittlich gerade mal 1,4 Prozent während der Zehn-Jahres-Periode 1993 bis 2002, und, kombiniert mit dem Euro-Stabilitäts-Pakt, wird hier geradezu lehrbuchhaft der tendenzielle Abschwung unseres Wachstums von über fünf Prozent 1990 und 1991 bis zur derzeitigen Stagnation nachgezeichnet.

Es ist allerdings nicht so, daß dem durch die Transferzahlungen ausgelösten Wachstumsschwund bei den Nettozahlern ein entsprechender Wachstumsanstieg bei den Nettoempfängern gegenüberstehen würde. Vielmehr war der Wachstumsausfall der Nettozahler mehrfach größer als das vergleichsweise geringe Wachstum der Nettoempfänger Irland, Griechenland, Spanien und Portugal. Es ist absolut vertretbar, für Euro-Land einen jährlichen Wachstumsausfall von 0,5 Prozent anzusetzen. Briten und Schweden hatten 2002 mit 1,7 Prozent Wachstum noch Glück, denn mit dem Stabilitätspakt wäre ihr Wachstum höchstwahrscheinlich auch gegen Null gelaufen, wie bei Deutschen und Niederländern mit 0,2 beziehungsweise 0,3 Prozent.

Es ist schon ein Skandal, daß die Wachstumsbremse Nettozahlungen für die Süd-Erweiterung bisher weder von Gerhard Schröder noch von Romano Prodi analytisch erfaßt, geschweige denn öffentlich anerkannt wurde. Bisher hat Prodi jedenfalls die Süd-Erweiterungssubventionen noch nicht als „dumm“ bezeichnet. Der Bundeskanzler sollte gemeinsam mit der Bundesbank endlich die EU deshalb verklagen, statt zu Hause nur unserem Volke das Geld aus der Tasche zu ziehen.

Als der Bundeskanzler vor Jahresfrist den ersten „blauen Brief“ aus Brüssel erhielt, weil unser Haushalt das Drei-Prozent-Limit ankratzte, trieben Iren, Griechen, Portugiesen und Spanier mit vier bis fünf Prozent Inflation die Geldentwertung in ganz Euro-Land jahresdurchschnittlich auf 2,2 und 2,4 Prozent hoch, also über das EZB-Limit hinaus. Damit blockierten die vier Völker dringend erforderliche rechtzeitige Zinssenkungen der EZB. Die Nettozahlungen der Nordeuropäer waren so hoch, so enorm, so stark, daß diese in Südeuropa die Inflation anheizten, ja geradezu schürten. Das mangelhafte, sattsam bekannte südeuropäische Stabilitätsbewußtsein muß die EZB erwartet haben, denn sonst hätte sie das eigene Limit mit zwei Prozent nicht so deutlich unter dem Euro-Land-Limit von drei Prozent angesetzt. Die EU leistet sich folglich gegen alle Regeln der Organisationswissenschaft zwei unterschiedliche Maßstäbe zur Sicherung der Euro-Stabilität. Dies spricht weder für fachliche Qualifikation noch für sorgsame, verantwortungsbewußte Arbeit der EU-Kommissare bei der Euro-Einführung.

Den Stabilitätspakt hat Theo Waigel der Kommission nur deshalb regelrecht aufdrängen müssen, weil die Südeuropäer allesamt gegen frühere Absprachen dann doch von Beginn an für den Euro zugelassen wurden. Vergeblich hat Helmut Kohl sich dem vorzeitigen Euro-Beitritt der Italiener entgegengestemmt, wie auch dem der anderen Südeuropäer. François Mitterrand hat sie über seinen langjährigen vertrauten Parteifreund an der Spitze der EU-Kommission, Jacques Delores, am deutschen Regierungschef und dessen Finanzminister vorbei in den Euro hineingeschleust. Paris und die französischen Sozialisten sind folglich für den „dummen“ Euro-Stabilitätspakt verantwortlich.

DIE UMVERTEILUNG BEWIRKT MEHR WACHSTUMSSCHWUND BEI DEN NETTOZAHLERN ALS WIRTSCHAFTSWACHSTUM BEI DEN NETTOEMPFÄNGERN

Fortsetzung auf Seite 4



EU bremst ...

Fortsetzung von Seite 3

Die enormen Süd-Erweiterungs-Nettozahlungen hatten in Südeuropa das Geldmengenwachstum derartig beschleunigt, daß die Inflation dort zeitweise auf fünf Prozent stieg. Euro-Schwäche und Mini-Wachstum wurden in Euro-Land weniger über deutsche oder französische Defizite ausgelöst, sondern vielmehr über die limitüberschreitende Inflation der Südeuropäer, die Brüssel wiederum mit überhöhten Nettozahlungen begünstigt hatte. In Brüssel löste die überzogene Inflation der Südeuropäer nur harmlose, substantiell völlig bedeutungslose Mahnungen und „blaue Briefe" aus. Das gilt auch und besonders für die Iren, die uns deshalb über drei Jahre hinweg über vier Prozent Inflation bescherten und damit niedrigere Zinsen blockierten.

Von derartigen Problemen frei konnte der US-amerikanische Notenbankchef Alan Greenspan innerhalb eines Jahres die Zinsen von sechs auf 1,25 Prozent senken. Mit diesem phantastisch niedrigen Zinsniveau konnten die Vereinigten Staaten das konjunkturelle Tief im Jahre 2001 mit 0,3 Prozent Wachstum überraschend schnell überwinden. Trotz des 11. Septembers, trotz Terrorismus und Irak-Konflikt schafften die Amerikaner bereits 2002 wieder ein reales Wachstum von 2,4 Prozent. Danach hätten sich die Mitglieder der Euro-Gemeinschaft alle zehn Finger abgeleckt – Hans Eichel vielleicht sogar noch alle Fußzehen, wenn er so weit runter kommen würde. Mehr noch als sein Kanzler und Parteivorsitzender Gerhard Schröder war nämlich er es gewesen, der bis zur Wahl stets der Bevölkerung ein nur 1,4 Prozent betragendes Wirtschaftswachstum als das höchste der deutschen Gefühle präsentiert hatte. Diesen Erfolgsmeldungen hatte die Union ziemlich rat- und tatenlos gegenübergestanden.

Greenspans niedrige Zinsen kurbelten in den USA die Bauwirtschaft an als Ersatz für die abgetauchte New Economy. Das begünstigte Beschäftigung und Wachstum. In der Bundesrepublik hingegen gab es für die Bauwirtschaft in Ost und West sowie für Infrastrukturinvestitionen keine Impulse. Statt dessen gab es hohe Haushaltsdefizite, weil die Haushalte unter hohen Schuldzinsen infolge ausgebliebener EZB-Zinssenkungen zu leiden hatten. Bereits ein Prozent niedrigere Zinsen entlastet alle öffentlichen Haushalte um rund 15 Milliarden Euro pro Jahr, und zwei Prozent niedrigere Zinsen gar um 30 Milliarden Euro. Deutschland wie Frankreich hätten dann ihre Haushaltsdefizit-Obergrenzen kaum überschritten, aber gewiß beim Wachstum etwas zugelegt.

Warum eigentlich hat Romano Prodi die überhöhten EU-Nettozahlungen an die Südeuropäer nicht einfach halbiert, um damit deren Inflation wenigstens abzubremsen? Eigentlich die einfachste und wirkungsvollste Maßnahme, die ja als Rechenaufgabe zur Zinsrechnung von manchem Hauptschul-Siebentkläßler gelöst wird. Jedenfalls könnte die Halbierung der Nettozahlungen an Brüssel in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und Großbritannien zusätzliches Wachstum auslösen, ohne deshalb bei Iren, Griechen, Portugiesen und Spaniern deren Wachstum zu drosseln, wenn denn das vorhandene „dumme" Instrumentarium wenigstens halbwegs vernünftig und sinnvoll eingesetzt würde. Daß trotzdem nichts passiert, läßt den Schluß zu, daß das, was sich in Brüssel wirtschaftspolitisch abspielt, nicht nur Unfähigkeit – gepaart mit Korruption – ist, sondern schlichtweg Mißmanagement par excellence. Daran sind allerdings nicht nur die EU-Kommissare beteiligt, sondern alle 15 EU-Staats- und Regierungschefs kraft ihrer Richtlinienkompetenz. ■

Fragen, was Europa ist

Von Jürgen Liminski

Es ist schon Tradition: Zu Ostern und zu Weihnachten wird die religiöse Befindlichkeit der Deutschen per Umfrage beleuchtet. Und die Ergebnisse ähneln sich seit Jahren. Die Zahl der Kirchenbesucher stagniert oder sinkt. Aber das ist nur ein Drittel der Wahrheit. Die anderen zwei Drittel sind auch alt und bekannt, wenn auch schwieriger zu ermitteln.

Die Bundesrepublik ist seit der Vereinigung mit dem von kirchenfeindlichen Diktaturen geistig verwüsteten „Ostteil" atheistischer geworden. Der ungleiche Kulturkampf über mehr als ein halbes Jahrhundert hat tiefe Spuren hinterlassen.

Aber nicht der Atheismus ist das Problem. Der französische Schriftsteller George Bernanos beschrieb es im „Tagebuch eines Landpfarrers" vor mehr 70 Jahren so: „Das Unglück dieser Welt, der Jammer unserer Zeit ist nicht, daß es so viele ungläubige Menschen gibt, sondern daß wir Gläubige so mittelmäßige Christen sind."

Der Befund des Bernanos hat seine neuzeitlichen Formen. Er spiegelt sich im Akzeptanz-Verlust der Kirchen als Lebenssinn stiftende Institutionen, im Aufschwung von Sekten und Esoterik, in der Individualisierung der Sinn-Horizonte, ja in der Aufgabe von Sinn, der über das Leben hinausweist, überhaupt. All das läßt sich empirisch nachweisen. Es ist unter dem Strich der Verlust der Sinnsuche und damit der persönlichen Suche nach Gott.

Wer keine persönliche Erfahrung macht, kein persönliches Verhältnis zu Gott entwickelt – in der Stille, im inneren Gespräch, also im Gebet –, dessen Transzendenzbezüge verdunsten. Karl Rahner hat das kurz nach dem letzten Konzil geradezu prophetisch gesagt: „Der Fromme von morgen" werde einer sein, der Gott „persönlich erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein".

Hier nun hört die Empirie auf und stößt die Demoskopie an ihre Grenzen. Es mögen weniger sein, die in die Kirchen gehen, aber vielleicht brennt ihnen, wie es in der österlichen Passage mit den Jüngern von Emmaus heißt, „das Herz, als er mit ihnen redete", obwohl sie ihn nicht erkannten, gleichwohl aber suchten. Schließlich findet der Akt des Glaubens ja auch im Herzen, „der Entscheidungsmitte des Menschen", statt, gestützt freilich durch Verstand und, wie die Kirchen lehren, auch durch Gnade.



»Instinktunsicher gewordener Erdteil«: *Die Kirchen leeren sich, doch der Glauben bleibt*

Es glauben weniger, aber die dafür tiefer. Das wäre das zweite Drittel der Wahrheit. Das läßt sich zumindest in manchen Ländern Europas sagen, von Amerika sowieso. In Frankreich, der Heimat Bernanos', ist der geistliche Aufschwung nicht mehr zu übersehen. Auch in Italien, Irland, den Niederlanden oder Spanien sind Schwund und gleichzeitige Vertiefung des Glaubens zu beobachten. Etwa im Aufschwung geistlicher Bewegungen oder der Teilnahme an den Weltjugendtreffen mit dem Papst.

Dennoch gilt die Bemerkung Heideggers, wonach das Christentum der Neuzeit seine kulturprägende Macht eingebüßt habe. Man mag achselzuckend darüber hinweggehen und das als Phänomen der Postmoderne einstufen. Aber hier beginnt das dritte Drittel. Die Religiosität oder ihr Fehlen ist auch eine Frage der Identität, des Selbstverständnisses einer Gemeinschaft. Thomas Mann sprach in diesem Sinn vom „instinktunsicher gewordenen Erdteil Europa" und Arnold Gehlen von der „gewaltlosen Lenkbarkeit" der Menschen, denen eben dieser Sinn für die eigene Identität abhanden gekommen ist. Wenn Europa noch einmal eine Rolle spielen will in der Welt, dann reicht es nicht, auf die Statistiken mit den großen Potentialen zu verweisen. Optionen sind noch keine Weltpolitik. Die Politiker sollten zuerst einmal fragen, was Europa ist und wohin es soll. Da wäre die Besinnung auf die eigene (christlich-jüdisch-hellenistische) Kultur schon ein Gewinn. Aber das ist mit Blick auf das politische Personal in Deutschland wohl der schwierigste Teil der Wahrheit. ■

Michels Stammtisch:

Privatisierung – teure Ideologie

Der Stammtisch im Deutschen Haus war sich einig: Grundlage für das einstige deutsche „Wirtschaftswunder" war, daß die Kommunikation von Menschen, Gütern und Informationen als Ergebnis der in Jahrhunderten gewachsenen deutschen Wirtschaftstradition von „öffentlichen Händen" gestaltet und verantwortet wurde.

Das Verkehrs- und Informationsnetz habe das ganze Land erschlossen. Der Stammtisch meinte, daß diese Entwicklung den Steuerzahlern zwar viel Geld gekostet habe, aber das ganze Land auch den Nutzen davon hatte.

Mit der Umsetzung der „Privatisierungsideologie" bei Bahn und Post sei dieses hohe Niveau systematisch zerstört worden. Der legendäre „Markt" sollte alles viel besser machen. Die Post schloß Tausende von Poststellen und demontierte Zehntausende Briefkästen, aber die Pakete sortiert sie nach „small", „medium" und „large". Die Bahn profilierte sich mit massenhaften Stillegungen von Bahnstrecken, einem komplizierten Preissystem, arroganten Kundenbeschimpfungen durch „Bahnchef" Mehdorn, einem überbezahlten Management und immer länger werdenden Schlangen an ihren Schaltern. „Zehn Minuten kürzere Fahrzeit im Zug und zwanzig Minuten Wartezeit am Schalter" seien das Ergebnis.

Zu guter Letzt nahm der Stammtisch ein Zwiegespräch zur Kenntnis, das unlängst an einem „Service-Point" der Bahn geführt wurde:

„Haben Sie Fahrkarten?"– „Die heißen jetzt Tickets." – „Und wo bekomme ich die?" – „Am Fahrkartenschalter."

Mit einem „Prost" auf Bahn und Post ging der Stammtisch zu Ende.



Gedanken zur Zeit:

Die guten alten DM-Zeiten ...

Von Lienhart Schmidt

Kürzlich wurden wieder statistische Daten verbreitet, man höre und staune, im vergangenen Jahr liegt der durchschnittliche Preisanstieg nur bei 1,8 Prozent. Da würde schon mal interessieren, was da wohl für Produkte, Dienstleistungen etc. erfaßt worden sind. Für Otto Normalverbraucher bewegt sich die 2002 gemachte Erfahrung eher in zweistelligen Zuwachsraten.

Schauen wir kurz in selige DM-Zeiten zurück: Da kostete ein (Frei-land-)Ei so zwischen 25 und 30 Pfennig, heute liegt der Preis in der Regel bei denselben Beträgen, nur daß es sich nun um Euro-Cents handelt. Nach Adam Riese ist das eine Verdoppelung. Ins Restaurant darf man schon noch wagen. Nicht, daß überall die „DM" in „Euro" bei sonst unveränderten Zahlen ausgetauscht wurden. Aber nicht selten kann man nur zum selben Preis wie früher speisen, wenn man Vor- und Nachtisch wegläßt.

Öffentliche Verkehrsmittel haben sich bei Erhöhungen kaum an die amtlich ermittelten 1,8 Prozent gehalten. Und wenn wir uns die neuen Bahntarife anschauen, dann muß man – falls man nicht zu den wenigen gehört, die den kleinen Prozentsatz der angebotenen Billigplätze unter Einhaltung der diversen Auflagen wirklich nutzen können – schon flott etwas zulegen, um mit dem vorigen Tarif vergleichbare Leistungen zu erhalten. Und ob dann noch ein Sitzplatz frei ist oder die Anschlußzüge nicht verpaßt werden, weil technische Störungen in unserem so genannten „Hightech"-Zeitalter einfach dazugehören? Auch bei so manchem Gasthof ist es mit 1,8 Prozent Preisanstieg bei weitem nicht getan, man muß halt mit der Zeit gehen, es wird ja auch sonst alles immer teurer.

Man spricht neuerdings viel von der „Ich-AG". Abgesehen davon, daß es sich hier um ein scheußliches Wortungetüm handelt, das im Zusammenhang mit der Förderung von Unternehmen, die nur aus einer Person bestehen, in Umlauf kam, könnte dieses Unwort nolens volens zum Ausdruck für eine Gewohnheit werden, die sich bei Einzelpersonen, Unternehmen und Behörden wachsender Beliebtheit erfreut: „Preise rauf, Leistung runter". Glücklicherweise gibt es noch eine Menge erfreulicher Ausnahmen von dieser äußerst kurz gedachten Verhaltensweise, aber böse Beispiele verderben rasch die guten Sitten.

Es ginge natürlich auch andersherum. Wenn „die da oben" mit gutem Beispiel vorangingen beim Dämpfen des Kostenanstiegs, dann hätten sie wenigstens auf die letzte Rate der Ökosteuer verzichtet und so an der Tankstelle für viele Millionen Verbraucher einen Teilausgleich für die Preis-Spielchen der Benzinproduzenten geschaffen. Deren monopolähnliche Stellung wird vom Kartellamt zwar gelegentlich gerügt, doch falls tiefergehende Recherchen wirklich erfolgen, bleiben die Resultate schleierhaft. Wahrscheinlich wird sich der Benzinpreis erst dann wieder auf einem erträglichen, das heißt erheblich niedrigeren Maß als heute – der Liter Milch kostet weit weniger als ein Liter Benzin – einpendeln, wenn die meisten Familien in Deutschland sich wegen der allgemeinen Kostensteigerungen den Zweitwagen nicht mehr leisten können und die Verkaufsziffern des mit allen davon abhängigen Berufszweigen größten Arbeitgebers in Deutschland, der Kraftfahrzeugindustrie, drastisch absinken.

> Im vergangenen Jahr soll der Preisanstieg nur 1,8 Prozent betragen haben. Die »gefühlte Inflation« lag – erstaunlicherweise – beträchtlich höher.

Und was die übrigen überhöhten Preissteigerungen angeht, da wird die Monat für Monat stärker ins Bewußtsein dringende Ebbe in der Kasse der Normalverbraucher die Nutzung der jeweils billigsten Anbieter von Produkten des täglichen Bedarfs kräftig fördern und mit dem Verzicht auf Entbehrliches die ausgeflippten Hochpreisler zur Vernunft bringen. ■

MASUREN: DEUTSCHE KULTURARBEIT

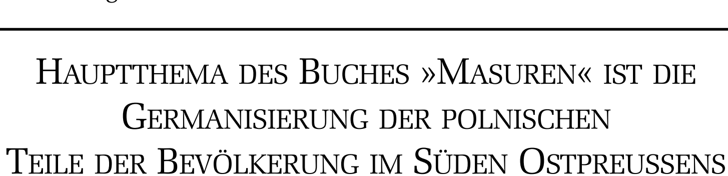
»Ostpreußens vergessener Süden« – Eine kritische Betrachtung des Buches »Masuren« durch W. WAGNER

Über das bereits 2001 im renommierten Siedler-Verlag erschienene Buch zur Geschichte Masurens, das im *Ostpreußenblatt* bereits kurz besprochen wurde, sollte, da es in mehreren Auflagen gedruckt worden ist, weiter diskutiert werden, damit dies nicht das letzte Wort zu Masuren bleibt.

Die Feuilletons lobten das Buch. Fachliche Kritik tut also umsomehr not. Der Autor, Andreas Kossert, schreibt, als habe es die Geschichte Masurens gelöst aus den Griffen des deutschen und polnischen Nationalismus gegeben. Es scheint, als sei es nunmehr unserer jungen Generation vorbehalten, die Geschichte jenes Landes gerecht zu betrachten.

Zunächst einmal wäre es ein spannender Ansatz, die Geschichte der südlichen Kreise Ostpreußens aus der Sicht der über Jahrhunderte überwiegend polnischsprachigen Bevölkerung – deren Fürsprecher Kossert sein will – zu schreiben. Andreas Kosserts Buch weist einige Ideengänge und Kenntnisse auf, die zu vertiefen wären und die unser Bild über die Vielschichtigkeit der Geschichte Ostpreußens sicherlich erweitern könnten.

Doch dem Leser wird nicht die Schönheit und Höhe masurischer Kultur in diesem Buch dargestellt, geschweige denn wird er sie in diesem Buch vertieft finden. Kosserts Hauptanliegen ist nicht die Darstellung des gemeinsamen, über Jahrhunderte friedlichen Zusammenlebens, die gegenseitige Bereicherung der verschiedenen Kulturen. Die Überbetonung liegt eindeutig bei den Konflikten des 19. und 20. Jahrhunderts. Hauptthema ist die Germanisierung der polnischsprachigen Bevölkerung Masurens. Diese kann durchaus zum wissenschaftlichen Thema gemacht werden; doch Kosserts Buch will die gesamte Geschichte Masurens erfassen, es wird gelobt als die Geschichte Masurens, und da stellt sich die Frage, ob das Übergewicht dieses Themas allen Bevölkerungsgruppen gerecht wird, ob dies wirklich das Prägende der masurischen Geschichte war. Es stellt sich beim Lesen überhaupt immer wieder die Frage, ob es möglich ist, die südlichen Kreise aus der Historie ganz Ostpreußens herauszulösen, ohne zu Fehlurteilen zu kommen.


HAUPTTHEMA DES BUCHES »MASUREN« IST DIE GERMANISIERUNG DER POLNISCHEN TEILE DER BEVÖLKERUNG IM SÜDEN OSTPREUSSENS

In weiten Teilen ist das Buch eine Beschreibung ostpreußischer Geschichte, gespickt mit Hinweisen auf die polnischsprachige Bevölkerung und durchzogen von einer negativen Grundhaltung. Wir allen wissen um Not, Leid, Krieg und Unterdrückung innerhalb der Geschichte der Menschheit, dies war auch in Masuren nicht anders. Daher kommt all den preußischen Reformen und den landwirtschaftlichen Modernisierungen eine so große Bedeutung zu, denn diese versuchten Not zu lindern. Kosserts Aufgabe wäre es gewesen, den Anteil der polnischen Bevölkerung daran aufzuzeigen. Dies fehlt! Statt dessen kommen Überschriften wie „Mit dem Eisenbahnstrang kommt die Germanisierung“.

Kosserts negative Beurteilung beginnt mit dem Deutschen Orden und der Lage der Pruzzen, die fast immer eine untergeordnete Stellung einnahmen. (Kossert, Seite 26.) Dies ist falsch! In den ersten Jahrhunderten bis 1466 stellten die Pruzzen auch die Adelsschicht des Landes. Bedeutende pruzzische Familien wie „Lehndorffs“, „Finck von Finckenstein“ oder die „von der Trencks“ sind Beispiele und Beweis genug, daß die Pruzzen bis in höchste Stellungen des Staates aufsteigen konnten – man vergleiche das mit Ureinwohnern anderer Kolonialreiche bis heute!

Steinsort: *Das Schloß liegt im Norden der großen masurischen Seenplatte, im Süden Ostpreußens. Der Ort und das Schloß waren seit dem 16. Jahrhundert im Besitz der Grafen von Lehndorff, die aus der Gegend von Königsberg stammten. Nach dem Krieg war es Sitz der Verwaltung einer landwirtschaftlichen Genossenschaft.* Foto: Lehndorff

Auch hinsichtlich der folgenden Jahrhunderte überwiegt bei Kossert ein abwertender Schreibstil. Das Ringen um Reformen, das Suchen nach Lösungen um all die zu meisternden Schwierigkeiten im preußischen Staat sind Kossert kaum eine Würdigung wert – alles wird aus heutiger Sicht betrachtet, und nicht aus den damaligen Gegebenheiten heraus.

Kaiser Wilhelm II., der Erste Weltkrieg, die NS-Zeit und der Zweite Weltkrieg werden daher mit unerträglichen Klischees bedient. Kossert kommt kaum ein Vergleich zu den Verhältnissen der Deutschen in Westpreußen und ihrer Unterdrückung durch den polnischen Staat in den Sinn; diese Betrachtung fehlt besonders zum Verständnis der deutschen Politik in den 20er und 30er Jahren und zum Polenfeldzug von 1939. Deutsche Widerstände, zum Beispiel gegen die Ortsnamensumbenennung 1983, werden nicht genannt. Neuere Forschungen auch zur Vertreibung kennt der Autor nicht.

Kosserts Blick auf die Vertriebenenverbände, die heute die wichtigste Brücke zu den Vertreiberstaaten sind, ist unsensibel und einseitig.

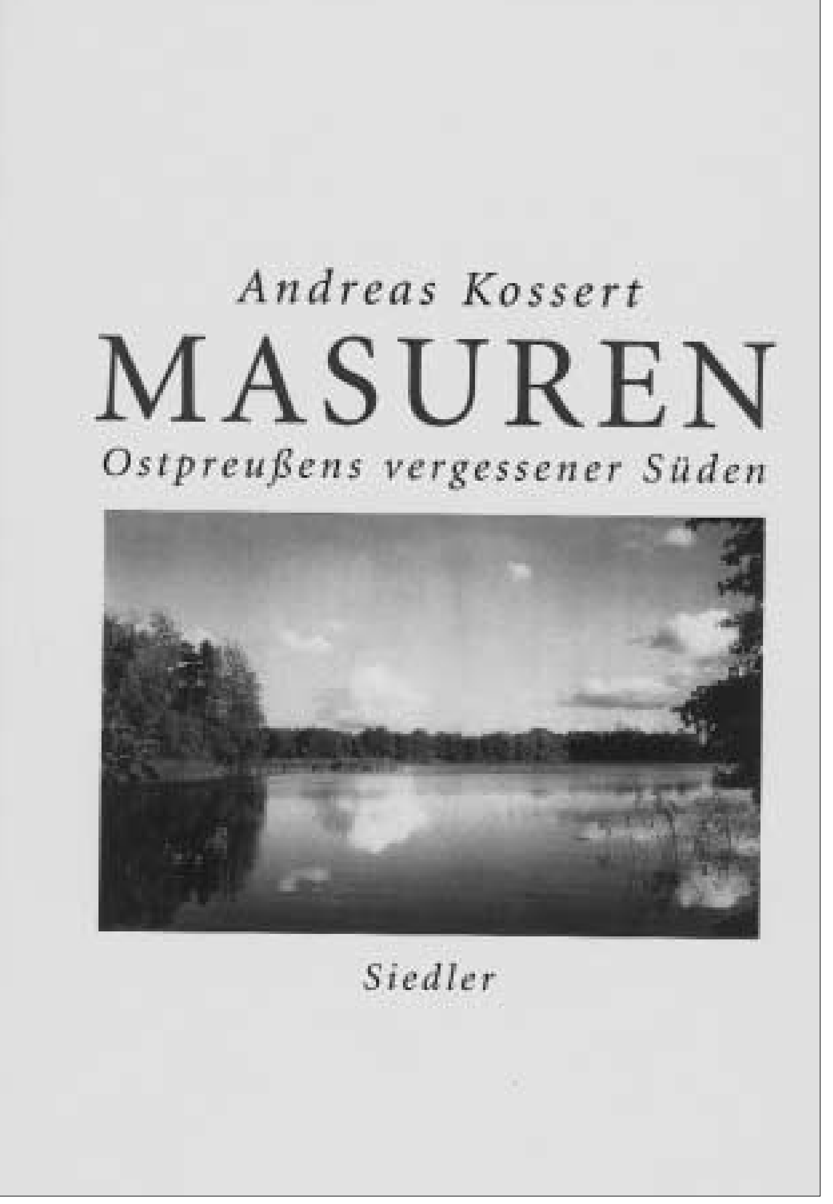
DIE ARCHITEKTENSCHAFT WOLLTE PREUSSEN ZU EINEM KUNSTWERK MACHEN

Geht es Kossert wirklich um die polnischsprachigen Masuren als Bindeglied zwischen Deutschland und Polen? Wenn ja, warum müssen dann die kulturellen Leistungen der Deutschen abgewertet werden? Wird Kossert den polnischen Masuren überhaupt gerecht, vor allem denen, die ohne Germanisierungsdruck aus freier Entscheidung sich auch sprachlich zur deutschen Kultur bekannten? Vielleicht lassen sich diese Fragen nur im Vergleich mit anderen Provinzen und Ländern erklären – auch dies fehlt bei Kossert. Vielleicht lassen sich diese Fragen auch nur klären, wenn man die Höhe und Faszination deutscher Kulturarbeit im 19. Jahrhundert darstellt. Geschichte ist nicht negativ. Auch Beispiele für ein gutes Zusammenleben gäbe es genug: Für das 20. Jahrhundert mit all seinen Krisen wäre gerade der Wiederaufbau im und nach dem Ersten Weltkrieg für das Buch ein wirklich großartiges Thema gewesen, um jenes Zusammenleben in Masuren, um jenes Zusammengehören von Masuren zu Deutschland zu schildern. Die deutsche Architektenschaft hatte die Idee, aus Ostpreußen ein Gesamtkunstwerk zu machen; dies ist in Ansätzen und teilweise weit darüber hinaus auch in Masuren gelungen – warum ist dieser positive Gedanke Kossert keine Darstellung wert? Statt dessen wird durch Zitate von Ernst Wiechert (S. 336) der Eindruck erweckt, die Masuren seien nach dem Ersten Weltkrieg vom deutschen Staat alleine gelassen worden. Kossert widerlegt dies einige Seiten später selbst, warum jedoch zunächst die negative Darstellung?

Wenn das Buch eine masurische Geschichte aller Bevölkerungsteile sein soll, so wird Kossert dem nicht gerecht. Die Anstrengungen und Leistungen einer deutschen, bürgerlichen Gutsbesitzerschicht im 19. Jahrhundert, die mit aller Kraft ein unterentwickeltes Land zu einem modernen Agrarland machte, sind für Kossert kein Thema. Wie wichtig diese Aufbauarbeit war, zeigen die Hungersnöte auch im 19. Jahrhundert. Kossert wird auch jenen Masuren nicht gerecht, die die deutsche der polnischen Sprache vorzogen. Nach und nach gingen auch ohne gewalttätige Germanisierung viele ehemals polnischsprachige Bevölkerungsteile im Deutschtum auf, auch sie haben ein Recht, nicht nur unter dem Gesichtspunkt ihrer „bedauernswerten Germanisierung“ betrachtet zu werden; dies zwängt Geschichte, die sich immer durch viele Ursachen und Wege gestaltet, in eine einseitige Betrachtungsweise. Das Problem der Sprachaufgabe läßt sich nicht auf einige Jahrzehnte der Germanisierungspolitik reduzieren. Heute sind mehrere tausend Sprachen vom Verschwinden bedroht, auch einige in Europa. Masuren war nun einmal nicht die fortschrittlichste Gegend in Preußen, und wer aufsteigen wollte, wer nach Königsberg oder Berlin ging, der mußte deutsch sprechen. Sprachaufgabe ist bis heute leider auch eine Frage des gesellschaftlichen Fortkommens.

Aber auch den polnischsprachigen Masuren wird Kossert kaum gerecht, wenn er sie nur als Gegenpol oder Opfer des deutschen oder polnischen Staates sieht. Es war weitgehend eine genügsame und schlichte, arbeitsame Bevölkerungsschicht, aus der wenige herausragende Kulturleistungen hervorgingen – auch Kossert schildert sie so. Dies ist nicht abwertend gemeint, denn wir wissen in Zeiten von Umwelt- und Kulturzerstörung gerade dies einfache, nicht fortschrittsgläubige Leben der Masuren zu würdigen. Ein großer deutscher Dichter, Ernst Wiechert, ist gerade deshalb bis heute so lesenswert, weil er uns aufzeigt, wie reich Preußen ideell, wie reich Deutschland auch in diesen abgeschiedenen „kulturlosen“ Dörfern Masurens war. Kosserts Arbeit vermag diesen Reichtum nicht zu zeigen.

Mit diesem Buch von Andreas Kossert ist die masurische Geschichte nicht geschrieben, es reiht sich nur erneut ein Buch in die Reihe verengter Geschichtsbetrachtung ein. Schade nur, daß dies von jemandem erfolgt, der ganz anderes vor hatte und der durch seine Auswertung auch polnischer Quellen ganz anderes hätte leisten können. Hätte er sich etwas von seiner Angst vor der positiven Beurteilung unserer deutschen Kultur freigemacht, und hätte er auch einmal Vergleiche gezogen, zum Beispiel zur Landeskultur des polnischen Masowiens, vielleicht wäre es dann ein ausgewogenes Buch geworden. Warten wir also ab, wer als nächstes ein Buch zur Geschichte Masurens schreiben wird. ■



Andreas Kossert: „Masuren. Ostpreußens vergessener Süden.“ *Siedler-Verlag 2001, Berlin, gebunden, 433 Seiten, 28 Euro. Erhältlich über den Preußischen Mediendienst (PMD).*

FÜR FERNOST EINE »PAX SINICA«

In Asien lehnen die meisten Staaten das Vorgehen der USA im Irak ab / Von Albrecht ROTHACHER

Zwischen Indien und Japan ist in allen Umfragen die öffentliche Ablehnung der angloamerikanischen Invasion im Irak groß. Eine Massendemonstration in Jakarta allein hatte 200.000 Teilnehmer. Die offiziellen Parteinahmen spiegeln die Empörung der Bevölkerung jedoch nur begrenzt. Aus Gründen des „nationalen Interesses“ haben sich viele Regierungen, darunter Japan, Korea, Taiwan, die Philippinen und Singapur, deren Verteidigung vom US-Militärschutz abhängt, zumindest verbal in die US-Unterstützerkoalition eingereiht, nachdem Washington Loyalität angemahnt hatte.

Am lautesten ist die Ablehnung des Kriegs in Indonesien und in Malaysien, dessen Regierungschef Mohammad Mahathir den USA Staatsterrorismus und eine größere Kriegslust als dem Dritten Reich vorwarf. Als unerschrockener Hauptkritiker des US-Angriffskriegs hat Mahathir in Washington als „asiatischer Chirac“ nachhaltige Verstimmungen ausgelöst, die ihm jedoch in der Region und im eigenen Land gegen die islamistische Opposition nur nützen.

Mohammad Mahathir, dessen Haltung im Parlament von Kuala Lumpur nicht nur von seinen Malayen, sondern auch von den Vertretern der Inder und Chinesen einstimmig gebilligt wurde, warf den USA die Zerstörung des internationalen Rechtssystems der friedlichen Konfliktlösung vor.

Die Mordkommandos, die der CIA auf die irakische Staatsführung angesetzt habe, entsprächen klassischem Staatsterrorismus. Jede in Washington mißliebig gewordenene Regierung müsse nun fürchten, zum nächsten Opfer der amerikanischen Politik zu werden. In der Tat: der Iran, Pakistan, China und Nordkorea haben alle gute Aussichten. Besonders nervte in Washington, daß Mahathir, der auch als Chef der Blockfreien amtiert, die Opfer des World Trade Center und der Bomben von Bali mit den „Kollateralschäden“, den Ziviltoten der US-Bomben auf Afghanistan und den Irak, gleichsetzte.

Islamische Gruppen in Südostasien haben zum Boykott von Hollywoodfilmen, von US-Schnellimbißketten und US-Markenartikeln wie Nike, Coca-Cola, Mars und Disney, aufgerufen, um die Amerikaner dort zu treffen, wo es ihnen wirklich wehtut: am Geldbeutel. Ob diese Strategie im markenverliebten Asien wirkt, bleibt abzuwarten. Auch öffentliche Demonstrationen, selbst in den sonst zum Krawall neigenden Ländern wie Indonesien, den Philippinen und Korea, blieben bislang sämtlich friedlich. Nach dem Austrocknen diverser terroristisch-islamistischer Sümpfe nach den Bomben von Bali blieben auch die vielfach befürchteten Terroranschläge bislang aus. Die asiatischen Medien berichten weitgehend ausgewogen, ohne der allzu offenkundigen Kriegspropaganda von CNN, Fox-TV und der Murdoch-Presse aufzusitzen. Zu offensichtlich blieben der Blitzkrieg, der Jubel der Iraker für ihre Befreier, der Aufstand von Basra und die Massenvernichtungswaffen der Iraker aus. Schon rufen Zeitungen das Schicksal der ersten Irakexpedition der Briten, die im April 1916 im Kessel von Kut kapitulieren mußten, in Erinnerung. Schon damals hatte der englische Kommandeur, Generalmajor Sir Townshend, den von Freiherr von der Goltz-Pascha befehligten türkischen Feind unterschätzt. 38.500 Mann mußten auf britischer Seite damals seinen Leichtsinn mit dem Leben bezahlen. Als Folge eines langen und möglicherweise sich ausweitenden Kriegs macht sich Asien auf die wahrscheinlichen Wirtschaftsschäden gefaßt: den Zusammenbruch des Ferntourismus, etlicher Fluglinien und Hotelketten, so als sei die in China ausgebrochene Lungenseuche „SARS“ nicht Hiobsbotschaft genug, den Wegfall der mittelöstlichen Exportmärkte, die explodierenden Ölpreise und das Abwürgen des zarten Weltkonjunkturpflänzchens.



Asien: *Wie hier in Malaysia demonstrierten im ganzen Fernen Osten Menschen gegen das Vorgehen der US-Amerikaner im Irak. Friedensliebe ist ein Beweggrund dafür. Der andere ist sicher die Angst vor weltweiter Hegemonie der Amerikaner im Sinne der „Pax Americana“.* Foto: dpa

Die Stimmen der Kriegsbefürworter werden daher schwächer. Von Japan bis Singapur beeilt man sich darzustellen, diese Parteinahme entspreche nur den nationalen Sicherheitsinteressen, die eine Verstimmung des zunehmend unberechenbaren und unheimlichen „Partners“ in Washington nicht zuließen. Taiwan, Korea und Singapur brauchen den US-Schutz gegen eine mögliche Invasion, Japan die Verteidigungsgarantien der USA gegen chinesische und nordkoreanische Atomwaffen.

> CHINA IST INTERESSIERT, DIE BEZIEHUNGEN ZU EUROPA ZU VERBESSERN

Dabei ist man in Tokio und in Seoul in größter Sorge vor einem amerikanischen Präventivschlag auf Nordkorea, dessen während Jahrzehnten hochgerüstetes Millionenheer große Teile Nordostasiens, einschließlich Seouls, auch nach einem US-Schlag noch in Schutt und Asche legen könnte. Nordkoreas stalinistischer Diktator, der „liebe Führer-Genosse“ Kim Song-il, ist aus Angst vor einem US-Angriff schon seit 50 Tagen abgetaucht und in der Öffentlichkeit nicht mehr gesehen worden. Weil die USA direkte Verhandlungen mit Nordkorea nach wie vor blockieren, sucht Seoul, dessen politische Führung von den USA gründlich entfremdet ist, nunmehr diskret ein Bündnis mit früheren Rivalen in der Region wie Japan, China und Rußland zu bewerkstelligen. Auch auf den Philippinen sind der Krieg und das Militärbündnis mit den USA unpopulär. Doch Präsidentin Gloria Arroyo benötigt die Unterstützung der USA, um angesichts der Inkompetenz des eigenen Militärs die wieder aufgeflammten kommunistischen und muslimischen Aufstände in der Provinz unter Kontrolle zu bringen. Auch Australiens konservativer Premier Howard braucht den aktiven Segen der USA für eine regionale Sheriff-Rolle Australiens, die nötig wird, sollte, wie wahrscheinlich, das benachbarte indonesische Inselreich weiter in Anarchie und Stammeskonflikten versinken. Das kommunistische China spielt klar auf Zeit. Es ist, ebenso wie die Regionalmacht Indien, deutlich gegen den Krieg der USA, tut aber alles, um nicht zur Unzeit ins Fadenkreuz der Bushiten zu kommen, die in China einen Machtrivalen in Asien sehen. Peking versucht deshalb, Washington nicht unnötig zu reizen, solange die stark wachsenden eigenen Kräfte für die Bezwingung Taiwans und eine regionale Hegemonialrolle noch nicht ausreichen.

Es verbessert diskret seine Beziehungen mit Frankreich, Deutschland und Rußland und versucht die antiamerikanischen Vorbehalte der Asiaten für eine vermehrte regionale Wirtschafts- und Sicherheitszusammenarbeit zu nutzen. Gleichzeitig hat es seine Armee in Alarmbereitschaft versetzt, um Unruhestiftern im Innern, d. h. hauptsächlich den zum Separatismus neigenden islamischen Uiguren in der strategischen Provinz Xinkiang, den Garaus zu machen.

Eine fernöstliche „Pax Sinica“ läßt grüßen. Geburtshelfer ist hier ein einfältiger Wiedertäufer aus Texas, dessen Lieblingsspielzeug die Kettensäge ist. ■

»VERSCHWUNDEN – WIE DIE AWAREN«

In der katholischen Slowakei ist eine überwiegende Mehrheit für den EU-Beitritt / Von Karl P. GERIGK

Eingang in die Geschichtsschreibung findet das Gebiet an den Karpaten im 9. Jahrhundert: „Verschwunden wie die Awaren“, sagt der Volksmund noch heute über die heidnischen Stämme, die im 9. Jahrhundert durch Karl den Großen auf dem Gebiet der jetzigen Slowakei vernichtend geschlagen wurden, über jene, die sich der Zivilisierung durch die fränkische und christliche Majestät widersetzten.

Die Franken bildeten zu jener Zeit ein europäisches Reich bis an die Karpaten und missionierten. Und so siedeln später slawische, aber christianisierte Stämme in der waldreichen Region zwischen Westkarpaten, Kleinen Karpaten und Weißen Karpaten. Die Landschaft in der Slowakei ist geprägt durch einzelne Gebirgszüge und Bergmassive. Die höchste Erhebung in der Hohen Tatra ist die Gelsdorfer Spitze mit 2.655 Metern. Darunter liegen die Niedere Tatra und das slowakische Erzgebirge.

> SCHON 1939 ERKLÄRT SICH DIE SLOWAKEI FÜR UNABHÄNGIG VON PRAG

Die Bevölkerung ist heute zu 60 Prozent römisch-katholisch. Daneben existieren die nationale orthodoxe Kirche sowie verschiedene andere christliche Kirchen, unter anderem die nach byzantinischem Ritus oder protestantische Gemeinden. Es gelingt den Slowaken nur in der Anfangszeit ihrer Geschichte, selbständige Fürstentümer zu entwickeln. Schon ab dem Jahr 906 standen die Slowaken unter magyarischer Herrschaft, was auch eine völkische Mischung zur Folge hatte. Diese ungarische Vorherrschaft dauerte bis 1918. Die nationalen Erhebungsversuche der slowakischen Bevölkerung im 19. Jahrhundert scheiterten an der österreichisch-ungarischen Pression. Nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn betrieb die Verwaltung eine konsequente Magyarisierungspolitik. Aus diesem Grunde erwies sich seinerzeit eine Union mit den Tschechen als möglicher Weg zu mehr Freiheit. 1919 wurde so im Vertrag von St. Germain, nach der Niederlage des Deutschen Reiches und dem Zerfall der Donaumonarchie, der Zusammenschluß zur Tschechoslowakei besiegelt.

Schon bald jedoch bildet sich wegen nicht eingehaltener Zusagen seitens der Regierung in Prag eine slowakische Opposition unter Josef Tiso. Mit Unterstützung Deutschlands erklärt die Slowakei 1939 ihre Unabhängigkeit. Nach der Besetzung durch die Sowjetunion wird die Slowakei 1948 wieder Teil der kommunistisch regierten Tschechoslowakei. Langsam erringt sie jedoch wieder ihre Freiheit, erst Teilautonomie, als Sozialistische Republik Slowakei 1968, und 1990 erfolgt die Umwandlung in eine föderative Republik innerhalb der Tschechoslowakei. Durch die Wahlsiege der nach Unabhängigkeit strebenden „Bewegung für eine Demokratische Slowakei“ unter Meciar erlangte die Slowakei nach der Auflösung der CFSR im Jahr 1993 ihre Unabhängigkeit und wurde auch durch Deutschland anerkannt. Die deutsch-slowakischen Beziehungen sind traditionell gut. Auf allen Ebenen, von der Kommunal- bis zur Bundesebene, gibt es gute und funktionierende Kontakte. Eine spezielle ethnische Brücke bilden die Karpatendeutschen sowie 30.000 slowakische Emigranten in Deutschland, die nach 1968 einreisten. Unter den Ländern Mittel- und Osteuropas ist die Slowakei für Deutschland der viertgrößte Handelspartner. Bei den Importen aus der Slowakei liegt Deutschland vor der Tschechischen Republik an erster Stelle. Die wichtigsten Ausfuhrgüter der Slowakei sind Fahrzeuge, Maschinen und Anlagen. Auch bei den Exporten in die Slowakei liegt Deutschland an erster Stelle vor der Tschechischen Republik. Deutschland ist der größte ausländische Investor, gefolgt von den Niederlanden und Österreich. Die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und der Slowakei sind durch ein Abkommen vom 1. Juni 1997 geregelt. Es existiert ein Goethe-Institut in Preßburg. Schwerpunkt deutscher Kulturarbeit in der Slowakei ist die Förderung der deutschen Sprache. Es gibt derzeit 4.000 Deutschlehrer an slowakischen Schulen, an denen etwa 350.000 Schüler Deutsch lernen. Die Bundesregierung unterstützt zudem die Arbeit der karpatendeutschen Minderheit, die derzeit 5.000 Menschen umfaßt. Die Integration in das EU-Europa ist hohes außenpolitisches Ziel der Slowakei schon seit ihrer Unabhängigkeit gewesen.



Preßburg: *Das Rathaus in der Haupstadt gehört seit der Loslösung von Prag zu den Symbolen der Freiheit für die Slowaken.* Foto: ap

Es waren Demokratiedefizite unter der Regierung Meciar, die zunächst Beitrittsverhandlungen mit der EU unmöglich machten als auch das Verhältnis zu den slawischen Nachbarn wie Polen, Tschechien und auch den Ungarn erschwerten. Erst nach dem Regierungswechsel zu Dzurinda haben sich die Beziehungen wieder normalisiert.

Auch mit Tschechien konnten die letzten Vermögensfragen geregelt werden. Der Vertragskontext, der die Staaten Polen, Ungarn, Tschechien und die Slowakei verbindet, nützte Preßburg, um bei der Integration der Länder in die NATO und EU Schritt zu halten. Dieser Beitritt zur EU wird von 70 Prozent der Bevölkerung befürwortet, ein Beitritt zur EU entspricht damit dem Wunsch, ein Teil des Europäischen Hauses zu werden. ■

Europa im Umbruch:

Fluch und Segen

Die EU-Beitrittsverträge und ihre Folgen für Deutschland / Von Martin Schmidt

Am Mittwoch letzter Woche wurden in der Säulenhalle am Fuße der Athener Akropolis die Beitrittsverträge der Europäischen Union mit den zehn neuen Mitgliedern feierlich unterzeichnet.

In gut einem Jahr, am 1. Mai 2004, sollen dann laut offiziellem Fahrplan die ostmitteleuropäischen Staaten Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechien, die Slowakei, Ungarn und Slowenien sowie Malta und Zypern die organisatorische Vereinigung mit einem Großteil des übrigen Europas vollziehen.

Der niederländische Ministerpräsident Jan-Peter Balkenende kommentierte die historische Zeremonie in Athen mit dem Satz: „Erst heute ist die Berliner Mauer wirklich eingestürzt."

Daß diese Entwicklung, so wichtig sie für das gemeinsame europäische Bewußtsein, die Politik und das Wirtschaftsleben des Kontinents auch sein mag, für alle Beteiligten schwerwiegende Folgen hat, streitet kein ernstzunehmender Beobachter ab.

Das gilt in besonderem Maße für die Migrationsbewegungen gen Westen, deren Ausmaße sich kaum vorhersagen lassen. Allen Umfragen zufolge trägt sich in sämtlichen ostmitteleuropäischen Staaten ein wesentlicher Teil der Bevölkerung mit Auswanderungsabsichten. Die Gründe sind materieller Natur: In Polen liegen die Löhne und Gehälter beispielsweise noch immer nur bei etwa einem Viertel des EU-Durchschnitts.

Der Gesamtumfang der zu erwartenden Bevölkerungsverschiebungen dürfte sicher in die Millionen gehen und somit gerade im geographisch nahe gelegenen (und auch von daher besonders beliebten) Deutschland die Zuwanderungsproblematik weiter verschärfen, ja sich vielleicht sogar als der sprichwörtliche Tropfen erweisen, der das Faß zum Überlaufen bringt.

Geplante mehrjährige Übergangsfristen bei der Arbeitnehmerfreizügigkeit und auch in einigen Dienstleistungssparten sollen das Schlimmste verhüten.

Die Ziele der Arbeitsmigranten liegen zumeist in den wirtschaftlichen Ballungsräumen. Diese sind, auch was Deutschland betrifft, weiter von den künftigen EU-Mitgliedern entfernt, so daß die vorhersehbaren Schwierigkeiten im wahrsten Sinne des Wortes weit weg erscheinen und eine breitere Öffentlichkeit (noch) nicht beunruhigen. Anders ist die Lage in den Regionen beiderseits der heutigen EU-Ostgrenze. Dort schwankt die allgemeine Stimmung in der Erweiterungsfrage schon jetzt zwischen tiefer Sorge und – was viel seltener der Fall ist – euphorischer Zuversicht.

Die Angleichung der materiellen Lebensverhältnisse wird dort besonders schnell vonstatten gehen. Das macht den Menschen Angst, und zwar gerade jenen in den Randzonen der ehemaligen DDR, wo sich längst nicht alle zu den „Wende-Gewinnern" zählen.

Tatsächlich ist die bevorstehende Umverteilung von West nach Ost für die bundesdeutschen Grenzgebiete an der Nahtstelle zur Republik Polen bzw. zu Tschechien auf den zweiten Blick weniger beängstigend, als es zunächst scheinen mag. Denn insbesondere die östlichen Landesteile Mecklenburg-Vorpommerns, Brandenburgs und Sachsens, aber auch der Norden der bayerischen Oberpfalz sind äußerst strukturschwach und haben schwer mit der gegenwärtigen Pleitewelle im Mittelstand, wachsender Arbeitslosigkeit und der Abwanderung jüngerer Fachkräfte zu kämpfen.

Das vorpommersche Anklam ist als Arbeitslosenhochburg der Republik (mit einer erschreckenden Quote von 31,5 Prozent) nur die Spitze des Eisbergs .

Die Entvölkerung durch den Fortzug jüngerer Arbeitskräfte und niedrige Geburtenzahlen hat gerade entlang unserer Ostgrenzen dramatische Ausmaße angenommen. In der wunderschönen Stadt Görlitz stehen mittlerweile über 10 000 Wohnungen leer; die Bevölkerungszahl in dieser nicht vom Krieg zerstörten niederschlesischenStadt hat sich von knapp 100 000 Menschen vor 1989 auf nur noch gut 60 000 verringert.

Schlechter kann es – zugespitzt formuliert – kaum noch werden. Allenfalls müssen nach erfolgter EU-Osterweiterung noch Teile des örtlichen Handwerks oder arbeitsintensive Betriebe wie Friseurgeschäfte und Reinigungen aufgeben. Sonst können Grenzstädte wie Görlitz oder Frankfurt/Oder durch die künftig zweifellos weiter wachsenden Handelsströme in und aus dem ostmitteleuropäischen Raum wohl nur gewinnen. Auch auf die Kriminalitätsstatistik dürfte sich die Erweiterung dort positiv auswirken, denn so manche illegale grenzüberschreitende Aktivitäten – allen voran der Schmuggel – werden dann an die neuen Außengrenzen der Union verlagert.

Die Zollkontrollen an der deutsch-polnischen und der deutsch-tschechischen Staatsgrenze fallen bereits im kommenden Jahr weg, während die Personenkontrollen nach Angaben der Regierung Schröder „erst mit deutlichem Abstand zum EU-Beitritt der beiden Länder" aufgehoben werden sollen.

Im besten Fall kommt es in den bundesdeutschen Grenzgebieten zu einer nennenswerten Ansiedlung von Firmen mit Erzeugnissen der Hochtechnologie (etwa der Biotechnologie), die den Wachstumsmärkten im Baltikum, in Polen oder Tschechien nahe sein wollen, ohne die heimischen Verhältnisse hinter sich zu lassen.

Allerdings sind die östlichen Nachbarn derzeit für deutsche und internationale Direktinvestoren vielfach interessanter. Ob zu Recht oder Unrecht, sei dahingestellt. Eine Studie der mitteldeutschen Industrieagentur IIC kam zu dem Ergebnis, daß sich in den neuen Bundesländern außer bei sehr arbeitsintensiven Fertigungen insgesamt kostengünstiger produzieren lasse als in Polen oder Tschechien.

Als Hauptgründe werden die klar höhere Arbeitsproduktivität und die im Falle ausländischer Tochterunternehmen in Ostmitteleuropa im Vergleich zum sonstigen Lohnniveau wesentlich erhöhten Arbeitskosten genannt.

Die Glaubwürdigkeit solcher zu Werbezwecken erstellten Studien ist zweifelhaft. Gemäß einer aktuellen EU-Erhebung sind die Arbeitskosten im Osten der Bundesrepublik viermal höher als in Polen oder Ungarn. Daß man sich bislang grenznahen Bereichen der Republik Polen. Der Vize-Bürgermeister des Ostteils von Görlitz (Zgorzelec) klagte gegenüber der Breslauer Zeitung *Super Express* in bezug auf die vermeintlich übermächtigen deutschen Nachbarn: „Es gibt keine Nachfrage, weder nach unseren Immobilien noch nach Grund und Boden, die ausgeschrieben wurden.

An den Ausschreibungen nimmt kein Deutscher teil, obwohl ich nicht verbergen möchte, daß ein guter Investor aus dem Westen bei uns sehr willkommen wäre."

Auch Görlitz befindet sich in einer tiefen Krise: *Schild am deutsch-polnischen Grenzübergang und Blick in das bekannte Waggonbau-Werk*

Fotos: Hailer-Schmidt/ Archiv (u.)

Historische Zeremonie an der Akropolis

noch als halbwegs konkurrenzfähig erwies, ist dieser Quelle zufolge auf den Wettbewerbsvorteil der EU-Zugehörigkeit (mit den entsprechenden sichereren Rahmenbedingungen) zurückzuführen. Im Hinblick auf die weitere Entwicklung und mögliche Prognosen gibt es einfach zu viele Unwägbarkeiten. Dazu gehört die weitere Lohnentwicklung in Deutschland, die deutlich rückläufig sein wird, aber auch jene in den ostmitteleuropäischen Beitrittsstaaten, deren Lohnkostenvorsprung sich seit Jahren immer mehr verringert.

Wie wenig berechtigt manche Erwartungen und Ängste beiderseits der deutsch-polnischen Grenze sind, zeigt das zur Anti-EU-Propaganda instrumentalisierte polnische Gerede vom „Ausverkauf" des Landes an westliche – namentlich deutsche – Investoren. Der Vorsitzende der Breslauer Immobilienbörse, Leszek Michniak, stellte hierzu im Januar gegenüber polnischen Journalisten klar, daß die Immobilien in den neuen Bundesländern inzwischen viel billiger sind als in den

Angesichts der geringen wirtschaftlichen und demographischen Dynamik in Mittel- wie in Westdeutschland kann all das kaum verwundern. Andere Eindrücke bekommt man höchstens in ökonomischen und politischen Zentren wie Breslau oder Danzig.

In Breslau wurden, folgt man den Angaben von Michniak, in letzter Zeit 30 Prozent aller zum Verkauf bestimmten Mietshäuser von Gesellschaften aus der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Großbritannien u. a. gekauft.

Der in Polen ebenfalls häufig beschworene "Ausverkauf" ganzer Wirtschaftsbereiche, die im EU-Wettbewerb als nicht konkurrenzfähig erscheinen, ist im ersten Nach-Wende-Jahrzehnt bereits vollzogen worden. Bei diesen Verteilungskämpfen um die neuen Märkte im Osten haben auch große deutsche Unternehmen kräftig mitgemischt. Man denke nur an die Lebensmittelindustrie oder an Auto-, Energie- und Medienkonzerne.

Viel ist auf der Ebene des „großen Geldes" nicht mehr zu verteilen. Eher schon im mittelständischen Sektor, wenngleich auch dort gilt: Wer im Osten gute Verdienstmöglichkeiten sieht, ist in aller Regel bereits vor Ort tätig.

Schon jetzt haben Hunderte oder Tausende bundesdeutscher Mittelständler und Landwirte Wege gefunden, um in Niederschlesien Besitz zu erwerben und zu investieren. Gleiches gilt beispielsweise für das böhmische Egerland.

Sollte sich jedoch die wirtschaftliche Talfahrt hierzulande rasant fortsetzen, dürften weit mehr kleinere und mittlere Unternehmer Rettung in Ostmitteleuropa suchen und für niedrige Steuern und geringere Energiepreise die Nachteile bürokratischer Hemmnisse und ungenügender rechtlicher Absicherungen in Kauf nehmen.

Wahrscheinlich wird sich die EU-Erweiterung für das europäische Herzland Deutschland als Fluch und Segen zugleich erweisen. ■

Blick nach Osten

Klare Angelegenheit

Budapest – 83,76 Prozent der ungarischen Bürger stimmten bei der Volksabstimmung am 12. April für den EU-Beitritt des Landes und nur 16,24 Prozent dagegen. Allerdings lag die Wahlbeteiligung bloß bei 45,6 Prozent. Rund vier Millionen Menschen beteiligten sich nicht an diesem für die nationale Zukunft grundlegenden Referendum. Nach der mehrheitlichen Zustimmung der Bevölkerung Maltas, Sloweniens und Ungarns stehen die nächsten Volksabstimmungen in Sachen EU am 10./11. Mai in Litauen sowie am 16./17. Mai in der Slowakei an.

Deutschland geht vor

Warschau – Der neue tschechische Präsident Václav Klaus betonte während seines Polen-Besuchs in der ersten Aprilhälfte die Bedeutung der Beziehungen zum deutschsprachigen Raum. Anläßlich eines Zusammentreffens mit dem polnischen Amtskollegen Kwasniewski und der Frage nach der weiteren Zusammenarbeit der „Visegrád-Staaten" Tschechien, Polen, Slowakei und Ungarn nach erfolgtem EU-Beitritt sagte Klaus, daß er sich mehr um die direkten Nachbarn, vor allem die Bundesrepublik Deutschland und Österreich, kümmern wolle.

Warnende Stimmen

Warschau – Polnische Kirchenführer, mit Kardinal Glemp an der Spitze, und Unternehmer haben sich in einer gemeinsamen Stellungnahme vom 11. April besorgt über die Aussichten der polnischen Wirtschaft angesichts des geplanten EU-Beitritts geäußert. In dem Kommuniqué heißt es: „(...) wenn nicht eine radikale und schnelle Verbesserung der institutionellen Voraussetzungen für die Entwicklung des Unternehmertums erfolgt, dann wird der Beitritt unseres Landes zur Europäischen Union nicht die erwarteten Vorteile bringen." Gerade die kleinen und mittleren Betriebe seien für den Wettbewerb auf dem EU-Markt nicht hinreichend vorbereitet. Statt entschiedener Maßnahmen der Regierung zur Verbesserung der Lage gebe es innerparteilichen Zwist, Korruptionsaffären und häufige Ministerwechsel, und man könne eine „fortschreitende politische Destabilisierung" beobachten.

Strassen verbinden

Prag – Bis 2006 sollen die tschechischen Autobahnen bis auf wenige Ausnahmen an das deutsche Autobahn- und Schnellstraßennetz angebunden sein. Darauf einigten sich die Verkehrsminister Simonovsky und Stolpe am 14. April in Prag. Bereits 2005 wird ihren Angaben zufolge die tschechische Autobahn D8 von Prag bis an die böhmisch-sächsische Grenze so gut wie fertig sein und zusammen mit der dann ebenfalls erbauten A17 eine durchgängige Autobahnverbindung von der Moldaustadt bis zur Ost- und Nordsee herstellen.

Kooperation an der Oder

Stettin – Die Häfen der brandenburgischen Stadt Schwedt/Oder und der unweit jenseits der Grenze liegenden pommerschen Metropole Stettin wollen künftig zusammenarbeiten. Ein entsprechendes Abkommen wurde am Dienstag zwischen der Schwedter Hafengesellschaft mbH und der Seehafenverwaltung Stettin-Swinemünde unterzeichnet. Die Vereinbarungen sehen einen engen Austausch über Pläne und Entwicklungen zur Schiffahrt auf der Oder vor.

Berichtigung

Hamburg – Im Artikel „Entspannte Atmosphäre" (Folge 14) über ein polnisch-deutsch-russisches Totengedenken in Posen hat sich leider ein redaktioneller Fehler eingeschlichen: Die Zahl der Anfang 1945 in der Festungsstadt umgekommenen deutschen Soldaten liegt nicht bei 5000, sondern bei ca. 12 000.

Die Idee »Preussens«

Der neue, vorangestellte Titel des *Ostpreußenblattes* enthält die Nennung des Programms und des Anspruchs der Idee „Preußens“ vom Inhalt dieses Begriffs her, wie er schon immer im *Ostpreußenblatt* bestand. Die so häufig übliche aus Hetze herrührende Abwertung der preußischen Idee hat immer abgewertet, was jedes gesunde Staatswesen zu seinem und dem Wohl seiner Bürger notwendig aufweisen muß: rechtliche und sparsame Verwaltung mit der Achtung der Menschenwürde und Friedensliebe. Das Adjektiv „preußisch“ konnte nur das kurze beschreibende Attribut für die in Preußen früh verwirklichte Staatsauffassung sein. Überall, auch an deutschen Schulen und Bildungseinrichtungen, dürfte diese zerstörerische Fehlleistung nicht mehr auftreten, wenn man in den aufgeklärten Demokratien das Gute für die Menschen anstrebt.

> Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decke braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Durch die „Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland“ ist schon immer jeder Mensch in Deutschland angesprochen worden. Doch vermißte ich leider immer die deutliche Nennung des Gebietsverlustes, den Deutschland hinter der Oder und Neiße als eine bisherige Folge des Weltkrieges von 1914 bis 1945 (nach Churchill war es ein „30jähriger Krieg“), nach dem immer noch kein Friedensvertrag zustande kam, erlitten hat. Dazu gehört auch der ebenso deutliche Hinweis auf die Tatsache, daß jeder Deutsche diese Gebiete verloren hat; und ebenso auch die übrige friedliebende Welt. Diese Gebietsabspaltung ist ein Bruch des Völkerrechts, was jedem Deutschen und den Menschen in der Welt bewußt gemacht werden muß. Dazu sei das Wichtigste angemerkt: Fehlverhalten sowie Verbrechen gegen die Menschlichkeit und das Menschenrecht können und dürfen nicht durch Fehlverhalten der (mächtigen) Sieger bestraft werden. Insbesondere sind Enteignungen und Vertreibungen Maßnahmen, die nicht durch das Kriegsvölkerrecht (Genfer Konvention u. a.) gedeckt sind. (...)

Eine Überarbeitung des jeweiligen Geschichtsbildes steht allen Nationen, die in der UNO vereint sind, mit dem Ziel der friedlichen Bereinigung der widerrechtlichen Zustände mit Deutschland gut an. Lüge und Geschichtslüge sind keine Grundlagen für eine friedliche Zukunft von Menschen und Völkern. Ideologien meinten in ihrem Machtstreben immer wieder falsche Geschichtsdarstellungen nötig zu haben. Die Zukunft kann nur auf Grundlage der Wahrheit und des verfaßten Völkerrechts gedeihen. Wenn in diesen Tagen USA-Präsident Bush die Genfer Konvention (wegen der Bilder von Kriegsgefangenen) bemüht, so steht uns dieses Recht als Pflicht vor der Geschichte nicht minder zu, hinsichtlich der bisher noch nicht gelösten Frage der deutschen Gebiete östlich von Oder und Neiße.

Volker Biese, Ahaus



Glück auf!

Beigefügt möchte ich, als Schriftführerin der Gruppe Gelnhausen, unsere Meinung zur Änderung des *Ostpreußenblattes* mitteilen: Wir finden es großartig und bei den genialen Journalisten, Reportern und natürlich dem Chefredakteur, Herrn Hans-Jürgen Mahlitz, nicht verwunderlich, daß Sie weiter in die Zukunft schauen und eine Zeitung wie das *Ostpreußenblatt* nicht einfach verschwinden lassen wollen, aus ebendiesen Gründen, die Sie in der Ausgabe vom 28. März, Folge 13, anführen.

Wenn Sie Glück haben, und das ist vorauszusehen, denn wer es ehrlich meint, wird nicht fallen, kann aus Ihrer Zeitung ein großartiges Zukunftswerk entstehen, wie aus einem Samen, den man neu kultiviert. Es gibt heute schon viele Leser Ihrer Zeitung, die nicht aus Ostpreußen stammen, sondern die Zeitung wegen ihrer objektiven Berichterstattung halten. Sie sind keine Gesinnungszeitung.

Sie brauchen niemandem in den Hintern zu kriechen und dessen Meinung zu vertreten, weil Sie auf das Geld seiner Anzeigen angewiesen sind, wie viele altbekannte, früher einmal großartige Zeitungen, die heute aus Angst alle den gleichen Senf berichten und das Geld zu schade ist, um diese Zeitung zu kaufen.

Heute ist der Leser nicht mehr dämlich, er kann sich bei vielen Medien informieren und letztendlich auch selber beurteilen, was stimmt und was Gesinnungsjournalismus ist. Noch viele andere Gründe könnte ich Ihnen anführen, von denen wir überzeugt sind, daß Ihre, d. h. unsere „Ostpreußenzeitung“ eine vielversprechende Zukunft hat – wir werden dafür beten!

Glück auf! Ihre seit der 1. Ausgabe des *Ostpreußenblattes* getreue Leserin **Elisabeth Kröhn, Bad Orb**

Seriöses Forum

Soweit es lediglich Gefühle anbetrifft, mag der nunmehr beschlossene Wechsel in den Titel-Zeilen als bedauerlich erscheinen, auch wenn sich die inhaltliche Substanz nicht ändern wird. Zumal aber das hohe Anliegen dieser Zeitung unter dem Schirm preußischer Kultur und preußischen Rechtsverständnisses eine noch breitere Leserschaft anzusprechen vermag, so dürften dies wohl auch alle bisherigen Freunde des *Ostpreußenblattes* als weiteren Meilenstein in der Geschichte Ihrer Zeitung begrüßen. Daß dafür neben ideellen auch wirtschaftliche Gründe zu sprechen hatten, lag vielleicht schon lange auf der Hand. Den bisher zugesetzten Untertitel, *Preußische Allgemeine Zeitung*, folglich in der Oberzeile zu führen, ist eine erste Konsequenz – ohne die inhaltlichen Werte zu schmälern. Dafür dankend, wünsche ich dem *Ostpreußenblatt* – mit neuem Gesicht – weiterhin Glück und Erfolg. Was im allgemeinen Teil in Gestalt exakter, politischer Analysen herausragt, mag sich vielleicht noch mittels ebenso unabhängiger Expertisen aus Wirtschaftskompetenz ergänzen lassen. Es fällt zunehmend auf, wie unter anderem auch wirtschaftsstrukturelle Einflüsse das politische Geschehen mittels zumindest fraglicher Kompetenz zu steuern vermögen, ohne daß solches jemals wirklich offen ausdiskutiert wird. Dies ist hintergründig und nicht ohne Einfluß auf das politische Geschehen – und deswegen unter der Decke sozialer Reformen beziehungsweise globaler Interessen – als „kontra-korrekt“. Vielleicht mögen unabhängige, ansonsten ungern gehörte Kapazitäten dazu ein seriöses Forum begrüßen, wie etwa Dr. Thüne beziehungsweise Dr. Terpitz gemäß politisch strittiger Klima-Forschungs-Probleme. **Rudolf Kukla, Frankenberg**

Linker Redakteur

Ich habe Gelegenheit, Ihr Blatt zu lesen, und bin auch interessiert, obwohl ich kein Ostpreuße bin. Sie wollen Ihr Blatt umbenennen, was sicher kein schlechter Gedanke ist. Nach Ihren eigenen Worten sind Sie ein konservatives Blatt. Das finde ich nicht gut, weil es zu einseitig ist und von vornherein eine ganze Menge potentieller Interessenten abstößt. Ich schlage Ihnen vor, einen ganz linken Redakteur bei Ihnen aufzunehmen. Das bringt Leben in Ihre Redaktionstuben und damit auch in Ihre Zeitung.

Ernst-Otto Grohmann, Müllheim

Folgerichtig

Der neue Name der Zeitung ist nur folgerichtig. Es muß ein größerer Leserkreis angesprochen werden.

Es sollte wohl auch versucht werden, alle Vertriebenen anzusprechen, denn zum größten Teil handelt es sich ja um Preußen. Weiter sollte öfter und intensiver über Möglichkeiten der Rückübertragung der Ostgebiete berichtet werden. In einer Demokratie muß das möglich sein.

Die Ostgebiete waren im übrigen seit vielen hundert Jahren Ziel von Eroberungszügen aus Rußland, Polen, Litauen, Schweden. Ist meine Aufzählung vollständig? Immer haben die damaligen Politiker durch geschicktes Handeln die Ostgebiete zurückbekommen. Unsere Politiker haben nach 1945 nicht einmal versucht, die Ostgebiete zurückzuerwerben. **Erhard Frömmig, Haar**

An den Kiosk!

Die Umbenennung dieser Zeitung in *Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt* begrüße ich sehr, da sie sicherlich neue Leser auch außerhalb der Landsmannschaft ansprechen wird.

Ich bin übrigens 1973 geboren und gehöre somit zu den zehn Prozent der Bezieher unter 65 Jahren. Mitglied der LO und Leser dieser Zeitung bin ich, weil ich der Meinung bin, daß die Thematisierung der Vertreibung und aller damit in Zusammenhang stehenden Spätfolgen ein Anliegen aller Deutschen sein sollte.

Die Landsmannschaft Ostpreußen kann sich glücklich schätzen, einen solch gradlinigen Mann wie Herrn Wilhelm v. Gottberg zum Vorsitzenden beziehungsweise Sprecher zu haben. Wie sehr würden Persönlichkeiten wie er unserer Landes- und Bundespolitik guttun! Für die Eroberung der Kioske sowie neuer Leserschaften wünsche ich Ihnen viel Erfolg!!!

Lars Seidensticker, Hambühren

»Brauche Deine Eisenfaust!«

Nach Bekanntwerden der Absicht, *Das Ostpreußenblatt* mit der Folge 15/2003 in seiner altbekannten Form nicht mehr bestehen zu lassen, kündige ich die Wochenzeitung *Das Ostpreußenblatt* nach seiner letzten Auslieferung, also mit der Folge 15 vom Freitag, dem 11. April 2003.

Ich bin nicht bereit, eine Zeitung mit der angekündigten Titeländerung zu lesen oder gar zu beziehen. *Das Ostpreußenblatt* und wir alten Ostpreußen, die dem Völkermord an Land und Leuten entkommen sind, gehören nun einmal zusammen, trotz aller Orakelei von der „biologischen Lösung“ des Willy Brandt und der „Basta Demokratie“ des derzeitigen Bundeskanzlers. Dies betrifft unser Land Ostpreußen genauso wie uns alte Ostpreußen insgesamt, die wir Krieg und Vertreibung physisch überlebt haben.

Das *Ostpreußenblatt* ist ein Stück meiner Landkartenheimat Ostpreußen, ebenso wie Bruno Behrendt aus Spitzen, Förster Schulz aus Schönau, Pfarrer Borscheidt aus Groß-Thierbach (später Reichenbach) und die Familie Lotze dortselbst, aber auch Forstmeister Wagner aus Quittainen und meine Mitkonfirmanden vom 19. März 1939 aus Quittainen und den umliegenden Dörfern, alle eingesegnet von Pfarrer Borscheidt in Gegenwart von Marion Gräfin Dönhoff in der hübschen Kirche zu Quittainen/Groß-Thierbach (...). Erinnerungen meines Lehrers aus Nauten: *So, mein Sohn, nun rüste Dich, wappne Dich mit Lebensmut, Deine Kinderzeit vergeblich, in Dir braust des Jünglings Blut! Werde ein sturmgefeiter Riese, brauche Deine Eisenfaust, träume nicht vom Paradiese, wenn das Leben Dich umbraust!*

Georg Becht, Hann. Münden

Ostpreussenblatt: Pflichtlektüre

Mit Interesse habe ich die Mitteilung der Landsmannschaft Ostpreußen gelesen.

Ich habe *Das Ostpreußenblatt* als anspruchsvolle Wochenzeitung mit Schwerpunkt Ostpreußen kennengelernt und wünsche der Redaktion weiter gutes Gelingen. Mit 47 Jahren bin ich ja offensichtlich einer der jüngeren Leser, doch kenne ich *Das Ostpreußenblatt* noch von meinem Großvater, Gustav Joswig, der aus der Nähe von Gehlenburg, Kreis Johannisburg, stammte.

Für ihn war *Das Ostpreußenblatt* neben der Bibel eine Pflichtlektüre. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg! **Peter Scherer**

Für meinen Bruder

Mit Beginn der ersten Ausgabe der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* möchte ich für meinen Bruder die Zeitung für ein Jahr bestellen. Ob er Dauerabonnent werden wird, hängt von Ihnen ab.

Egon Kleiss, Wiesbaden

> Alle Leserbriefe dieser Seite betreffen den Artikel: »Preußen hat Zukunft« (OB/Folge 13) von Wilhelm v. Gottberg und die entsprechenden Aufsätze zur Titelumstellung in den Folgen 14, 15 und 16 von Ruth Geede, Hans-Jürgen Mahlitz und Wilhelm v. Gottberg.

Guter Wandel

Ich gehöre zu den zehn Prozent der Leser unter 65 und für mich kommt die Umbenennung des *Ostpreußenblatts* nicht überraschend.

Schon mit der Einführung des Ergänzungstitels *Preußische Allgemeine Zeitung* habe ich einen Wandel in der Bezeichnung des *Ostpreußenblatts* vorausgeahnt. Mir ist es lieber, ich habe auch in Zukunft eine wirklich unabhängige Zeitschrift als starres Festhalten an Bewährtem bis zum Untergang. Mit dem neuen Titel wird es mir wesentlich leichter fallen, Ihre Zeitschrift in meinem Bekanntenkreis, der nicht nur aus Ostpreußen besteht, weiterzuempfehlen. Ich wünsche Ihnen mit dieser Entscheidung viel Erfolg. **Gunter Rast, Bielefeld**

Ein bekehrter König

Liebespaare der Kulturgeschichte: David und Bathseba

Von Esther Knorr-Anders

Durch die Geschichte der Menschheit zieht sich als Schicksalsgarn „Sex and Crime“. Kaum hatte die Schöpfung die ersten Aufrechtgänger hervorgebracht, gerieten sie sich in die Haare, raubten, betrogen, logen, mordeten, machten die Erde zur Hölle. Viele Schriften der Völker überlieferten Verbrechensgeschehnisse, deren Antriebsfeder Sex war. So auch das Alte Testament mit dem Musterbeispiel „David und Bathseba“. David, aus dem Stamme Juda, schon als Knabe legendär berühmt durch die Tötung des Riesen Goliath, machte als gewählter König etwa 1000 bis 960 v. Chr.) Israel für lange Zeit zum führenden Staat, mit der Hauptstadt Jerusalem. Sein Reich weitete sich von der Nordspitze des Roten Meeres und den Grenzen Ägyptens bis nach Damaskus in Syrien.

David schätzte Macht, Prunk und abwechslungsreichen Sex. Legitime Kinder hatte er von seinen beiden Ehefrauen und den Damen seines Harems. Diese „Vielweiberei“ mißfiel seinen jüdischen Glaubensgenossen aus Gründen ihrer Religiosität. Als Despot, der er war – und als funktionstüchtiger Erotiker – nahm David Ausnahmerechte für sich in Anspruch: er liebte die, die sein Begehren erregten.

In einer schwülheißen Nacht wanderte er auf dem Flachdach des Palastes umher. Er blickte in die Tiefe, ins Gartenbad eines Hauses. Eine Frau entkleidete sich, stieg ins Wasser – „und das Weib war sehr schöner Gestalt“. Sie hieß Bathseba und war die Frau Urias, eines Hauptmannes Davids, der fernab bei seiner Truppe gegen die aufständischen Ammoniter kämpfte. David schickte einen Boten zu Bathseba mit der Bitte, unverzüglich zu ihm zu kommen. Was heißt Bitte? Es war ein Herrscherbefehl – und Bathseba ging.





Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553): *David und Bathseba*

Foto: Kunstsammlungen Weimar

Gegen Morgen verließ sie Davids Lager. Sie hatte Ehebruch begangen, für sie eine verabscheuungswürdige Verunreinigung ihrer selbst. Nicht so für David; seiner Selbstherrlichkeit entsprechend hatte er lediglich einer Gewohnheit nachgegeben und eine reizvolle Frau ins Bett gerufen. Erst als Bathseba ihm mitteilte, daß sie schwanger sei, sah er sich zum Handeln gezwungen. Ein Kind einer verheirateten Frau, Gattin eines ihm untertanen Offiziers, war dem König David unerwünscht. Kurzerhand schrieb er an den Feldherrn Joab, er möge ihm Uria senden mit Nachrichten über die Truppen.

Uria erschien – und David dankte ihm mit einer Überraschung: Uria sollte nicht gleich ins Kriegsgebiet zurückkehren, sondern mit seiner Frau eine erholsame Nacht verbringen – und als Vater des Kindes gelten. Zum ersten Mal erlebte David für ihn Unverständliches. Uria nächtigt nicht bei Bathseba; er schläft im kargen Raum der Palastwache. Er will keine Vergünstigung; er ist Soldat, denkt an seine Frontkameraden, die im Augenblick im Kampf getötet werden könnten.

David – er kann nicht anders – hält Uria für den letzten Tölpel. Ist dieser Mann denn noch zu retten? Ist er keinem vernünftigen, gut gemeinten Angebot zugänglich? An diesem Punkt rückt die Schicksalsgeschichte kurzfristig ins Grotesk-Humoristische. David versucht es noch einmal. Eine weitere Nacht billigt er Uria zu. Vorher lädt er ihn zu sich, beköstigt ihn königlich mit reichlich Wein. Der Wein wird es schaffen, ist sich David sicher. Doch nichts dergleichen. Uria läßt sich das Mahl munden – und schläft wiederum auf der Pritsche im Wachraum.

Jetzt muß gehandelt werden. Der „Uriasbrief“, der weltweit bekannte Mordauftrag, wird verfaßt. Die Botschaft, die Uria dem Kommandanten Joab überbringt, enthält sein eigenes Todesurteil. David schrieb: „Stellet Uria an den Streit, da er am härtesten ist, und wendet euch hinter ihm ab, daß er erschlagen werde und sterbe.“ Und so geschah es. Joab ließ David die Nachricht zukommen, daß der Offizier Uria heldenhaft im Einzelkampf gegen eine Vielzahl ammonitischer Soldaten gefallen sei. Davids kühle Reaktion: „Das Schwert frißt jetzt diesen, jetzt jenen.“

Vielleicht war Bathseba über Urias Tod erleichtert, entband er sie doch von einem späteren Bekenntnis ihrer Verfehlung. Vielleicht! Wir wissen es nicht. Die Alte Schrift schildert nur den reinen Sachverhalt, keine seelischen Empfindungen; uns bleibt lediglich der Versuch, sie zu erspüren. Wir erfahren auch nicht, was David bewog, die Witwe Bathseba zu sich zu holen, ihr im Palast ein Zuhause zu bieten. Der von ihr geborene Sohn wird erkranken und am siebten Tag sterben.

Der Prophet Nathan trat ins Geschehen. Er, der die Wahrheit um Schuld und Verstrickung erahnte, wenn nicht gar kraft Menschenkenntnis erriet, erzählte David die Schurkerei eines machtvollen, reichen Mannes, der einen anderen Mann seines kostbaren Gutes beraubt, das ist ein von ihm behütetes Lamm. Der Reiche läßt das Lamm um eines lustvollen Gastmahls willen töten. „Der Mann ist des Todes“, empörte sich David. Ruhig erwiderte Nathan: „Du bist der Mann.“ David schwieg – dann gesteht er den Ehebruch und Mordbefehl, und weil er sich zu der Tat bekennt, wird Nathan ihm im Namen „des Herrn, des Gottes Israels“ Vergebung zusichern.

Und weiter? David erhob Bathseba zur Königin. Schuldbegleichung oder Liebe? Mutmaßlich sowohl als auch. Als Königin, nicht mehr eine unter vielen Frauen Davids, gebar sie einen zweiten Sohn, David gab ihm den Namen Salomo, „der Friedliche“, und setzte ihn zum alleinigen Thronerben ein. Er wurde der berühmteste König, Richter und Prediger, den die jüdische alttestamentliche Geschichte kennt. ■

*

Die Königsberger Autorin Esther Knorr-Anders hat einmal die Geschichten von Liebespaaren aufgeschrieben, die die Welt bewegten, sei es in der Wirklichkeit, sei es in der Literatur. In lockerer Folge werden wir einige dieser spannenden oder zu Herzen gehenden Schicksale veröffentlichen.



Sergej Tjukanow: *Exlibris im Gedenken an Immanuel Kant und Königsberg* (Radierung, 1998)

Hommage an Königsberg

Russischer Künstler schuf Bucheignerzeichen

Die Verbindung zu Ostpreußen ist es, die Bernhard Köster, Halterns Leiter der Stadtbücherei, mittels eines Exlibris auf seinen Namen herstellen wollte. Der Versuch eines anhaltenden Brückenschlags zur deutschen Kultur der Stadt schwebte ihm vor. „Weil mir die Liebe zum deutschen Osten, zu Ost- und Westpreußen mütterlicherseits im Blut liegt.“ Die Begegnung mit einem in Königsberg lebenden und wirkenden russischen Künstler anläßlich einer Jahrestagung der Deutschen Exlibris-Gesellschaft in Haltern gab schließlich die Initialzündung für das sehr dichte, stark narrative Exlibris-Blatt.

Die Erinnerung an ein von Russen geschundenes Königsberg ist für viele noch immer eine offene Wunde. Die Vergangenheit schmerzt. Warum also fiel seine Wahl ausgerechnet auf einen russischen Künstler? „Der Mann, das fühlte ich sofort“, so Köster, „hat eine ganz besondere Affinität zu dieser Stadt und ihrem großen Sohn, dem Philosophen Immanuel Kant.“

Nicht viel mag übriggeblieben sein von der Geschichte der einstigen Stätte preußischer Krönungen, doch schließt Sergej Tjukanow, der im Herzen von Königsberg sein Atelier hat, die Augen und schaut nach innen, schon fließen die Bilder, laufen ab wie ein Film, denn, wie er sagt: „Hier fühle ich die positive Energie, die hier ausströmt.“ Das war nicht immer so. Als er sein Atelier in der Nähe eines alten, inzwischen in einen Park umgewandelten Friedhofs hatte, drohten ihn die Bilder zu verlassen.

Für Tjukanow, der vornehmlich seine Kreativität auf großem Raum in Öl und Acryl auslebt, ist inzwischen die Gestaltung von Bucheignerzeichen zur schönsten Nebensache seiner Kunst geworden, wobei sein Mittel zum Zweck die Radierung ist, Zinkätzungen und Aquatinta zum Beispiel. Nicht nur in seinen Exlibris beweist er, daß seine Arbeiten Einheit und Gültigkeit aus einem höchst individuellen, stark surrealistischen Stil entwickelt haben, auch seine Ölgemälde zeugen davon. Seine Nähe zu Hieronymus Bosch und dessen phantastischen Allegorien ist so stark, daß er davon überzeugt ist, in einem früheren Leben dessen Zeitgenosse gewesen zu sein.

Wer sich auf seine Bildwelt einläßt, betritt eine Welt, in der Schiffe abheben und durch die Lüft segeln, wo eine zum Dreispitz umfunktionierte Kogge auf dem Haupt von Kant auf die alte Hansestadt anspielt. Mit seiner Hommage an architektonische Juwelen des alten Königsberg und seinen prominentesten Bürger will er den Betrachter überraschen, ihn bereit machen, alles, was die Seele der Stadt Königsberg ausmachte, ihre Vergangenheit und geistiges Erbe neu zu entdecken und ihr unvergleichbares Fluidum aufzusaugen, neugierig wie ein Kind und durch seine Augen. **Eva Masthoff**

Von der Minne zur Liebe

CD führt in mittelalterliche Lyrik ein

Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach – zwei große Namen aus der Dichtung des Mittelalters. Beschäftigt man sich mit dem einen oder anderen Lied dieser Männer, so erstaunt, wie aktuell so manche Dichtung – gut 800 Jahre später – auch heute noch ist. „Untriuwe ist an der sâze, gewalt vert ûf der strâze: fride und reht sint sêre wunt ...“ Wären diese Verse des Walther von der Vogelweide (um 1170–1230) nicht in Mittelhochdeutsch abgefaßt (aus Sorge um die Situation im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation nach dem plötzlichen Tod Heinrichs VI.), man könnte meinen, das 21. Jahrhundert wäre angesprochen. Während die politischen Lieder des Mittelalters noch kaum im Gedächtnis des heutigen Menschen sein dürften, sind die Minnelieder noch vielen ein Begriff. Die Bedeutung des Begriffs „Minne“ – oft fälschlich mit „Liebe“ übersetzt – geht am reinsten aus der ritterlichen Lyrik des Minnegesangs hervor. Von Frankreich, genauer gesagt von der Provence, der Heimat der Troubadoure, aus, nahm der Minnesang seinen Weg über die Schweiz und den niederrheinischen Raum bis nach Deutschland.

Im Gegensatz zur persönlichen und realen Erlebnislyrik wird die Frau im Minnesang als Ideal in den Bereich der Anbetung entrückt. „Die edle Dame wird für den Ritter zur Herrin und Herrscherin in dem Reich adligen, geformten, freudigen und hochgespannten Menschentums, dem sich anzunähern sein eigentliches Strebe ist“, schreibt Gerhard Fricke in seiner „Geschichte der deutschen Literatur“. Es wird also nicht die einfache Frau, das wîp, besungen, sondern vielmehr die hôhe frouwe, die Herrin. Der Dichter erhebt die Frau zu einem höheren Wesen, dem zu dienen und um das zu werben Selbstzweck ist. Er erhofft sich keineswegs, daß er erhört wird, sondern sieht in seiner Dichtung eher das Streben nach höfisch-humaner Vollkommenheit, die als anerkanntes Hochziel über der ritterlichen Gesellschaft liegt. So ist auch der Minnesang ein Teil der Selbstverwirklichung und Selbstdarstellung dieser Gesellschaft, mit dem Turnier der Ritter zu vergleichen.

Als erster hat Walther von der Vogelweide die strenge, festgelegte Künstlichkeit durchbrochen und den Minnesang in der Form einer überpersönlichen Gesellschaftskunst mit eigenem Erleben und zarten Empfindungen bereichert. Er sagt, was er wirklich empfindet, und knüpft so an die Volkslieder und Vagantenpoesie an. Fricke: „Er vollzieht den entscheidenden Übergang von der Kunst zur Natur, vom Gesellschaftlichen zum Erlebnis- und Bekenntnishaften, von der Minne zur Liebe. Die weite, freie ländliche Natur, der leuchtende Sommer, die blumenüberglänzte Frühlingswiese, sie sind nicht mehr nur poetischer Schmuck der Rede, sondern die wirkliche Szenerie, aus der seine Lieder erwachsen, auf der sie sich abspielen. Und diese Lieder huldigen nicht mehr nur der unnahbaren Herrin, sondern sie wenden sich auch an das Mädchen, das ihn entzückt, sie beginnen warm und schlicht, das Glück der Liebe auszusagen, die ihm zuteil wurde.“ Mit dieser Entwicklung des Minnesangs hat Walther von der Vogelweide maßgeblich zur Entstehung deutscher Lyrik beigetragen.

Wenn auch die Texte der Minnelieder oftmals bekannt sind, so sind nur wenige Melodien überliefert. Von Walther von der Vogelweide nur zwei. Umso wertvoller ist eine CD, die sich erstmals nur dem Minnesang (mit Texten von Bernart de Ventadorn bis Frauenlob) widmet (Christophorus CHR 77242) und eine lehrreiche, aber auch unterhaltsame Einführung in mittelalterliche Lyrik liefert. Ein Begleitheft mit umfassenden Informationen sowie den Liedtexten im Original und in hochdeutscher Übersetzung machen diese CD zu einem Hörvergnügen der besonderen Art. **os**

Evchen träumt am Poggenteich

Von Ingrid Koch

Der Klaus saß mit finsterer Miene auf dem großen grauen Stein am Brunnen. Das war sein Lieblingsplatz. Nirgends konnte man so gut nachdenken, ob man fröhlich oder traurig war. Heute war der Klaus nichts davon, nein – er war ganz einfach bloß boßig! Er saß da und grübelte: Siehst, das kommt dabei raus, wenn eine ganz normale Marjell vom Land in den großen Ferien nach Königsberg fährt zum „Sich amesieren“! So was taugt doch zu gar nuscht, dachte er. Über wen er sich so ärgern mußte? Na, über Nachbars Evchen.

Die dicksten Freunde waren sie immer gewesen und hatten alle Deiweleien, die Kinder sich gern einfallen lassen, zusammen in die Tat umgesetzt und sich, wenn nötig, auch die Mutzköppe danach geteilt. So hatten sie sich auch längst versprochen, daß sie heiraten werden, wenn sie mal so sind wie die „Großen“. – Aber seit die Evchen bei ihrer Tante in Königsberg die Sommerferien verbracht hatte, war alles anders. Die Marjell war rein wie ausjekrempelt, dachte der Klaus. Das fing schon damit an, daß die Evchen dauernd „bitte“ und „danke“ sagte. Sicher, das mußte man, wenn man etwas geschenkt bekam oder auch in der Schule, aber die Evchen tat es nun ständig und beinahe nach jedem Satz! Das hatte sie sich anscheinend von der überkandidelten Tante abgeguckt, und der Klaus sah daran, daß sie total verbogen war. Und dann diese neue Redensart! Egal, was er sagte oder tat, die Marjell spitzte die Lippen und sagte: „Das gehört sich nicht!“

Was sich bei den Städtern alles „nicht gehörte“! Bloß gut, daß er nicht da leben mußte. – Ach, und dann das Gefasel vom Froschkönig. Das war rein nich mehr auszuhalten. Seit gestern wußte er auch den Grund.

Die Tante Adelheid war Garderobiere im Theater, und deshalb hatte sie wohl so was wie e Sperling unterm Bubikopp! Sie hielt sich eben für was Besseres. In den Ferien nahm sie die Evchen mit zum Theater. War es da ein Wunder, daß die Marjell sich nun dauernd mit alten Gardinen und Schleifen behängte und mit einem Ball in der Hand am Teich saß und träumte?

Wollte der Klaus mit ihr Ballche spielen, lehnte sie entschieden ab und starrte weiter tiefsinnig in das Wasser. Der Klaus verstand nun gar nichts mehr, und deshalb saß er da auf dem Stein wie einer, dem die Hühner das Brot weggenommen haben. Nach einem Weilchen kam etwas über den Hof, mehr geflattert als gelaufen. Dieses Etwas blieb vor dem erstaunten Klaus stehen und entpuppte sich als Evchen im Hochzeitskleid ihrer Mutter, garniert mit Bändern und Fladruschen. Donnerschock, dachte der Junge, so hatte er mal eine Prinzessin im Märchenbuch gesehen.



Adalbert Jaschinski: *Masurische Seenplatte (Öl, Spachtel, 1963)*

Sie blieb vor ihm stehen und sagte mit ernstem Gesicht: „So, heute is so weit, ich brauch Frösche! Und wenn du mein Freund sein willst, denn besorgst mir welche – und möglichst viele, bis ich den Richtjen hab!“

„Zu was brauchst du Frösche?“ Marjellens und Poggen paßten doch sonst gar nich zusammen, das gab doch bloß Gekreische, dachte der Klaus. Nu is sie wohl ganz und gar übergeschnappt! Die Evchen blieb nicht lange eine Erklärung schuldig. „Ja, die werd ich küssen, bis ich den verwunschnen Prinz erwisch, und der heiratet mich, is das klar?“ – Hat einer schon mal so was Dummes gehört, dachte der Jung. „Na gut“, sagte er, „Poggen fang ich jern, aber bild dir bloß nich ein, in unserem Teich huckt e Prinz zum Heiraten drin!“ – „Nein“, sagte die Evchen geheimnisvoll, „das müssen Poggen aus dem Brunnen sein!“ – „Ach was“, murrte der Klaus, „Pogg is Pogg, und du glaubst doch wohl nich, daß ich mich in den Brunnen stürz, um dir einen Mann zu besorjen! Und ieberhaupt kann kein Pogg im Brunnen leben, weil da keine Fliejen und Micken drin sind. Na ja, was wissen Marjellens schon, was ein Pogg zum Leben braucht!“ – „Aber bei Königs is das anders!“ gab die Evchen trotzig zurück. Der Klaus blieb standhaft: „Entweder Poggen aus'em Teich – oder gar keine! Und fier jeden Pogg kriej ich einen Kuß von dir!“

Das Mädchen verzog den Mund, als hätte es unreife Stachelbeeren gegessen, aber es nickte tapfer. Beim Klaus störten seine unegalen Zähne. Wo andere Jungens Zähne hatten, saßen bei ihm nur schwarze Stubber, weil er tagaus, tagein mit ihnen Knasterbonbons zertrümmerte. – Während der Klaus noch simmelierte, wie es am besten gehen sollte, war die Evchen nach Hause gelaufen, kam gleich darauf wieder angepest und holte ein Mehlsieb unter der Schürze hervor. Auch Vaters Gummistiefel schleppte sie an. „So“, sagte sie energisch, „die werden dir noch zu groß sein, aber so mit der Zeit wächst du da rein!“ Der Junge zog sehr langsam die Stiefel an, als müßte er Zeit gewinnen, prüfte das Sieb und sagte: „Hm, hm, viel zu klein, das Ding! Hat deine Mama keinen Durchschlag? Aber sput dich, sonst verjeht mir die Lust, und denn is vorbei!“ Die Evchen flitzte los wie ein Hase.

„Ja“, prahlte der Klaus, als er den Durchschlag bis auf den Moddergrund drückte, „jetzt kriejen wir jeden!“ Er hob ihn blitzschnell hoch. Nuscht! Ein zweites Mal – wieder nuscht! Das tat er mit viel Ausdauer ein halbes Dutzendmal – immer nuscht! Dann endlich, so nach dem neunten Mal, zappelte ein ausgewachsener Pogg im Küchengeschirr. – Die Evchen machte große Augen, streckte aber mutig die Hand nach dem Tier aus.

„Halt, halt!“ sagte der Klaus, „erst den Kuß – und denn den Pogg! Schummeln is nich, versprochen is versprochen!“ Die Marjell machte die Augen zu und drückte dem Klaus einen Kuß geradewegs auf die Nase. Aber nun war der Frosch an der Reihe. Evchen wand sich wie ein Regenwurm.

Der Frosch glupte sie an! Da holte sie blitzschnell Mutters Glacéhandschuhe aus der Schürzentasche, streifte sie über und sagte kiewig: „Her damit!“ Sie hielt das Tier im Würgegriff. Der Frosch verdrehte die großen Augen, schnappte nach Luft. Da verließ sie der Mut ganz. Sie warf das erschrockene Tier im hohen Bogen zurück in sein Element.

Schade, dachte der Klaus, das hat doch so gut angefangen. „Paß auf“, sagte er, „ich bin ja dein Freund, nich? Den nächsten Pogg, der im Durchschlag is, den binden wir in ein großes Taschentuch, und denn kißt ihm! Aber ich krieg vorher einen echten, is das klar?!“ Damit war die Evchen einverstanden, und sie dachte: Der Klaus is gar nich so dammlich, wie er aussieht. Aber laut sagte sie es nicht.

Nach einer geraumen Zeit klappte es wie geschmiert. Pogg aus dem Durchschlag, Taschentuch drüber, ein Kuß für Klaus, ein Kuß auf das Pungelchen, das ging wie das Bretzelbacken. Poggen genug, nur keiner von blauem Geblüt.

Als es Abend geworden war und Bratkartoffelgeruch aus dem Küchenfenster herüberwehete, machten sie Schluß. – „Na siehst“, sagte der Klaus, „ich hab doch jleich jewußt, daß das ein Märchen is! Alte Tanten in der Stadt können viel erzählen, und dumme Marjellens glauben das auch noch! Prinz im Pogg! Wolf frißt die Großmutter! Alles Märchen, sag ich dir! Und was hast nu davon? Modder inne Schuhe und e dreckje Schirz!“

Die Evchen war bedripst. Der Klaus sah sie mitleidig an und sagte: „Weißt was? Wenn ich groß bin, heirat ich dich. Aber vorher lern ich Maurer und bau uns ein Schloß, und zur Hochzeit fahren wir in Opas Kutschwagen!“ – „O ja!“ jubelte die Marjell und hopste vor Freude hoch, daß der Modder nur so spritzte, „aber den Wagen malen wir vorher weiß an!“ – „Na klar,“ erwiderte der Jung, „ich tu ja alles, was du willst, bloß laß mich mit Poggenfangen in Ruh!“ ■

Der verflixte Reichtum und die Folgen

Von Christa Schulz-Jedamski

Wir hatten Besuch! Aus Berlin. Was für Großstadtwunder erzählte man sich, es war einfach alles knorke: das damalige Modewort für schier Unfaßbares. Ehrfürchtig schaute ich mir diesen Onkel aus dieser Knorkestadt Berlin an. Mitbringsel verteilte er, und ich bekam Bücher und, o Wunder, fünf Dittchen. Damit sollte ich mir einen besonderen Wunsch erfüllen.

Hurra, ich war reich, so richtig reich!

Aber jetzt ging es mit dem Überlegen los, denn was wollte ich eigentlich haben? Bücher – hatte ich genug. Was für die Schule? Vielleicht den tollen Bleistift, der ringsherum mit dem kleinen Einmaleins beklebt war, oder Himbeerbonbons von Ehrlichmanns oder vielleicht doch lieber Marzipankugeln von Bäcker Schwedland?

Nein, zum Nachmittagstanztee mit Mutti im Café Tannenberg, da würde ich mir selbst ein großes Eis kaufen, das wär ne Wucht! Und dabei zugucken, wie die Erwachsenen bei Foxtrottmusik über die Tanzfläche schwebten, und davon träumen, wie es wäre, wenn ich erst mal groß bin!

Aber erst müßte ich mich mal mit Ernstche unterhalten. Der kam ja auch aus Berlin, ja, der hatte Grips, wie er immer wieder von sich behauptete. Den müßte ich fragen, wie man das Geld unter die Leute bringen kann. Ernstche war mit seiner Mutter im Nachbarhaus gegenüber einquartiert worden, war aber mehr bei uns als in der Schule oder zu Hause. Was mich an ihm so faszinierte, war, daß er so unheimlich viel an Essen verdrücken konnte. „Dat schmeckt aber“, sagte er, mit vollem Mund kauend, „kein Wunder, wenn man so gut kochen kann wie Sie, einfach knorke!“

Mutter lachte dann und meinte: „Na, du bist ja ganz schön ausgebufft“, und schöpfte ihm den Teller noch mal ordentlich voll.

„Ja“, sagte Ernstche dann, „ik bin helle, ik komm ja aus Berlin.“ Dann mußten wir alle lachen, alle, die wir mit am Tisch saßen, und er fühlte sich als der Größte.

Also, wenn Ernstche ausgebufft und helle war, konnte er mir bestimmt einen guten Rat geben.

„Wat willste denn mit Eisschlabbern in dem schnieken Schwofpalast? Dich holt doch heute keener zum Schwof, dazu biste noch viel zu kleene. Gehn wir beede uff'n Rummel, Karussellfahrn, und holn uns ne quietschrosa Waffel“, meinte er auf meine Frage.

„Nö“, sagte ich, denn ich kannte ihn, er war zu verfressen, und ich sah meine Dittchen wie Butter in der Sonne zwischen meinen Fingern zerrinnen. Meine Hand umklammerte ganz fest die Dittchen in der Schürzentasche, mein ganzer Reichtum war das doch!

„Na, wenn de nich willst, dann hau ik jetzt ab“, sprach's, steckte lässig seine Hände in die Fupp und war mit den anderen Jungens verschwunden.

Nun stand ich ziemlich belemmert da. Was sollte ich nur tun? Erstmal darüber schlafen, wenn es verquer kommt, so sagte Opa immer, am anderen Tag sieht schon alles ganz anders aus. Da geht einem nämlich ein Licht auf; bestimmt hatte Opa recht! Also, für heute war Schluß mit dem Nachdenken, ins Bett gehen, schlafen und auf morgen warten – bis einem das Licht aufgeht.

Am anderen Tag erst mal der Weg zur Schule. Die fünf Dittchen klapperten im Griffelkasten und erinnerten mich an das Licht, welches doch aufgehen sollte. Aber nichts ging auf! Rein meschugge konnte man mit diesem Reichtum werden, dieser Onkel Bruno! Er hat bestimmt nicht gewußt, was er da in meinem Kinderkopf angerichtet hatte. Ich seufzte tief auf.

Da klingelte die Schulglocke zur großen Pause, und ich suchte nach meinem Pausenbrot – vergessen! Auch das noch! Das Geld hatte mich richtig schusselig gemacht. Was nun. Ich hatte Hunger, und der Magen knurrte. Ich schielte nach den anderen Pausenbroten, ob mir jemand was abgab?

Aber da sah ich noch drei andere Mädchen stehen, die hatten auch keine Stullen dabei. Sie standen schüchtern, ängstlich und bedrückt in einer Ecke des Schulhofes. Keiner beachtete sie oder sprach mit ihnen; sie waren Fremde in unserer Gemeinschaft. Sie waren die ersten Flüchtlinge aus der Lycker Gegend, die in Mohrungen gestrandet waren; leid konnten sie einem tun, wie sie so verloren und ausgeschlossen dastanden.

Schnell holte ich die fünf Dittchen, umklammerte sie fest in meiner Hand und schlich heimlich vom Schulhof. So schnell wie ich konnte, peste ich auf den Marktplatz. Zum Bäcker Geisler, nein, der würde Oma erzählen, wie ich mein Geld verpraßte. Nein, ich mußte zum Bäcker Apfelbaum laufen, der sein Geschäft am Wasserturm hatte. Der hatte so prima Vanillepuddingschnecken, jawoll, die sollten es sein! Los ein bißchen schneller, Marjellchen, sonst wird's zu spät.

Endlich geschafft, die Puste ging mir schon fast aus. Rein in den Laden, die vier Schnecken verlangt, ein kleines Tütchen Himbeerbonbons, und dazu bekam ich noch eine große Tüte Kuchenkrümel. Nun aber schnell zurück, sonst ist die Pause gleich um.

Vorsichtig schlich ich mich auf den Schulhof. Prima, keiner hatte mich vermißt. Eilig verteilte ich die Puddingschnecken an die Flüchtlingsmädchen, die mich erstaunt ansahen, aber dann doch lächelnd und genießerisch die Schnecken mit mir verputzten. Kuchenkrümel und die roten Himbeerbonbons gab es noch als Nachschlag obendrauf. Strahlend sahen mich die drei Mädchen an, und für mich war dies das schönste Pausenbrot. Ich war die Sorge um meinen Reichtum los, die hungrigen Mädchen hatten was zu essen, ich wußte, was es bedeutete, Hunger zu haben, zu teilen und vor allem, wie das ist, wenn einem ein Licht aufgeht.

Jedesmal, wenn ich heutzutage in einer Bäckerei stehe, wandern meine Augen immer wieder zu den Puddingschnecken, und dann denke ich an zu Hause, an die Bäckerei Apfelbaum mit den schmackhaften Vanillepuddingschnecken, und bin in Versuchung, mir eine zu kaufen. Aber ich weiß, sie wird niemals mehr so schmecken wie die vom Bäcker Apfelbaum. ■

Was blieb von der grossen Liebe?

In dem Buch »Du bist mein Augenstern« wird die Haltbarkeit deutscher Ehen untersucht

Die große Liebe – es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht auf der Suche danach ist. Schon kleine Kinder spielen Liebespaar, und kaum ein Mädchen bleibt nicht mit vor Entzückung leuchtenden Augen vor dem Schaufenster mit Brautmoden stehen und träumt von seinem Prinzen. In Liedern, Büchern, Theaterstücken und Spielfilmen ist das Thema Liebe fast immer präsent. Doch wie sieht die Wirklichkeit aus?

Zu einer Zeit, als die sogenannte „freie Liebe“ auf der Tagesordnung stand, besuchte die Journalistin Ursula Lebert für die Frauenzeitschrift Brigitte junge Liebespaare. Sie beschrieb 1972 die verschiedenen Beziehungsformen, denn damals galt die Ehe als spießig. Der Spruch „Wer zweimal mit derselben pennt, gehört zum Establishment“ war in aller Munde, trotzdem wagten noch genügend junge Paare den Schritt in eine gemeinsame Zukunft. In dem Buch „Du bist mein Augenstern“ von Ursula und Stephan Lebert (Blessing, München, geb., 192 Seiten, 19,90 Euro) sind nun einige der Artikel aus der Reportageserie nochmals nachzulesen. Die Berichte der Autorin sind schon allein aufgrund des inzwischen kaum noch nachvollziehbaren Lebensgefühls der 70er Jahre lesenswert. Noch interessanter jedoch werden die 30 Jahre alten Artikel aus der Brigitte dadurch, daß der Sohn der Journalistin einige der Paare von damals besucht hat, um zu sehen, was aus ihrer Liebe und häufig auch Ehe geworden ist.



Strahlendes Paar: *Wie lange hält das Glück?* Foto: aus dem besprochenen Band

Und wie Stephan Lebert es bei sich selbst bemerkt, ist auch der Leser gespannt darauf zu erfahren, was aus den Menschen und ihrer Liebe geworden ist. Das Gefühl, die Zeit vorspulen zu können, um zu sehen, ob das in der Reportage von 1972 vorgestellte Paar wirklich sein Glück gefunden hat, entwickelt eine besondere Sogwirkung, so daß man das Buch nur schwer aus der Hand legen kann, auch wenn so manche Lebensgeschichten deprimieren und die große Liebe in Wirklichkeit nur eine Illusion war.

Gleichzeitig rührt auch die Hoffnung, die die jungen Liebenden 1972 besaßen. Da beide Leberts äußerst sensibel und nachdenklich an das Thema herangehen, geht die Lektüre sehr nahe.

Kapitelüberschriften wie „Das Ehepaar Eick im Jahr 1972: Rosi wünscht sich viele weiße Wolkenstores“ vermitteln schon ein wenig von dem damaligen Befinden. Rosi wohnte damals, gerade neunzehnjährig und hochschwanger, mit ihrem zwanzigjährigen Gatten Alfred noch in einem kleinen Zimmer bei ihren Schwiegereltern. Alfred verdiente wie sein Vater das Geld für seine kleine Familie unter Tage, die eifrig für ein eigenes Zuhause sparte. Alles wirkt so armselig und so bemüht, und trotzdem schienen Rosi und Alfred glücklich. Doch welche Klammer hält Paare zusammen, fragt Stephan Lebert 2002. Fakt ist, daß die Klammer, die Rosi und Alfred zusammenhalten sollte, eben nicht hielt, Alfred heute aber immerhin eine glückliche Ehe mit Ilse führt.

Stephan Lebert versucht jedesmal zu ergründen, warum bei einigen die Liebe erhaltenblieb, inwieweit sie sich wandelte und wenn sie denn erlosch, wie dies geschehen konnte.

Für die Gegner der freien Liebe mag die Tatsache, daß dieses Modell in Sachen Glück keineswegs erfüllend war, eine Bestätigung sein. Eines der Paare von einst ist zwar noch zusammen, doch der ständige Partnerwechsel selbst während der Ehe hat sie einander nie näher kommen lassen. Nun im Alter leben sie nebeneinander her. Eigentlich wollte jeder dem anderen seine Freiräume lassen, nicht besitzergreifend sein, doch anhand dieser Beziehungen erkennt der Leser, daß Liebe eben aus bedingter Inbesitznahme des anderen besteht, Marx' Theorien haben da wenig zu sagen.

„Du bist mein Augenstern“ ist ein Spiegel unser Zeit. Viele Ehen gingen auseinander, aber einige hielten eben auch. Und selbst wenn diese nicht immer unter die Rubrik „große Liebe“ fallen, so geben sie doch Hoffnung, denn die Ehepartner sind trotz schicksalsbedingter Probleme einander Halt und ein stetes „Zuhause“. **Rebecca Bellano**

Der Lenz

Von Gertrud Arnold

Die Blumenglocken läuten,
es klingt ein kleines Lied,
will in den Frühling leiten,
das Grau des Alltags flieht.

Der Lenz schenkt neues Hoffen,
beflügelt unser Sein,
die Türen stehen offen,
es lockt der Sonnenschein.

Rezepte der Woche



Schusterpastete

Man nehme: *750 g Pellkartoffeln, Salz, 2 EL gewürfelten geräucherten Speck, 250 g Bratenreste, 2 gewässerte Fettheringe, 2 Zwiebeln, Pfeffer, Schmorkohl, 1/2 l saure Sahne, 1 EL Butter, 1 EL Parmesankäse*

Zubereitung: Die Kartoffeln schälen, in Scheiben schneiden, leicht salzen und in Speck anbraten. Sodann einen Teil davon in eine gefettete Auflaufform legen, darüber schichtweise die kleingeschnittenen Bratenreste, die entgräteten, gewürfelten Heringe, die gehackte Zwiebeln, etwas Salz und Pfeffer, Schmorkohl, wieder Kartoffeln und so weiter. Als letzte und oberste Schicht Kartoffeln legen.

Das Ganze mit saurer Sahne übergießen, Butterflöckchen drauflegen und mit geriebenem Käse überstreuen. Im Ofen etwa 30 bis 40 Minuten backen.

Dazu paßt grüner Salat. – Ein herzhaftes Gericht, das man nach Belieben auch variieren kann, je nachdem welche Reste vom Vortag verwertet werden sollen. ■

Das deutsche Film-»Gretchen«

Vor 100 Jahren wurde die Schauspielerin Camilla Horn geboren

Als Camilla Horn 1974 für langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film das „Filmband in Gold“ erhielt, befand sie sich mit Ewald Balser, Dieter Borsche, Paul Dahlke und Gustav Knuth in bester Gesellschaft, und Erinnerungen an ihre Anfänge in den zwanziger Jahren wurden wach. Als Double für Lil Dagover stand sie erstmals vor der Kamera, doch dann kam Regisseur Murnau, der ein „neues Gesicht“ für seinen Film „Faust“ (mit Gösta Ekman) suchte. Zitieren wir: „Man war sich klar: eine ‚Künstlerin' konnte das Gretchen im Film nicht spielen. Ein Hilfsregisseur der Ufa bestellte die Statistin Camilla Horn ins Atelier, wo man eine Großaufnahme ihrer Beine haben wollte. Die Hauptdarstellerin zu irgendeinem Film war erkrankt, und es fehlte nur noch eine Beinaufnahme. Der Regisseur dieses Films war Murnau. Er filmte aber nicht nur die Beine, sondern stellte die ganze Novize vor die Kamera. Alles atmete auf, als die ersten Bilder entwickelt waren: man hatte in der kleinsten Komparsin das deutsche Film-‚Gretchen' gefunden.“





Camilla Horn: *Ob im Film oder privat – sie blieb stets eine Dame*
Fotos: (1) kai-press, (1) Deuter

Das war 1925, und Camilla Horn war mit einem Schlag berühmt. Erstaunlicherweise filmte sie dann in den Folgejahren überwiegend in den USA und England („Eternal Love“, „The Royal Box“). In den 30er Jahren drehte sie u. a. „Der Frechdachs“ (mit Willy Fritsch), „Der letzte Walzer“, „Weiße Sklaven“, „Fahrendes Volk“, „Rote Orchideen“, „Die letzte Runde“ oder „Friedemann Bach“ (1941). Nach dem Krieg agierte die Horn nur noch selten auf der Leinwand: „Vati macht Dummheiten“ (1953), „Immer bei Vollmond“ (1969). Anfang Januar 1983 war sie als „Frau von Kieblitz“ in „Frankies Braut“ auf dem Bildschirm zu sehen.

Hans Sachs und Hedda Rinneberg drehten mit ihr den Kurzfilm „Camilla Horn sieht sich als Gretchen in Murnaus Stummfilm Faust“, der inzwischen internationale Preise erhielt und im Kino als Beiprogramm zu Faßbinders „Sehnsucht der Veronika Voss“ gezeigt wurde.

Unter dem Titel „Verliebt in die Liebe“ hat Camilla Horn ihre Memoiren geschrieben (1983).

Am Mittwoch, 14. August 1996, starb Camilla Horn 93jährig in einem Pflegeheim in Gilching im Landkreis Starnberg an Altersschwäche. Sie hatte dort zuletzt gelebt. Am 25. April 2003 hätte sie ihren 100. Geburtstag begehen können. **kai-press**

Meine Lieblingsrezepte

Neu: Ein Kochbuch zum Selberschreiben

Es soll sie ja geben, die überquellende Schublade in der Küche. Wenn man sie aufzieht, dann kommen sie einem entgegen, die Zettel, auf denen man eilig Rezepte notiert hat, oder Zeitungsausschnitte mit Lieblingsrezepten, die man immer schon einmal nachkochen wollte, sie aber im rechten Moment nicht gefunden hat.

Jetzt ist endlich Schluß mit dem Chaos. Was man braucht, ist eine stattliche Sammlung von Lieblingsrezepten und ein bißchen Zeit, diese zu ordnen und abzuschreiben. Viel Platz für diese Rezepte, für wichtige persönliche Anmerkungen und Tips findet sich in dem jetzt bei Gräfe und Unzer herausgekommenen Kochbuch zum Selberschreiben **Meine Lieblingsrezepte** (120 Seiten, geb., 9,90 Euro). Ideal ist dieses Buch mit (fast) leeren Seiten auch für Mütter oder Großmütter, die ihrem Nachwuchs altüberlieferte Familienrezepte mit auf den Weg geben wollen. Auch lassen sich dort all die Rezepte einkleben (oder aufschreiben), die jetzt immer wieder einmal in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erscheinen werden (siehe oben). Großzügig gestaltete Felder für Zutaten, Zubereitung und Mengenangaben laden geradezu zum Aufschreiben ein. Auch ist Platz für persönliche Notizen – damit der Braten wirklich gelingt. Mit einem vorgedruckten Inhaltsverzeichnis und der Angabe von Seitenzahlen findet man alles wieder. Schluß also mit Zettelwirtschaft und Kramen in der Schublade! **SiS**

Mit Blumen leben

Gert O. E. Sattler: Pflanzenwelt in Lyrik und Prosa

Frühling, laue Lüfte, die Sonne strahlt vom Himmel. Überall sprießt es grün aus der vom Winter matten Erde. So mancher Blütentraum wird wahr. „Blumen können Freude und Leid zum Ausdruck bringen. Deshalb sind sie ein aufmerksames Geschenk an Geburtstagen und Hochzeiten, aber auch ein Zeichen des Mitgefühls bei traurigen Anlässen“, schreibt Renate Krause im Vorwort zu einem neuen Buch von Gert O. E. Sattler: **Blumen Bäume Blütenträume.** Botanisches, Lyrisches, Mythologisches (136 Seiten mit Illustrationen von Elke Schuler. Brosch., 10 Euro plus 1 Euro Versandkosten, zu beziehen bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen). In Versform und Prosa hat sich der Autor des Barbarazweiges ebenso angenommen wie der Linde oder Levkoje, der Heckenrose oder Hyazinthe, der Tulpe oder der Stockrose. Viel erfährt man über die Verbreitung der Pflanzen, über die biologischen Eigenarten und über ihre Wertschätzung auch in der Geschichte. „Wer glücklich sein will, sollte Gärtner werden“, zitiert Sattler eine Weisheit aus dem alten China. Ein gutes Stück von dem Glück, mit Blumen zu leben, sie zu pflegen und zu lieben hat Sattler mit seinen Gedichten eingefangen. **man**

Die ostpreußische Familie *extra*

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

obwohl wir nun in jeder Ausgabe mehr Platz haben: eine EXTRA-Familie muß doch her. Denn mit jedem Erfolg, den wir den Leserinnen und Lesern bescheren, wächst die Anzahl derer, die noch immer nach Vermißten suchen oder Gewißheit über deren Schicksal haben wollen. Daß beides auch heute noch möglich ist, beweisen erneut zwei Zuschriften aus unserem Leserkreis.

Seit vielen Jahren sucht **Anita Zuther** nach nahen Verwandten, nach Schwester, Bruder, Tante und Onkeln. Einige Schicksale konnte sie klären: ein Onkel gefallen, ein anderer auf der Flucht ertrunken, ein dritter im Lazarett verschieden, die Tante bereits 1969 verstorben. Nun fehlten noch Bruder und Schwester. Die Suche nach dem Bruder läuft noch heute und ist schwierig, weil ihre Mutter nie von dem Sohn gesprochen hat. Über die ältere Schwester wußte Frau Zuther soviel, daß diese 1937 im samländischen Sieckenhöfen unehelich geboren und schon drei Tage nach der Geburt in Pflege gegeben wurde. Es geschah gegen den Willen der jungen Mutter, die dann schon in der Heimat nach ihrer Tochter suchte, sie aber nie fand. Nach der Flucht wurde der Wunsch immer stärker, diese Tochter zu finden – aber wo und wie?

Nach Jahrzehnten vergeblichen Suchens bekam Frau Zuther 1999 vom DRK die Nachricht, daß ihre Schwester vor zwei Jahren in Uelzen verstorben sei. Sofort rief sie bei der Friedhofsverwaltung an und fragte nach dem Grab. Es stellte sich heraus, daß die dort Begrabene nicht die Schwester sein konnte, denn als Geburtsdatum war 1912 vermerkt. Frau Zuther fragte weiter, wer das Grab denn pflege, und sie bekam auch eine Telefonnummer. Nun lasse ich sie selber erzählen:

„Ich rief an, und es meldete sich eine Dame. Sie sagte, daß es sich bei der Verstorbenen um ihre Adoptivtochter handele, sie sei mit 19 Jahren von ihren Pflegeeltern adoptiert worden. Nach einer Pause fragte sie, wie meine Schwester hieße. Ich sagte den Vornamen – und dann war es still am anderen Ende der Leitung. Ich fragte mehrfach: Sind Sie noch da? ‚Ja', sagte sie auf einmal, ‚ja, ich bin die Schwester!'"

Es stimmte. So fanden sich die beiden Schwestern, und die 87jährige Mutter konnte ihre Tochter nach 63 Jahren in die Arme schließen! Seitdem sehen sie sich jeden Monat, und im vergangenen November konnten sie zusammen den 90. Geburtstag der Mutter feiern. Diese Geschichte, so meint Frau Zuther, sei es doch wert, in unserer Kolumne veröffentlicht zu werden, um anderen Menschen Mut zu machen, nie die Hoffnung aufzugeben. Und das meine ich auch.

Lieber die Wahrheit zu wissen, auch wenn diese schmerzvoll ist, als mit der ewigen Ungewißheit zu leben, so ist in vielen Briefen zu lesen, auch in dem von meiner Cousine **Gerda Preuß** – wir haben uns übrigens erst über unsere Ostpreußische Familie wiedergefunden! Ihre Schwester Lotte hatte sich zusammen mit Mann und Kindern beim Einmarsch der Russen das Leben genommen. Der Tod der drei kleinen Kinder ließ sie nicht zur Ruhe kommen, und deshalb bat sie mich, nach Zeugen zu suchen, die diese letzten Stunden der Familie Kerwien miterlebt hatten. Und solch ein Zeuge hat sich tatsächlich gefunden. Er konnte Gerda Preuß mitteilen, was damals geschah! Ihr Schwager **Oskar**, als Volkssturmmann knapp den Russen entkommen, war zu den Seinen geflüchtet, um mit ihnen zu sterben. Die ganze Nacht über hörte man die Familie mit den Eltern der Mutter über das ihnen unvermeidliche Erscheinende reden, auch die Kinder waren dabei. Sie haben sich dann gemeinsam die Pulsadern geöffnet, die Mutter hielt das Jüngste dabei im Arm. Wahrscheinlich sind sie damit dem Tod durch die Russen entgangen, die dann den Vater von **Lotte** erschossen. Meine Cousine schreibt: „Ich weiß nicht, ob Du es verstehen kannst, welch eine Erleichterung dieser Bericht für mich war: daß die Kinder im Einverständnis mit den Eltern und mit ihnen zusammen waren!"

Soweit die beiden eingangs erwähnten Briefe.

Auch Teilerfolge helfen weiter. Aber damit kommen auch neue Fragen wie im Falle von **Frank Ziegert** aus den USA. Er hatte das Schicksal seines Vaters ergründen wollen, der bei Stalingrad gefallen sein sollte. Das konnte aber nicht stimmen, wie ihm ein Leser nach der Veröffentlichung seines Suchwunsches mitteilte. Dieser ehemalige Kriegskamerad seines Vaters war mit ihm zusammen bei der in Königsberg stationierten **4. Batterie/II. A.R.37**, ihre Wege haben sich dann getrennt. Frank Ziegert aber weiß jetzt, daß sein Vater nach Meißen versetzt wurde und dort bei der Neuaufstellung der Artillerie zum Offizier befördert wurde. Er soll kurz vor Kriegsende in der Tschechoslowakei von Partisanen erschossen worden sein. Ob diese Version nun stimmt? Wer kann dazu sagen, wie und wo **Ulrich Ziegert – „Ulli"** genannt – verstarb. Sein Sohn, 1939 in Königsberg geboren, hat seinen Vater nie kennengelernt, aber er möchte alles über ihn wissen, was noch zu erfahren ist. (Frank Ziegert, 19744 Beach Blvd., H 272, Huntington Beach, C. 92648-2988/USA.)

Alles über seinen Vater möchte auch unser Landsmann **Dieter Schönfeld**, * 25. Mai 1941 in Königsberg/Ballieth, erfahren, aber auch hier eine besondere Tragik vorweg: zwei Monate bevor er von dem Wohnort seines Vaters in Kanada erfuhr und mit ihm telefonieren wollte, war der Vater verstorben. „Ich war wie niedergeschlagen, so kurz vor dem Ziel!" schreibt Herr Schönfeld. Ein Jahr zuvor war **Ernst Kablau** noch in Berlin gewesen – ohne zu ahnen, daß sein Sohn in Mecklenburg lebte! Nun möchte Herr Schönfeld mit Menschen in Verbindung treten, die seinen Vater gekannt haben. Ernst Kablau, * 9. Januar 1921 in Königsberg, war Schmied und wohnte in der Samitter Allee. Neujahr 1941 wurde er zur Marine eingezogen, machte 1941/2 Dienst auf der „Gneisenau" (weitere Angaben: 12 L. Flottille 44, Dienststelle Rotterdam, Kühlungsborn. Standortwachkompanie Ausb. Abt. Amsterdam). Nach dem Krieg lebte Ernst Kablau in Schleswig-Holstein, heiratete eine Kielerin und zog mit seiner Frau **Ilse** nach Kanada. Die Familie – das Ehepaar bekam zwei Kinder – wohnte in Calgary, wo der Vater am 4. Dezember 1998 verstarb. Herr Schönfeld führte mit seiner Witwe das erwähnte Telefongespräch, wobei sie erklärte, daß sie aus Calgary fortziehen wolle. Außer einigen Fotos, die ihm Frau Kablau übersandte, besitzt Herr Schönfeld keinerlei Erinnerungen an seinen Vater. Deshalb fragt Dieter Schönfeld: Wer war mit meinem Vater während seiner Marinezeit zusammen? Leben noch Verwandte oder Bekannte von ihm und seiner Frau Ilse im Kieler Raum? Wer begegnete ihm in Kanada? (Letzte Adresse: Calgary, 70 Elamis.) Über jede Zuschrift freut sich Dieter Schönfeld, Birkenweg 25 in 18196 Hohen-Schwarfs.

In der Samitter Allee in Königsberg hat auch **Manfred Bindszeck** gelebt. Das Haus Nr. 148 steht noch, und unser Landsmann ist so glücklich darüber, daß er bereits viermal in der Stadt seiner Kindheit und in der elterlichen Wohnung war. Zu den jetzigen Mietern entstand ein freundschaftlicher Kontakt. Nun sucht er nach ehemaligen Mitbewohnern dieses Hauses, den **Familien Pohl, Braun, Salewski, Podobrien und Wannow.** Da alle Familien Kinder hatten, hofft Herr Bindszeck, daß sich einige von ihnen melden werden. Er wäre darüber jedenfalls sehr glücklich. (Manfred Bindszeck, Rembrandtstraße 14 in 01983 Großräschen.)

Wenn sich im nächsten Fall ein Erfolg einstellen sollte, dann müßte schon wahrhaftig ein Wunder geschehen. Denn die noch vorhandenen Angaben sind zu ungewiß, zumal sie inzwischen noch korrigiert wurden. Schließlich war der Suchende, **Wolfgang Rinau**, damals erst sieben Jahre alt, als er mit Mutter und Schwester aus Allenstein flüchten mußte. Die Mutter verstarb 1946 in einem Lager in Stolp. Seine vierjährige Schwester Brigitte soll von einem Ehepaar mitgenommen worden sein. Und diese Schwester hat Herr Rinau sein Leben lang gesucht und sucht sie noch heute.

Es bleiben so wenig Festpunkte für die Nachforschung. Da ist der Name: **Brigitte Rinau** – geboren etwa 1942, wahrscheinlich in Allenstein. Da ist das Ehepaar, das ein kleines Mädchen suchte und sich für Brigitte entschied. Es stammte wahrscheinlich aus Bromberg und hieß **Brauss** (oder ähnlich). Der Mann soll Pole gewesen sein und eine Uniform getragen haben, die Frau war eine Deutsche. Das Ehepaar wollte die kleine Brigitte adoptieren. So dürfte sie schon längst einen anderen Namen haben.

Die einzigen Angaben, auf die sich Wolfgang Rinau stützen kann, stammen von einer Lagergefährtin und guten Bekannten seiner Mutter, die sich nach deren Tod um die Kinder kümmerte. Das Ehepaar überlegte, ob es auch Wolfgang mitnehmen sollte – aber da ging ein Transport nach dem Westen ab, mit dem die Bekannte und Wolfgang mitkamen. Der Junge wurde später in Thüringen in Pflege gegeben. Immer hat er nach seiner Schwester gesucht – vergeblich. Ob sich aus dieser Veröffentlichung brauchbare Hinweise ergeben – wir können nur hoffen! (Wolfgang W. Rinau, Vor der Heide 9 in 07333 Unterwellenborn.)



Heimat damals: *Bartenstein, Heilsberger Tor* Foto: Archiv

Sie weiß, wer sie ist, wann und wo sie geboren wurde, wie ihre schwere Kindheit und Jugend verlief – und trotzdem sucht **Ingetraut Moritz** nach ihrer Identität: Sie möchte endlich etwas über die Familie erfahren, von der sie stammt, vor allem über ihre leibliche Mutter. Frau Moritz kam als **Ingetraut Erika Helga Niemann** am 16. Dezember 1933 in der Universitätsklinik Königsberg als Tochter der Verkäuferin **Eliese Niemann** aus Pillau zur Welt. Das Kind wurde sofort in das Waisenhaus Schönbruch, Kreis Bartenstein, gebracht, dann übernahm es das Ehepaar **Ferdinand und Helene Apel** aus Redchen zur Pflege. Ingetraut wuchs auf dem Bauernhof der Apels bei Domnau auf, bis 1945 der Pflegevater von den Sowjets interniert wurde und im Lager verstarb. Ingetraut und ihre Pflegemutter bekamen Typhus, an dem Helene Apel verstarb. Die Tochter wurde von den Russen ins Memelland gebracht, wo sie bis 1958 lebte. Zum Glück fand Frau Moritz die letzte Gemeindehelferin und Katechetin der Kirchengemeinde Schönbruch, der die Verwaltung des Waisenhauses Schönbruch oblag, die alle Angaben eidesstattlich bestätigen konnte. Nur: auf der Suche nach ihrer leiblichen Mutter und ihrer angestammten Familie konnte sie Ingetraut Moritz auch nicht weiterhelfen. Können wir es? (Ingetraut Moritz, Freiburger Straße 65 in 79279 Vörstetten.)

Einige Hinweise konnten wir unserem Leser **Gerhard Hansel** schon geben, wo und wie er auf Ahnenforschung gehen könnte – aber nun wollen wir es auch über unsere Ostpreußische Familie versuchen. Herrn Hansels Vorfahren sind aus dem Pregeltal – Insterburg/Gumbinnen – in den Raum Suwalki gegangen und sind auch dort verstorben. Es handelt sich um den Maurer **Karol Polenz**, der mit seiner 1793 in Insterburg geborenen **Frau Wilhelmina, geb. Hochleitner**, in Smolany lebte. Das Paar hatte in Insterburg geheiratet und fünf Kinder bekommen. Zu Herrn Hansels Vorfahren zählen weiter der Landwirt **Krystyn Hartwig**, * um 1798 in Gumbinnen, † vor 1846 in Krasnopol, und seine Ehefrau **Doroty** aus Gumbinnen, die auch dort geheiratet hatten. Das genaue Sterbedatum liegt nur von Wilhelmine Polenz vor: 16. März 1853). Herr Hansel sucht Angaben über die genannten Familien und deren Nachkommen. Er stieß vor zehn Jahren im *Ostpreußenblatt* auf der Gratulationsseite auf den Namen einer Frau Hoelzel, geb. Polenz, aus Insterburg, Ziegelstraße 29. Da er eine Verwandtschaft vermutete, suchte er nach der Anschrift der damals 90jährigen – leider ohne Erfolg. Vielleicht bekommen wir diese oder die ihrer Nachkommen jetzt über unsere Familie heraus. (Gerhard Hansel, Wollenweberstraße 13 in 15230 Frankfurt/Oder.)

Jetzt werden vor allem unsere Leser in Thüringen angesprochen, denn **Helga Backes** aus Homburg vermutet in diesem Raum ihre väterliche Verwandtschaft – und die wird von ihr gesucht. Ihr Vater **Hermann Groneberg** war in Wertheim, Kreis Gumbinnen, auf einem Gut als Kutscher tätig. Dort lernte er auch seine Frau **Elise, geb. Jacobi**, kennen. Hermann Groneberg hatte noch eine Schwester – **Anna** – und sechs Halbgeschwister. Anna wurde nach der Flucht in Ziegenrück/Thüringen seßhaft. Sie hatte einen Sohn, **Gerhard**. Frau Backes konnte sie aber dort nicht aufspüren. Sicher trug Anna Groneberg nach der Heirat einen anderen Namen oder ist fortgezogen. Die anderen Geschwister müßten auch alle in Thüringen leben. Frau Backes sind noch die Namen **Gerda** und **Fritz** vertraut, aber sie kennt weder die Nachnamen noch die alten und neuen Wohnorte, selbst nicht den Geburtsort ihres ostpreußischen Vaters. Trotzdem hofft sie, daß sie endlich etwas über die väterliche Familie in Erfahrung bringen kann. (Helga Backes, Kiefernweg 12 in 66424 Homburg.)

„Irgendwo in Ostpreußen" – das steht auch in dem kurzen Suchschreiben von **Helmut Schmelow**. Da ist **Kurt Kujat** geboren, mit dem Herr Schmelow zusammen als Funker in einer Nachrichteneinheit war. Der damals etwa 25jährige Obergefreite fiel am Ostersonnabend 1945 bei den Kämpfen um Danzig. Sein Kamerad Helmut war bis zuletzt bei ihm. Sie waren eingekesselt – ohne Verbindung nach draußen. Wenn noch Angehörige von Kurt Kujat leben, würde Herr Schmelow gerne mit diesen in Verbindung treten. (Helmut Schmelow, An der Gronau 4 in 25479 Ellerau.)

So, jetzt haben wir wieder vielen Suchfragen Raum geben können. Nach den vielen letzten Erfolgen scheint das von uns so gepflegte Pflänzchen Hoffnung einen tüchtigen Wachstumsschub bekommen zu haben. Hegen wir es weiter.

Eure

Ruth Geede



Adressen für Suchanfragen

Heimatortskartei Nordosteuropa, Vorwerker Straße 103, Bl. 33, 23554 Lübeck, Telefon (0 45 02) 40 87 30, Fax (0 45 02) 4 08 73 25.

Deutsche Dienststelle (Wehrmachtauskunftsstelle/WAST), Postfach 510657, 13400 Berlin, Telefon (0 30) 4 19 04, Fax (0 30) 4 19 04.

Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V., Postfach 110 569, 46125 Oberhausen, Fax (02 08) 66 94 75.

Sächsisches Staatsarchiv, Abt. Deutsche Zentralstelle für Genealogie, Schongauerstraße 1, 04329 Leipzig, Fax (03 41) 2 55 55 00.

Evangelisches Zentralarchiv Berlin, Jebensstraße 3, 10623 Berlin, Telefon (0 30) 31 00 11 07.

Genealogische Bibliothek, Wartenau 20, 22089 Hamburg, Telefon (0 40) 2 50 45 73.

Die **Kirche der Mormonen** verfügt als Zentralstelle in den USA über gutes Material, zum Beispiel ostpreußische Kirchenbücher.

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

NOTIERT

Visum-Schacher

Wie die Königsberger Duma bekanntgab, soll in der kommenden Woche in Moskau darüber entschieden werden, ob Bürgern der EU, Polens und Litauens zukünftig die Einreise ins Gebiet ohne Visum möglich sein soll. Dahinter steht das Kalkül, als Gegenleistung die Visumfreiheit für die russischen Bewohner des nördlichen Ostpreußens zu erhalten. Die seit Januar dieses Jahres bestehende Transitregelung wird von russischer Seite als zu umständlich und willkürlich kritisiert. In Verhandlungen mit Litauen versuchte der Sonderbeauftragte für das Königsberger Gebiet, Dmitrij Rogosin, sich – mit zum Teil wortgewaltigen und bedrohlich klingenden Argumenten – für einfachere, über den 1. Juli 2003 hinausreichende Transitregelungen einzusetzen. Jetzt scheint ein Durchbruch gelungen zu sein. Litauen erklärte sich bereit, die Formulare für das vereinfachte Transitvisum zu überarbeiten und nach dem 1. Juli eine einfache neue Transitregelung einzuführen. Rußland will sich in Kürze mit der immer noch ausstehenden Ratifizierung des Grenzvertrages mit Litauen und der Garantie für die Rücknahme illegaler Migranten erkenntlich zeigen.

Stiefkind Bahn

Seit dem 10. März sind alle Züge auf der Strecke Elbing–Tolkemit–Braunsberg und zurück bis auf weiteres eingestellt. Die Züge, die 100 Jahre auf diese Strecke verkehrten, sollen durch Busse ersetzt werden. Es verschwindet eine malerische Bahnstrecke, die nicht nur von den Touristen, sondern auch von den in der Umgebung arbeitenden Bewohnern genutzt wurde.

Hierbei handelt es sich nicht um einen Einzelfall. Von 192 Regionalzügen, die in der Woiwodschaft verkehren, will die polnische Staatsbahn PKP 50 streichen. Statt der von der Regierung für den Regionalverkehr auf der Schiene zugesagten 800 Millionen Zloty wurden nur 300 Millionen ausgegeben.

Neue Bootslinie

Die Bezirksregierungen in Frauenburg, Landkreis Braunsberg, und Zimmerbude, Landkreis Samland, haben ein Abkommen über die Zusammenarbeit bei der regionalen Entwicklung unterzeichnet. Als erstes wird schon im Sommer dieses Jahres eine Tragflächenboot-Linie zwischen der polnisch und der russisch verwalteten Ortschaft eröffnet. Die Fahrt- und Abfahrtzeiten sollen so gestaltet werden, daß sie den Passagieren eine bequeme Weiterreise in das von Zimmerbude nur 30 Kilometer entfernte Königsberg ermöglichen.

Erhöhte Gefahr

Der Anfang des Frühlings erfordert von den Feuerwehren erhöhte Einsatzbereitschaft, denn es werden wieder die Felder abgebrannt. Alleine 200 derartige Brände wurden in der Gegend um Eylau und Osterode gezählt.

Wechselkurse

Ein Euro hatte letzten Dienstag den Wert von 4,23891 polnischen Zloty, 33,80259 russischen Rubeln sowie 3,44656 litauischen Litas. Umgekehrt war ein Zloty 23,591 Cent, ein Rubel 2,958 Cent und ein Litas 29,014 Cent wert. Die Angaben erfolgen ohne Gewähr.

Auf zwei Rädern quer durchs Land

Mit dem Rad auf der alten Reichsstraße 1 von Deutschlands Westgrenze nach Königsberg

Die fast vergessene alte Reichsstraße 1 beginnt am deutsch-niederländischen Grenzübergang bei Aachen, führt durch das Brandenburger Tor in Berlin und endet am früheren Königsberger Schloß. 1.338 harte Kilometer liegen zwischen Start und Ziel. Eine Einreise in die Russische Föderation ist nur über eine Einladung und die dazugehörige unleserliche amtliche Milizbescheinigung möglich, und erst dann kann man das Visum auf verworrenen Botschaftswegen beantragen. Daß man das Verkehrsmittel, das „Rennrad“, vorher angibt, besagt noch nicht, daß man damit über die Grenze kommt, und ruhige Nerven sind bis zu diesem Grenzzaun wichtig.



Am Ziel: *Vor dem Königsberger Dom* Foto: Siegert

Die Jugendherbergen Soest nach 219 Kilometern, Braunschweig nach 224 Kilometern, Berlin-Wannsee nach 243 Kilometern, ein polnisches Hotel in Deutsch Krone nach 282 Kilometern mitten in der Nacht, Dirschau nach 202 Kilometern und schließlich Königsberg nach 168 Kilometern sind die wenigen Etappenorte, und es ist fast keine Minute zu viel eingeplant. Trotzdem, Spaß muß sein, der Schloßpark von Sanssouci mit seinen deutschen kaiserlichen Bauten, ein Höhepunkt, schließlich ein Besuch auf dem Zehlendorfer Friedhof (Willy Brandt, Ernst Reuter, Hildegard Knef) und ein Blick in der Stubenrauchstraße auf Marlene Dietrichs letzte Ruhestätte.

„Berlin is eene dicke Wolke und ik mitten drin.“ Der Spruch ist Wahrheit, und man stellt es auf dem Rennrad fest. Trotz zermürbenden Verkehrs wird die Spur auf der alten Reichsstraße gehalten. Der alte Reichstag, das neue Kanzleramt, unser lange Zeit versperrtes Brandenburger Tor, und schließlich geht es durch die alte Stalinallee in Richtung Polen. Nun wird es einsam, auch für den Magen, denn Verpflegungsstellen und Schlafstätten liegen hier für den Langstreckenfahrer zu weit auseinander. Man lebt vom Eingemachten, und das macht ab jetzt den Pfiff dieser Tour aus. Die schmalen Reifen drücken sich in den weichen Asphalt, man klebt, jedoch ein Regen in ölgetränkten Pfützen wäre auch nicht besser. Essen, Schlafen, Fahren, trotzdem ist es herrlich zwischen diesen alten dicken Bäumen, welche vor über 50 Jahren manchen Flüchtlingsstrom gesehen haben.

Für jeden Ort gibt es einen deutschen und polnischen Namen, der eine auf dem Schild, der andere in Gedanken. Wo ist die Zeit geblieben? Marienburg, die größte deutsche Ordensburg auf europäischem Boden aus dem Jahre 1274, unweit von Danzig. Das Kopfsteinpflaster der Straßen zerrüttet den Rahmen und kratzt an den Nerven. Elbing, in der Vergangenheit zweitgrößter Seehafen Ostpreußens, oder Frauenburg – hier an Frischem Haff und der Nehrung hatte der Astronom Nikolaus Kopernikus als Domherr sein längstes Domizil, hier seine Kathedrale, einer der bedeutendsten Bauten der Backsteingotik.

Die Natur rückt nun an die zweite Stelle, denn es sind nur noch gut 100 Kilometer bis zur innerostpreußischen Grenze bei Braunsberg. Die Grenze bleibt verschlossen, „Njet, ein Fahrrad ist kein Verkehrsmittel“, so der Kommentar der Soldaten. Jetzt ist nur noch eine Stunde Zeit am sehr frühen Morgen für den geplanten Rettungsanker auf der alten unkrautüberwucherten preußischen Normalspurschiene von Braunsberg nach Heiligenbeil. Sollte alles scheitern, und ist alle Mühe umsonst? Nur einmal in 24 Stunden, genau 10 Uhr, ist es möglich. Mit Euro, Händen, Füßen und unter Mißachtung normaler Höflichkeit gegen Beamte und Soldaten gelingt schließlich die halbstündige Bahnfahrt im Schrittempo, unter der ständigen Beobachtung der russischen Soldaten, zwischen elektrischen Drähten und Zäunen in den Herrschaftsbereich des russischen Bären.

„Das Dornröschenland“, willkommen in der Vergangenheit, in einer Welt zwischen gestern und heute, zwischen Erinnerung und Gegenwart, mit für den Laien unleserlichen kyrillischen Buchstaben. Die letzten 70 Kilometer schwanken zwischen Kampf mit den russischen Straßen und der Suche nach dem alten Preußen. Das Theaterstück heißt alte Heimat und wird ausschließlich von Russen inszeniert. So war Deutschland vor mehr als 50 Jahren.

Doch das Erschrecken ist nah. Das alte Königsberg ist verschwunden. Wer in der Pregelmetropole das alte Königsberg sucht, landet in einer Ebene aus Beton, nur weniges ist erhalten. Der mit deutscher Hilfe zum Teil fast fertigrenovierte Königsberger Dom ist das Ziel, und die Treppe ein stilles Siegerpodest für die Fahrt mit dem treuen Gefährt auf der Reichsstraße 1 und damit Lohn genug.

Am Samstag in aller Frühe eine schnelle Stippvisite ins 40 Kilometer entfernte Rauschen, das alte deutsche Ostseebad an der Bernsteinküste mit seinen alten Villen, Wäldern und Storchennestern. Zurück in Königsberg, bis zur Abreise sind es noch gut 24 Stunden. Die Schuhe qualmen, da muß man durch, nur nicht ermatten, denn schlafen kann man später. Das Bernsteinmuseum, die alte Börse, General Laschs Verteidigungsbunker, alles wird dankbar mit Freuden, aber auch mit gemischten Gefühlen besichtigt.

Schließlich am Sonntag die Abreise und das Ende dieses denkwürdigen Abenteuers. Alle 24 Stunden fährt seit 1993, mit fünfmaligem Umsteigen, wieder ein Zug in Richtung Westen. Das Rad wird im Bahnhof demontiert und findet seinen Platz in der mitgenommenen Tasche, zwischen Bernstein, einem Sowjetstern, einer russischen Fahne, Butterbroten und gutem russischen Büchsenbier. Heim geht es, und der Zug verläßt auf dem alten Gleis der europäischen Normalspur den riesigen, alten, menschenleeren Königsberger Bahnhof. Nach sechs Tagen Radfahrt und 23 Stunden Bahnfahrt ist die Tour von der Rur zum Haff und zurück nun zu Ende.

Eckhard Siegert

Harmonie in Petersburg

Fadeew und Stolpe wollen Ausweitung des Verkehrs

Nur wenige Monate nach seinem Treffen mit dem Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn, Hartmut Mehdorn (siehe Folge 8), ist der russische Verkehrsminister Gennadij Fadeew nun mit seinem deutschen Amtskollegen Manfred Stolpe in St. Petersburg zusammengetroffen, um die Möglichkeiten der Intensivierung des Eisenbahnverkehrs zwischen Königsberg und Berlin zu erörtern. Wie schon bei dem Gespräch mit Mehdorn hieß es auch diesmal, daß der Transport über den Schienenweg zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Russischen Föderation in Zukunft auf das Doppelte des bisherigen Umfangs steigen soll. Fadeew betonte die große Bedeutung eines Transport-Korridors Berlin – Warschau – Minsk – Moskau und weiter nach Osten bis Jekaterinburg – Krasnojarsk – Nowosibirsk und die damit verbundene Möglichkeit für die Entwicklung des Containerverkehrs. „Es ist für uns unbedingt notwendig, einheitliche Tarife zu vereinbaren, um die Aufmerksamkeit der Kunden auf diesen Korridor zu lenken“, erklärte Fadeew.

Manfred Stolpe lobte die gute Zusammenarbeit mit den russischen Partnern und teilte die Auffassung seines russischen Kollegen, daß für die Arbeitsgruppen viele Aufgaben hinsichtlich des Ausbaus des Passagier- und Güterverkehrs sowie der Entwicklung der Infrastruktur anstünden. So müßten beispielsweise noch die Zollbestimmungen harmonisiert und die Erneuerung der Strecke nach Königsberg erarbeitet werden. Die nächsten Gespräche sollen in Bonn stattfinden. **MRK**

Schnupperfreizeit über Pfingsten

Fünf-Tage-Pauschalangebot im Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte – in Bad Pyrmont

Im Ostheim in Bad Pyrmont kann man die Pfingstfeiertage innerhalb einer Schnupperfreizeit erleben. Das Ostheim bietet für alle neugierig interessierten Gäste bei einem fünftägigen Kurzaufenthalt mit Pauschalangebot die Möglichkeit, das Haus und den berühmten niedersächsischen Kurort kennenzulernen und sich „Lust auf mehr“ zu holen.

Die Schnuppertage beginnen am Donnerstag, dem 5. Juni 2003, mit dem Abendessen und enden am Dienstag, dem 10. Juni 2003, nach dem Brunch-Frühstück. Enthalten sind im Pauschalangebot fünfmal Vollpension mit Frühstück, Mittagessen, Abendessen und Übernachtung, die Kaffeetafel am Pfingstsonntag, freier Eintritt im Kurpark und zu den Kurkonzerten, Besuch der Pyrmonter „Dunsthöhle“, eines einmaligen Naturphänomens, ein Drei-Stunden-Aufenthalt in der Hufelandtherme Bad Pyrmont, eine Halbtagesfahrt zu einer der Sehenswürdigkeit in der näheren Umgebung, eine Lesung mit der Schriftstellerin und Journalistin Ruth Geede, ein Videoabend sowie die Reise-Rücktrittskostenversicherung.

Der Preis für dieses Angebot beträgt pro Person 220 Euro, egal ob im Einzel- oder Doppelzimmer. Auf Anmeldung freut sich das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/93 61-0, Fax 0 52 81/93 61-11, Internet: www.ostheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de. **E. B.**



Ostheim: *das ostpreußische Domizil in Bad Pyrmont* Foto: Ostheim

VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG AUF LITAUISCH

Uwe JURGSTIES berichtet vom Umgang mit der Annexion des Memellandes anläßlich des 80. Jahrestages

Memels Verwaltung nahm den Jahrestag zum Anlaß, die Angliederung des Memellandes an Litauen zu feiern. Für mich persönlich war dies ein Grund – unabhängig von meiner Tätigkeit als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise –, rein privat nach Memel zu reisen, um zu sehen und zu hören, wie man mit dem Datum umgeht.

An diesem 15. Januar begann der Unterricht an den Schulen der Stadt und des Kreises um 8 Uhr mit Geschichte. Das Thema war, wie kann es auch anders sein, der 15. Januar vor 80 Jahren. Bürgermeister Taraskevicius nahm in einer Klasse der Simon-Dach-Schule daran teil.

Um 12 Uhr versammelten sich die Bürger, darunter viele Schulklassen, am Theaterplatz zu einer Gedenkveranstaltung am Haus der ehemaligen französischen Präfektur. Der Aufmarsch einer Militärkapelle sowie von Soldaten der Marine und des Heeres hätten bei dieser Kulisse die älteren Memelländer sicherlich an das Jahr 1939 erinnert. Bemerkenswert war, daß plötzlich Bürgermeister Taraskevicius und sein Stellvertreter Pleckaitis, nachdem sie mich auf der anderen Straßenseite inmitten der Menschen stehen sahen, herüberkamen und mich begrüßten. Neben kurzen Ansprachen, dem Hissen der gelb-grün-roten litauischen und der uns Memelländern bekannten grün-weiß-roten Flagge wurde am Haus der ehemaligen Präfektur eine Gedenktafel enthüllt. Von den Marinesoldaten abgefeuerte Salutschüsse beendeten die Feier.

Danach begab man sich in das Museum für die Geschichte des Memellandes. Unser von dem Mannheimer Reiss-Museum abgegebenes Modell der Stadt Memel nach dem Stande von 1939, hergestellt von Georg Grenzt, der heutigen Stadtverwaltung von Memel 1992 zur 740-Jahr-Feier als Dauerleihgabe über- geben, ist dort sehr gut positioniert und von vielen Exponaten aus der Geschichte Memels umgeben. In diesem Haus wurde um 13 Uhr die Ausstellung „Kampf um Klaipeda" im Jahr 1923 eröffnet. Die Ausstellungsstücke belegen den wirklichen Hergang der Ereignisse am 15. Januar 1923 einschließlich der Vorbereitungen der Litauer. Museumsdirektor Gennies sagte ein paar einführende Worte zur Ausstellung, Bürgermeister Taraskevicius und ein Abgeordneter aus Wilna richteten Grußworte an die Anwesenden, und zwei ältere Bürger gaben ihre Erinnerungen an diesen Tag preis. Völlig überraschend kam dann vom Bürgermeister und Museumsdirektor die Aufforderung an mich, doch auch ein paar Worte zu sagen.

EINE GUTE DISKUSSION IM HOTEL KLAIPEDA

Ich gestehe, daß ich – da auch gar nicht darauf vorbereitet – am liebsten rücklings aus dem Fenster gesprungen wäre. Nachdem ich mich schnell gefaßt hatte, beglückwünschte ich den Museumsdirektor zu der gelungenen Ausstellung, bemerkte dann aber, daß wir, die Memelländer und Litauer, was den 15. Januar 1923 angeht, doch unterschiedlicher Auffassung seien und die Meinungen weit auseinandergingen. Wenn man von einer Angliederung sprechen kann, dann höchstens ab 1945, als die Rote Armee Memel besetzte und somit das gesamte Memelland eroberte. Ich vertrat mit dem Bürgermeister einhellig die Meinung, daß Litauen ohne Memel keine Zukunftsperspektive habe.

Im Konferenzsaal des Hotels Klaipeda fand am Nachmittag ab 14 Uhr eine öffentliche Diskussion zum Thema „Klaipeda 1923–2003, Gewinne und Verluste" statt. Unter der Leitung der Historiker Ceslovas Laurinavicius, Alvydas Nikzentaitis und Vygantas Vareikis kam es zu sehr guten und sachlichen Redebeiträgen. Es war zu keiner Zeit zu befürchten, daß der von C. Laurinavicius zu Beginn geäußerte Wunsch, trotz der wohl unterschiedlichen Auffassungen nicht mit den Fäusten aufeinander loszugehen, nicht in Erfüllung gehen könne, obwohl alle drei Historiker wie auch rund 80 Prozent der Diskussionsteilnehmer von Anfang an die Position von uns Memelländern vertraten, die da lautet, daß es sich um eine Annexion und keinen Aufstand handelte.



Seit 1923 ein Problem: *Der Umgang Litauens mit der deutschen Geschichte des Memellandes* Foto: Archiv

Um 16 Uhr fand eine Ehrung der Gefallenen am Denkmal für die sogenannten Aufständischen des Jahres 1923 statt. Zum Abschluß des Tages fand man sich um 18 Uhr zu einem Festakt und Konzert im Musiktheater ein. Gestaltet wurde diese Veranstaltung von Sinfonieorchester sowie dem Chor und den Solisten des Musiktheaters. Bürgermeister Taraskevicius betonte in seinem Grußwort die Bedeutung des Aufstandes von 1923 für das Memelland und Litauen. A. Z. Kaminskas von der litauischen Regierung verlas ein Grußwort des Ministerpräsidenten Algirdas Brazauskas.

Wenn denn der 15. Januar 1923 für die Litauer beziehungsweise die Bewohner unseres Memellandes von solch großer Bedeutung ist, frage ich mich, warum weder der Ministerpräsident, der Präsident oder ein anderer hochrangiger Staatsvertreter aus Wilna an dem Jubiläum teilgenommen hat? Ist man sich in Wilna etwa zwischenzeitlich bewußt geworden, daß man keine Angliederung feiern kann, schon gar keine 80 Jahre? Hat man sich im Hinblick auf den EU-Beitritt im Jahre 2004 nun doch auf die historische Wahrheit bezüglich der Geschichte des Memellandes besonnen? Selbst Memels Bürgermeister bemängelte während des Festaktes die mangelnde Aufmerksamkeit der Regierung.

In den folgenden Tagen startete man von den Medien eine Umfrage über Sinn und Zweck beziehungsweise das Für und Wider des riesigen Denkmals, das eigens zum Jubiläum an der Börsenbrücke eingeweiht werden sollte. Außer dem riesigen Betonfundament und einer noch größeren Betonumfassung am Dangeufer vor der Börsenbrücke war am Jubiläumstage allerdings noch nichts fertig. Angeblich gibt es Lieferschwierigkeiten mit dem aus China georderten Marmor. Nach einem Tag hatten sich 278 Personen für die Denkmalserrichtung ausgesprochen, und beachtliche 780 Menschen dagegen. Die nächsten Tage erbrachten eine immer größer werdende Gruppe von Bürgern, die sich gegen das Denkmal entschieden.

EIN HEFTIG UMSTRITTENES DENKMALPROJEKT

Die Zeitung „Vakaru ekspresas" schreibt in der Ausgabe vom 15. Januar 2003 unter der Überschrift „Werden wir uns unter dem Triumphbogen sicher fühlen?", daß die heftigen Diskussionen um das neue Denkmal kein Ende fänden, und druckt einen Kommentar von Dainius Elertas zu dem Thema ab. „Ein schöner Rückblick auf die Vergangenheit", so der Historiker in seinem Zeitungskommentar, „war die Wiedererrichtung des Simon-Dach-Brunnens mit der Statue Ännchen von Tharaus. Seine Fortsetzung bildet die im vergangenen Jahr vor dem Bahnhof aufgestellte Komposition ‚Der Abschied', die kein Deutschtum deklariert, sondern das historische Bewußtsein fördert. Wertvoll, authentisch ist das Denkmal für die Aufständischen von 1923. Als wahre ‚Zeitzeugen' im historischen Sinne wertvoll, jedoch vergessen sind das Ehrenmal für die Soldaten des Ersten Weltkrieges sowie die Kreuze auf dem deutschen Soldatenfriedhof. Für die Stadt ist das Ludwig-Hagen-Denkmal wichtig. Den ‚Triumphbogen' bewerte ich negativ. Meiner Meinung nach deutet die Errichtung solcher gigantischen Denkmäler darauf hin, daß die Bürger der Stadt sich immer noch unsicher fühlen und zu beweisen versuchen, daß das Memelland heute wirklich zu Litauen gehöre." Auf der Titelseite dieser Zeitungsausgabe ist unsere Statue „Abschied' abgebildet, mit der folgenden Bildunterschrift: „Die im vergangenen Sommer am Bahnhofsvorplatz enthüllte Komposition ‚Abschied' gehört – den Historikern und Künstlern zufolge – zu den gelungensten neuen Denkmälern der Stadt und wurde von den Bürgern der Stadt sehr positiv aufgenommen." Ich meine, ein besseres Kompliment können wir nicht bekommen. ■

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

heute geht es so richtig querbeet durch unseren Familiengarten. Mit Fragen und Wünschen unterschiedlichster Art, die das bunte Spektrum unserer Kolumne wieder einmal breit auffächern.

Klaus Amrhein, Mitarbeiter des Deutschen Leichtathletik-Verbandes, veröffentlichte vor vier Jahren ein „Biographisches Handbuch zur Geschichte der Deutschen Leichtathletik 1898–1998". Mittlerweile hat er das Handbuch weiter aktualisiert, erweitert und bis 2002 vervollständigt, so daß darin auf über 1.000 Seiten mehr als 10.000 Leichtathleten, Funktionäre etc. mit ihren Lebensdaten, Erfolgen und weiteren Angaben verzeichnet sind. Gerade aus der Zeit vor 1945 fehlen Herrn Amrhein noch einige Lebensdaten und Vornamen von Leichtathleten und Verbandsangehörigen aus Königsberg und ganz Ostpreußen, so daß wir nun „die letzte Rettung" für ihn sind. Er bittet noch lebende Leichtathleten, deren Nachkommen oder andere Verwandte, Verbandsangehörige und alle, die mit diesem Sport in Ostpreußen irgendwie zu tun hatten, sich mit ihm in Verbindung zu setzen, damit er weitere Ergänzungen vornehmen kann. Ein Beispiel: Über den Olympiateilnehmer **Dr. phil. Karl Bechler**, * 15. Februar 1886, der auch dem ASC Königsberg angehörte, besitzt er viele Angaben, es fehlen ihm aber der Geburtsort und Sterbedaten. Zuschriften an Klaus Amrhein, Deutscher Leichtathletik-Verband (Archiv), Alsfelder Straße 27 in 64289 Darmstadt.

Kürzlich hatten wir nach Malern gefragt, die unsere Heimat in ihren Bildern bewahrt haben. Heute gesellt sich ein Danziger Maler hinzu: **Otto Herdemertens**, *1881 in Langfuhr. Sein Sohn **Ottfried Herdemertens** bereitet eine Ausstellung über seinen Vater vor und sucht nun so viele Informationen wie möglich über den Künstler und seine Werke zusammenzutragen.

Diese dürften vor allem aus dem norddeutschen Raum kommen, denn Herdemertens lebte nach der Flucht aus Danzig bis zu Beginn der 50er Jahre in Lübeck, dann in Hamburg, wo er 1960 verstarb. Er galt als Meister der Aquarelltechnik, die als „brillant" bezeichnet wurde. Der Maler hatte sich ganz der Natur verschrieben. Seine Landschaftsbilder und Stadtansichten sind von einer dichterischen Poesie, die entfernt an Caspar David Friedrich erinnert. Ausstellungen mit seinen Werken gab es unter anderem in Danzig, Graudenz, Posen und Lübeck. Sein Sohn hofft nun, aus unserem Leserkreis Hinweise über Bilder seines Vaters zu bekommen, die sich im Privatbesitz oder in Museen, Galerien und öffentlichen Gebäuden befinden. Er würde sich aber auch über Zuschriften freuen, die über Begegnungen mit Otto Herdemertens berichten oder auf Veröffentlichungen über den Maler und seine Werke hinweisen. (Ottfried Herdemertens, Kirchgasse 26 in 56357 Auel, Telefon 0 67 71/22 79.)

Der nächste Suchwunsch scheint mir im Hinblick auf Erfolg vielversprechend. Er kommt von **Tatjana Gräfin Dönhoff**, Enkelin von **Sissi Gräfin Lehndorff**, geboren auf Schloß Preyl. Sie möchte mehr über ihre Großmutter erfahren, die 1933 **Dietrich Graf Dönhoff** heiratete und nach Schloß Skandau zog. Gräfin Dönhoff sucht vor allem Menschen, die mit ihrer Großmutter in Preyl oder Skandau zusammen waren, dort gelebt und gearbeitet haben und aus jener Zeit erzählen können. Sissi Gräfin Lehndorff ging 1945 von Skandau aus auf die Flucht. Vielleicht kann auch jemand von jenen schweren Tagen berichten. Besonders interessiert ist die Enkelin natürlich an alten Aufnahmen. (Tatjana Gräfin Dönhoff, Altonaer Poststraße 13 a in 22767 Hamburg.)

So manchen Wunsch haben wir unserem jungen Leser **Holgar Uschkereit** schon erfüllen können, das erhofft er sich nun auch für seine neue Suchbitte. Vor einigen Monaten lernte er eine Polin kennen, die im Raum Guttstadt geboren wurde und auch dort in Seubersdorf lebt. Sie kennt aber das Dorf nur aus der Jetztzeit und weiß nichts über seine deutsche Geschichte, für die sie sich sehr interessiert. Herr Uschkereit möchte nun auch das Dorf und seine Umgebung kennenlernen und fragt, ob ehemalige Bewohner aus dem Raum Guttstadt–Heiligenthal–Seubersdorf ihm helfen könnten. Vor allem bittet er die Seubersdorfer um einen Übersichtsplan ihres Heimatdorfes. (Holgar Uschkereit, Erzbergerstraße 36 in 46145 Oberhausen.)

Nicht mehr im Buchhandel erhältlich ist das Buch von Jutta Joseph „Im Schatten der Türme von Pillau", erschienen in Rinteln 1987, das sich unsere Leserin Frau Ott wünscht. Aber sicher läßt es sich irgendwo auffinden. (**Mathilde Ott**, Straße des Fortschritts 11 in 04565 Regesbreiten.)

Zum Schluß eine Frage von **Ehrentraud Stierle**: Wer kennt den vollen Wortlaut des Gedichtes „Nun gehe ich wieder den gleichen Pfad, den wir zusammen gegangen ..."? Ihrer 84jährigen Freundin ist es seit 1939 im Gedächtnis geblieben. Sie kennt noch zwei Verse, sind es mehr? (Ehrentraud Stierle, Joseph-Haydn-Straße 41 in 33604 Bielefeld.)

So, das sind wieder allerhand Wünsche – und sie sind doch wirklich bunt und vielseitig, nicht wahr?

Eure

Ruth Geede



ZUM 101. GEBURTSTAG

Bruns, Ottilie, geb. Stensitzki, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Ringweg 5, 32278 Kirchlengern, am 30. April

ZUM 99. GEBURTSTAG

Schönherr, Ellen, geb. Smit, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Osterfelddamm 12, 30627 Hannover, am 4. Mai

Wisbar, Gertrud, geb. Grigull, aus Trammen, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Allee 64, 25524 Itzehoe, am 29. April

ZUM 98. GEBURTSTAG

Sontowski, Gustav, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Landschützstraße 39, 45663 Recklinghausen, am 30. April

Schaffernoth, Bruno, aus Treuburg, jetzt Dachsweg 4, 48683 Ahaus, am 1. Mai

ZUM 95. GEBURTSTAG

Dadzio, Frieda, geb. Janzick, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Moselstraße 12, 92353 Postbauer-Heng, am 3. Mai

ZUM 94. GEBURTSTAG

Donder, Hugo, aus Lyck, jetzt Am Feuerschanzengraben 2, 37083 Göttingen, am 28. April

Klein, Johanna, geb. Kirstein, aus Germingen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Flinthörn 48, 26842 Ostrhauderfehn, am 2. Mai

Kröhnert, Gerhard, aus Neusorge, Kreis Elchniederung, jetzt Neue Siedlung 5, 35104 Lichtenfels, am 28. April

Urbschat, Gertrud, geb. Jessolat, aus Parkhof, Kreis Ebenrode, jetzt Mergelberg 2, 23879 Mölln, am 28. April

ZUM 92. GEBURTSTAG

Gawehn, Franz, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Klinkenweg 14, 50189 Elsdorf, am 29. April

Kutschke, Horst, aus Königsberg, Schrötterstraße 49, jetzt 25361 Krempe, am 28. April

Reimann, Gerhard, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Jacob-Groß-Straße 3, 63879 Waibersbrunn, am 30. April

Skilandat, Martha, geb. Lagerpusch, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Potthoffweg 7, 48147 Münster, am 29. April

Weder, Ilse, geb. Belgard, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt, am 1. Mai

ZUM 91. GEBURTSTAG

Bysäth, Elisabeth, geb. Quoß, aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, jetzt Gärtnerstraße 1, CH-4800 Winterthur/ Schweiz, am 22. April

Grasstelt, Ella, geb. Melzer, aus Wittken, Kreis Elchniederung, jetzt Raamfeld 109, 22397 Hamburg, am 29. April

Krause, Ida, geb. Imaschewski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 6, 38524 Sassenburg, am 30. April

Spakowski, Helene, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Hoysinghausen 16 a, 31600 Uchte, am 1. Mai

Schröder, Olga, aus Lingmarowen, Kreis Angerapp, jetzt Halluin 26 (Wohnstift/Zi. 601), 45739 Oer-Erkenschwick, am 30. April

Schwarz, Emil, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Mendelsohnstraße 74, 22549 Hamburg, am 30. April

ZUM 90. GEBURTSTAG

Becker, Selma, geb. Dymmel, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Auf dem Roland 4, 58119 Hagen-Hohenlimburg, am 2. Mai

Blasko, Anna, geb. Martischewski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Monheimer Straße 35, 51371 Leverkusen, am 3. Mai

Jeroschewski, Ida, geb. Zacharias, aus Lyck, v.-Ludendorff-Straße 2, jetzt Schützenstraße 90, 42659 Solingen, am 3. Mai

Kropf, Liselotte, geb. Grossmann, verw. Lottermoser, aus Großpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Anton-Aulke-Straße 61, 48167 Münster-Wolbek, am 2. Mai

Lukas, Hans, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt 23758 Nanndorf, Kreis Oldenburg, am 30. April

Pauls, Johannes, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schützenallee 47, 31134 Hildesheim, am 2. Mai

Schulz-Jander, Hildegard, geb. Gerlach, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Klosterkirchhof 11, 24103 Kiel, am 3. Mai

Schwegmann, Hildegard, geb. Senff, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Borgholzstraße 5–11, 44799 Bochum, am 28. April

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bieber, Wilhelm, aus Groß Jerrutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Sauerbruchstraße 18, 42579 Heiligenhaus, am 28. April

Day, Alice, geb. Albrecht, aus Neidenburg, jetzt Hainbachstraße 73, 76829 Landau, am 29. April

Hoch, Margarete, geb. Meiser, aus Ostseebad Cranz, jetzt Elbstraße 64, 22880 Wedel, am 2. Mai

Kinas, Reinhold, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Theodor-Storm-Allee 5, 53757 St. Augustin, am 28. April

Sanden, Gertrud, geb. Lach, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 36 a, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 4. Mai

Saßmannshausen, Ruth, geb. Kerschus, aus Warnien, Kreis Wehlau, jetzt Hölderlinstraße 16, 57076 Siegen, am 4. Mai

Schliepe, Gerda, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hauptmann-Böse-Weg 5, 28213 Bremen, am 3. Mai

Stolle, Lieselotte, geb. Baatz, aus Lyck, jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 134, 38304 Wolfenbüttel, am 29. April

ZUM 80. GEBURTSTAG

Aubreville, Ursula, geb. Adomeit, aus Ragnit, Feldgasse 19, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kamper Straße 34, 42697 Solingen, am 29. April

Diekmann, Werner, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Roggenkamp 5, 33803 Steinhagen, am 4. Mai

Dombrowski, Liesbeth, geb. Sczech, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Richard-Linde-Weg 55, 21033 Hamburg, am 29. April

Dührkoop, Gertraud, geb. Grill, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Harburger Straße 25, 21614 Buxtehude, am 29. April

Friese, Günther, aus Ortelsburg, jetzt Alte Weinstiege 128, 70597 Stuttgart, am 28. April

Gebhardt-Nannin, Anni, geb. Nanninga, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Süderstraße 52, 26835 Holtland, am 2. Mai

Harths, Hedwig, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Katzenberg 38, 99097 Erfurt, am 3. Mai

Kossack, Erwin, aus Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brommystraße 111, 26384 Wilhelmshaven, am 3. Mai

Lange, Hildegard, geb. Zehrt, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Allerstraße 5, 38539 Müden/ Aller, am 29. April

Lembcke, Ursula, geb. Huck, aus Königsberg, jetzt Haynstraße 23, 20249 Hamburg, am 22. April

Losche, Maria, geb. Florian, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Kalchenstraße 5, 88069 Tettnang, am 2. Mai

Lucka, Erika, aus Neidenburg, jetzt Kardinal-Krementz-Straße 10, 56073 Koblenz, am 28. April

Mlinarzik, Helmut, aus Klein-Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Maingaustraße 43, 63179 Obertshausen, am 2. Mai

Müller, Herta, geb. Szonn, aus Bendigsfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kirchhainer Damm 74, 12309 Berlin, am 29. April

Nautsch, Gertrud, geb. Mannke, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 17, 18507 Grimmen, am 3. Mai

Prüßner, Käte, geb. Fleischer, aus Ellernbruch, Kreis Gerdauen, jetzt Brezlauer 3, 27632 Dorum, am 26. April

Sdorra, Marianne, geb. Zöltsch, aus Lyck, General-Busse-Straße 23, jetzt Staiglestraße 58, 72475 Bitz, am 30. April

Sypitzki, Ingrid, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Seniorenresidenz, Whng. 33, Osterstraße 21 a, 26316 Varel, am 28. April

Staar, Elisabeth, geb. Turek, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 16, 39638 Jerchel, am 29. April

Textor, Eva, geb. Just, aus Frischenau, Tiefenthamm, Kreis Wehlau, jetzt Saarstraße 10, 67366 Weingarten, am 3. Mai

Tschersich, Eleonore, geb. Hoppe, aus Königsberg, jetzt Schaapskoppel 13 a, 23715 Bosau, am 28. April

Wenk, Renate, aus Garbseiden, jetzt Kranichfeld 39, 31787 Hameln, am 28. April

Wilk, Lydia, geb. Ziemba, aus Lyck, Lycker Garten 40, jetzt Goethestraße 24, 45768 Marl, am 2. Mai

Wittig, Kurt, aus Reichenbach, jetzt Hebbelweg 2, 26386 Wilhelmshaven, am 6. Mai

Wolff, Irmgard, geb. Meding, aus Memel, jetzt Oststraße 8, Sonnenhof, 26384 Wilhelmshaven, am 1. Mai

ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

Pauls, Johannes, und Frau Eva, geb. Tetzlaff, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schützenallee 47, 31134 Hildesheim, am 28. April

Schreitmüller, Friedrich, und Frau Herta, geb. Rotzoll, aus Ganshorn bei Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Bühringerstraße 29, 91710 Gunzenhausen, am 1. Mai

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Gand, Lothar, aus Gudnick bei Liebstadt, Kreis Mohrungen, und Frau Hannelies, geb. Murr, jetzt 06888 Eutzsch bei Wittenberg, am 28. April ■

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 27. April, 19.30 Uhr, ZDF: Mit Gottes Segen in die Hölle. Dreiteilige Dokumentation über den Dreißigjährigen Krieg.

Montag, 28. April, 20.15 Uhr, WDR: Sibiriens vergessener Seeweg.

Dienstag, 29. April, 20.15 Uhr, ZDF: Verdammte See (1). „Versenkt die Bismarck" (2. Teil am 6. Mai).

Dienstag, 29. April, 23 Uhr, NDR: Auf neuem Kurs. Die Deutsche Marine im Einsatz.

Mittwoch, 30. April, 13.30 Uhr, BR: Die Kelten. Dokumentation über „Krieger, Künstler, Kultgemeinschaft".

Mittwoch, 30. April, 19.30 Uhr, BR: Bilder einer Landschaft. „Der Plattensee".

Mittwoch, 30. April, 23 Uhr, NDR: U-Boot-Krieg im Atlantik (1).

Donnerstag, 1. Mai, 19.10 Uhr, ARD: „Baltisches Gold". Dokumentation über Bernstein.

Donnerstag, 1. Mai, 21.45 Uhr, ARD: „Die UFO-Story – War E.T. auf der Erde zu Besuch?" Dokumentation.

Freitag, 2. Mai, 22.05 Uhr, Arte: Die verdrängte Gefahr. Dokumentation über die Folgen von Tschernobyl.

Landsmannschaftliche Arbeit

Bund Junges Ostpreussen



Vors.: Nanette Kaiser (komm.) Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

BJO-Süd – Auftaktveranstaltung des BJO-Süd. Fahrt ab Crailsheim mit historischer Eisenbahn in einem separaten und mit ostpreußischen Fahnen versehenen Wagon. Mitglieder und Interessenten wenden sich an: Andreas Kurt Borm, Gustav-Froelich-Straße 26, 67480 Edenkoben, Telefon (0 63 23) 33 67, Kurt.borm@web.de.

BJO-Nord – Besuch des Hauses der Heimat der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland in Itzehoe. Mitglieder und Interessenten melden sich bei: BJO, Bundesgeschäftsstelle.

Landesgruppe Berlin

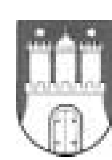


Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 8. Mai, **Angerburg, Darkehmen, Goldap**, 14.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin – Muttertag. Anfragen an Ilse Hirche, Telefon 4 04 86 90.

Sbd., 10. Mai, **Insterburg**, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, ostpreußischer Nachmittag. Anfragen an Günter Schuchmilski, Telefon 5 62 68 33.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15

LANDESGRUPPE

Sonntag, 27. April, 10, Uhr, ostpreußischer Heimatgottesdienst mit Abendmahl in der Erlöser Kirche, Junge Straße 7, Nähe Berliner Tor. Die kirchenmusikalische Ausgestaltung liegt in den Händen von Herrn Seggermann. Der Ostpreußenchor Hamburg wirkt mit. Die ostpreußische Liturgie wird die Teilnehmer durch die Feier begleiten. Die Lesung hält Waltraut Beger, und die Predigt Pastor i. R. Schulz-Sandhof von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Im Anschluß an den Gottesdienst wird eine Tasse Kaffee/Tee gereicht.

BEZIRKSGRUPPE

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 6. Mai, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm/Horn – Sonntag, 4. Mai, 14 Uhr, Frühlingsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahn-Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bitte bei Siegfried Czernitzki unter Telefon (0 40) 6 93 27 24. Alle Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 28. April, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

KREISGRUPPE

Gumbinnen – Sonnabend, 10. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, zu erreichen mit der U2, Bahnstation Messehallen. Das Treffen findet zusammen mit der Kreisgruppe Tilsit und der ehemaligen Bezirksgruppe Barmbek statt. Es soll der Frühling mit Liedern, Erzählungen und Gedichten begrüßt werden.

Heiligenbeil – Donnerstag, 29. Mai, 6.30 Uhr, Abfahrt zur Hallig Hooge, Hamburg ZOB. Der Preis beträgt pro Person 40 Euro, im Preis enthalten: Bus- und Schiffsfahrt, Mittagessen, Museum und Flutkino. Anmeldung bis 23. Mai bei Lm. K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60. Gäste sind herzlich willkommen.

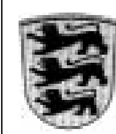
Insterburg – Freitag, 2. Mai, 9 Uhr, Treffen der Gruppe am ZOB. Die Gruppe fährt zum Steinhuder Meer.

Sensburg – Sonntag, 18. Mai, 15 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Singen im Polizeisportheim, Sternschanze 4. Gästen sind herzlich willkommen.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 10. Mai, 13 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg. Christian Papendick hält einen Diavortrag „Was ist noch zu retten?" – Deutsche Bausubstanz im nördlichen Ostpreußen".

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 4. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Lm. Pitronek hält einen Diavortrag „Auf Luthers Spuren". Bei Frau Bittner und Frau Schröder bedankt sich die Gruppe herzlich für die Spenden. Die Rechnungsführerin, Frau Schmehling, bittet diejenigen Mitglieder, die den Jahresbeitrag für 2003 noch nicht bezahlt haben, dieses nachzuholen. Frau Schmehling ist aber auch bereit, den Beitrag an den Veranstaltungsterminen entgegenzunehmen.

Stuttgart – Freitag, 9. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Kleiner Saal. Uta Lüttich hält einen Vortrag „Pfingsten – gestern und heute".

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Amberg – Dienstag, 6. Mai, 14.30 Uhr, Treffen im Altstadthotel, Batteriegasse 2.

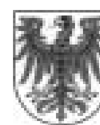
Augsburg – Sonnabend, 26. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in den Zirbelstuben mit „Peterchen's Mondfahrt" einem unterhaltsamen Beitrag zur Mondlandung 1969. – Die 1. Vorsitzende Reintraut Rassat konnte 42 Mitglieder und Gäste, darunter den Bezirksvorsitzenden Kurt Pentzek, zur Jahreshauptversammlung begrüßen. Mit Filmen, Vorträgen, Matjes- und Königsberger-Klopse-Essen, Deutschlandtreffen in Leipzig, Sommerausflug nach Lindau und der abschließenden Weihnachtsfeier unter anderem war ein ausgewogenes Programm 2002 geboten. R. Rassat hatte ihr Amt als Vorsitzende abgegeben – 22 Jahre sind genug, wie sie meinte. Herausragende Ereignisse unter ihrer Leitung waren Diavorträge von Herrn Scharloff und Michael Welder, Einweihung des Gedenksteines 1984, Anschaffung von Fahnen, diverse Deutschlandtreffen, Durchführung der 50-Jahr-Feier und vieles mehr. Mit einem von Ulrike Meßmer selbst verfaßten Dankesgedicht und einem bunten Frühlingsstrauß wurde sie verabschiedet. Es folgten Berichte der Frauenleiterin, Schatzmeisterin, Kassenprüfern. Der neue/alte Vorstand setzt sich zusammen aus: 1. Vorsitzender J. G. Behredt, 2. Vorsitzender F. W. Böld, Schatzmeister Ulrike Meßmer, Schriftführung Ingeborg Hammerschmidt, Frauengruppe Ingeborg Glogger, Beisitzer Ruth Bauer, Bernd Miklitze, Elzbeta Miklitze, Jürgen Schulzki. Ehrenurkunden erhielten für 25 Jahre: Hermine Peter, Hedwig Rehle, Lisbeth Ringat, Jürgen Schulzki, Erna Strauß, Gisela Vanselow. Für 20 Jahre: Meta Freyer, Irma Jurkschat. Für 15 Jahre: Karin Heidmann, Brigitte Pomarolli, Hildegard Schulz, Hans Ulrich Wieberneit. Für zehn Jahre: Heinz und Renate Scheffler, Waltraut Scherer.

Bad Reichenhall – Beim vorösterlichen Heimatnachmittag begrüßte Max Richard Hoffmann Landsleute und Gäste, den BdV-Obmann Herbert Ott und Margarete Maschauer. Nach den üblichen Geburts- und Gedenktagen, wurden die Fahrten nach Laufen, zum Fest der Landsmannschaft mit den Österreichern, und zum Jahresausflug an den Mond-/Wolfgangsee besprochen. Dann referierte Hoffmann über den russischen Dichter Fjodor Iwanowitsch Tjutschew (1803–73). Laut Fremdenliste von Bad Reichenhall war der berühmte Dichter mit Familie und Dienerschaft am 18. Juni 1859 aus Sankt Petersburg in Bad Reichenhall eingetroffen. Das Quartier wurde im Kurhaus bezogen. Schon mit 19 Jahren kam Tjutschew an die russische Botschaft in München und blieb dort 22 Jahre. Er sprach fließend deutsch und französisch. Er übersetzte neben seiner Tätigkeit deutsche Klassiker ins Russische und gewann durch seine Reisen in die Berge ein besonders inniges Verhältnis zur Alpenwelt. Hoffmann zitierte dann Gedichte von 1830: „Salzburg", „Der Morgen im Gebirge" und das geheimnisvolle Gedicht „Die Alpen". Hoffmann bedankte sich bei den Zuhörern für die Aufmerksamkeit und lud zum nächsten Treffen ein.

München Nord/Süd – Freitag, 9. Mai, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Starnberg – Mittwoch, 7. Mai, 15 Uhr, Führung durch das Starnberger Heimatmuseum, Museumsweg bei der Unterführung zum See an der Bahnhofsstraße.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. H. – Donnerstag, 8. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Kurstraße 17.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 9. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Barlach-Haus".

Landesgruppe Hessen

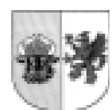


Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Kassel – Dienstag, 6. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Gerhard Landau berichtet von der Vogelweit Ostpreußens. – Bei der letzten Zusammenkunft der Ost- und Westpreußen warb der 2. Vorsitzende Hermann Opiolla für die Teilnahme am Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) in Kassel und an der Wiedereröffnung der Dauerausstellung „Flucht und Vertreibung" im Hessenpark in Neu-Anspach. Ruth Barthel gestaltet den Nachmittag ganz im Zeichen des beginnenden Frühlings mit heimatlichen Gedichten, Erzählungen und vielen gemeinsam gesungenen Liedern. Besonders eindrucksvoll war die Lesung eines längeren Abschnittes aus dem Büchlein „Liebes altes Königsberg", die die Zuhörer auf einen Rundgang um die ostpreußische Hauptstadt führte. Viele Erinnerungen wurden wach, und es gab mehrfach Zwischenbeifall. Frohgestimmt bedankten sich alle für so einen schönen Frühlingsnachmittag.

Wiesbaden – Donnerstag, 8. Mai, 17.30 Uhr, Stammtisch im Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9. Serviert wird Maischolle. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Bitten anmelden bis 3. Mai bei Irmgard Steffen, Telefon (06 11) 84 49 38. Auch wer das Stammessen nicht möchte, sollte sich wegen der Platzdisposition unbedingt anmelden.

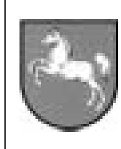
Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Tel. (0 39 71) 24 56 88

Ludwigslust – Sonnabend, 26. April, 10 Uhr, Frühlingstreffen in der Gaststätte Schwedt, Redfin, Bundesstraße 5.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Delmenhorst – Dienstag, 6. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Delmeburg. – Dienstag, 6. Mai, 15 Uhr, Treffen der Männergruppe in der Heimatstube, Louisenstraße 34.

Holzminden – Sonnabend, 10. Mai, 13 Uhr, Orchideenwanderung, Treffpunkt an der Stadthalle. Der Kaffeenachmittag findet dann um 16 Uhr im Felsenkeller statt.

Oldenburg – Mittwoch, 14. Mai, 13.30 Uhr, Ausflug in die Ostdeutsche Heimatstube in Bad Zwischenahn. Abfahrt ist um 13.30 Uhr am ZOB, Nordseite des Bahnhofs. – Einen österlichen Nachmittag gestaltete unsere Frauengruppe für über 60 Damen und Herren. Den Häschen-Tischschmuck bastelten die drei L's: die Damen Labusch, Libuda und Lorenzen, und für fünf Geburtstagskinder wurde eigens ein neues Geburtstagslied nach der Melodie von „Heil dir im Siegerkranz", der Kaiserhymne (von 1871 bis 1918 Hymne des Deutschen Reichs), intoniert, und es fand begeisterten Beifall. Die Gestaltung des Nachmittags war von unserer Vorsitzenden, Margot Zindler, zusammengestellt worden, und sie hatte eifrige Vortragende gewinnen können. Viele Lieder wechselten mit Gedichten, Balladen und Geschichten und schufen eine fröhliche Atmosphäre, so daß dieser Nachmittag viel zu schnell verging. Auch unsere älteren Mitglieder, die nicht mehr zu den Nachmittagen kommen können, werden von uns zu Ostern besucht und mit einem Bericht über den Nachmittag und österlichen Mitbringseln an die Heimat erinnert, um so zu zeigen, daß sie nicht vergessen wurde.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Montag, 5. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 8. Mai, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Düsseldorf – Mittwoch, 7. Mai, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei, Zwischengeschoß, GHH. – Donnerstag, 8. Mai, 15 Uhr, Filmvorführung „Bahnwärter Thiel" (nach der Novelle von Gerhart Hauptmann), im Eichendorff-Saal, GHH, 1. Stock. – Donnerstag, 8. Mai, 19.30 Uhr, offenes Singen, Ostpreußenzimmer 412, GHH. – Freitag, 9. Mai, 18 Uhr, Treffen zum Stammtisch im Restaurant Pils, Schlesische Straße 92, Eller-Lierenfeld. Mit den Bussen 721, 722, 724 bis „Richardstraße".

Ennepetal – Sonnabend, 10. Mai, Tagesausfahrt mit unbekanntem Ziel.

Gevelsberg – Mittwoch, 7. Mai, 7.30 Uhr, Tagesausflug der Gruppe nach Bad Driburg. Die Rückfahrt ist gegen 18 Uhr vorgesehen.

Gütersloh – Montag, 5. Mai, 16 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13, wie jeden Montag. – Dienstag, 6. Mai, 16 Uhr, Treffen des Mundharmonika-Orchester in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13, wie jeden Dienstag.

Herford – Dienstag, 6. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Pohlmann, Mindener Straße 1. – Die von der Gruppe geplante Jahresfahrt nach Kühlungsborn, Anfang September, fällt aus. Statt dessen findet eine Vier-Tage-Fahrt (29. September bis 2. Oktober) nach Templin statt. Von dort wird eine Dampferfahrt auf dem Müritzsee unternommen und die Reuterstadt Stavenhagen besucht. Anmeldungen bei Roswitha Sawitzki, Telefon (0 52 21) 14 48 41, oder Ursel Andres, Telefon (0 52 21) 5 21 53.

Neuss – Das Ehrenmitglied Kurt Meiszies ist im Alter von 91 Jahren verstorben. Er wurde am 6. August 1912 in Sakuten (Kreis Memel) geboren und verstarb jetzt in Neuss am Rhein. Er war in Memel beim Magistrat beschäftigt und wurde als litauischer Soldat eingezogen. 1939 wurde er deutscher Soldat in Norwegen. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft kam er nach Wiesbaden und später nach Bad Schartau, wo er seine Frau Helga, eine Ostpreußin aus dem Kreis Rastenburg, kennen- und liebenlernte. 1949 wurde geheiratet. 1952 bekam er ein Stellenangebot als Beamter bei der Stadt Neuss und war dort bis zu seiner Pensionierung als Amtsrat beschäftigt. 1953 zog auch seine Frau nach Neuss. Ihr Sohn Winrich erbte die Intelligenz und das Kunstverständnis der Eltern. Er promovierte und ist heute Direktor des Theatermuseums in Düsseldorf. Nach dem Umzug nach Neuss trat das Ehepaar Meiszies sofort der Gruppe bei. Lm. Meiszies hat die Gruppe immer mit Rat und Tat sowie seinem großen Wissen unterstützt. Seit 1996 war er Mitglied der Tanzgruppe und immer mit großer Begeisterung dabei. Mit seinen Gedichten, Vorträgen, schauspielerischen Einlagen und seiner Schlagfertigkeit hat er die Mitglieder der Tanzgruppe immer wieder begeistert. Er wird von allen vermißt werden. – In dem Nachruf für Olga Diel hat sich ein Fehler eingeschlichen. Ihr Nachname lautet „Diel" nicht „die".

Viersen/Dülken – Sonnabend, 10. Mai, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Dülkener Hof", Lange Straße 54. Es gibt den Rechenschaftsbericht der Kassenprüfer, des Vorsitzenden, und Neuwahlen stehen auf dem Programm. Abschließend liest Helmut Nitzsche, BdV-Vorsitzender in Tönisvorst, aus seinem „Schlesischen Heimatbüchel". Gäste sind herzlich willkommen.

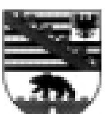
Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Neustadt a. d. W. – Die Jahreshauptversammlung wurde mit einer vor- österlichen Kaffeetafel eingeleitet. Nach dem Gedenken der Verstorbenen des vergangenen Jahres hielt Otto Waschkowski seinen Kassen- und Manfred Schusziara den Rechenschaftsbericht. Höhepunkte waren die Teilnahme am Bundestreffen in Leipzig und das Heringsessen, welches das frühere traditionelle Königsberger Fleckessen ablöste. Gute Resonanz hatte der von Horst Labrenz gehaltene Diavortrag in der Volkshochschule Neustadt innerhalb der Vortragsreihe „Deutscher Osten, Mensch und Landschaft" mit dem Thema „Ostpreußen, Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen". Nach der Entlastung des Vorstandes wurden einstimmig Manfred Schusziara als erster und Herbert Olschewski als stellvertretender Vorsitzender bestätigt. Karl-Heinz Beyer kam neu als dritter Vorsitzender in den Vorstand. Es bleiben Erika Melzer Schriftführerin und Otto Waschkowski Kassenwart. Tilla Olschewski und Paul Schulzki prüfen die Kasse. Als Beisitzer sind Elfriede Schaedler, Tilla Olschewski und Dieter Melzer vorgesehen, der auch für die Heimatstube verantwortlich ist. Als wichtigste Ziele der Gruppe nannte der Vorsitzende die humanitäre Hilfe für die Landsleute in der Heimat und die neuen Bewohner in Ostpreußen, zu denen auch Rußland-Deutsche gehören. Auch der Erhalt der alten Baudenkmäler ist von historischer Bedeutung. Außerdem bleiben die Förderung des deutschen Sprachunterrichts und der notwendige Schutz der deutschen Vereine in Ostpreußen grundlegende Daueraufgaben der LO. In näherer Zukunft ist eine Filmvorführung über das Schicksal der Wolfskinder vorgesehen. Außerdem ist vom 27. bis 31. Juli eine Busfahrt nach Lüneburg zum Ostpreußischen Landesmuseum, ein Besuch des Vogelparks in Walsrode und eine Kutschfahrt durch die Heide geplant. Weitere Informationen zum Programm der Gruppe gibt Manfred Schusziara, Telefon (0 63 21) 1 33 68.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Mittwoch, 7. Mai, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im

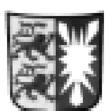
Bestehornhaus, Zimmer 6. – Donnerstag, 8. Mai, Ganztagsfahrt „Berliner Gewässer“.

Dessau – Montag, 5. Mai, 14 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmühlenstraße.

Gardelegen – Donnerstag, 8. Mai, Tagesfahrt nach Berlin.

Magdeburg – Dienstag, 6. Mai, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes in der Gaststätte Post, Spielhagenstraße. – Freitag, 9. Mai, 16 Uhr, Treffen des Singekreises im TUS Neustadt. – Sonntag, 11. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Post, Spielhagenstraße.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

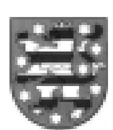
Bad Schwartau – Mittwoch, 14. Mai, veranstaltet die Gruppe ihre Frühlingsfahrt, diesmal nach Schleswig. Geplant ist ein Besuch des St. Johannis-Klosters und ein Wikingeressen im Hotel Hohenzollern. Am Nachmittag werden die Teilnehmer dann auf einem Ferienbauernhof (Ferienhof Radlandsichten) mit Kaffee und Kuchen erwartet. In Schleswig wird Hilde Michalski die Gruppe unter ihre Fittiche nehmen. Alles zusammen einschließlich Busfahrt kostet 33,50 Euro. Anmeldungen bitte an Regina Gronau, Telefon (04 51) 2 67 06, oder bei Günter Löhmann, Telefon (04 51) 2 38 11.

Burg – Dienstag, 13. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Haus im Stadtpark“. Walter Meß zeigt Dias von alten Schulen auf Fehmarn. Gäste sind herzlich willkommen. – Für den Ausflug nach Bremen am 14. Mai sind noch einige Restplätze vorhanden. Anmeldungen an Siegfried Tamkus, Telefon (0 43 71) 91 98.

Mölln – Dienstag, 6. Mai, 14.30 Uhr, Frühlingsfest der Danziger im „Quellhof“. Der Eintritt kostet 4 Euro und das Abendessen (18 Uhr), bei dem es eine Aufschnittplatte gibt, kostet 5,30 Euro. Tombola-Lose werden zu einem Euro verkauft. Die Anmeldung für das Essen sollte bis zum 1. Mai erfolgen.

Schönwalde a. B. – Für die Masuren/Ermland-Fahrt sind noch einige Restplätze frei. Die Rundfahrt geht vom 10. bis 16. Mai 2003. Es ist ein gültiger Reisepaß erforderlich. Mitfahrmöglichkeiten gibt es auch noch für Nordostpreußen (1. bis 7. Juli). Interessenten wenden sich bitte umgehend an Walter Giese, Telefon (0 45 28) 10 51.

Landesgruppe Thüringen



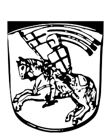
Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Ilmenau – Sonnabend, 14. Juni, 10.30 Uhr, Kulturhaus, Wandersleben bei Gotha, am Fuße der „Drei Gleichen“ thüringisches Ostpreußentreffen. Es wird ostpreußisches Brauchtum zum Johannistag, zur Sommersonnenwende geboten. Zu den „Drei Gleichen“ führen viele Wege, deshalb werden auch Gäste aus den Nachbarländern erwartet. ■

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Ortstreffen Rudau – Das Ortstreffen Rudau 2003 findet am Freitag, dem 19. September, von 10 bis 17 Uhr im Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Pinneberg, statt. Vorab einige Tagesordnungspunkte: aktueller Stand der Rudauer Chronik (Information durch Lm. Schulz-Sandhof), Rudauer berichten über ihre Reisen in die Heimat (2002/2003), gemeinsames Singen. Es bleibt aber viel Zeit zum Schabbern. Für alle Teilnehmer ist im Hotel ein gemeinsames Mittagessen (Königsberger Klopse) und Kaffeetrinken vorgesehen. Schriftliche Anmeldungen (mit Personenzahl) bitte bis zum 31. August 2003 an Sigrid Klein, Delfter Straße 8, 28259 Bremen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ehrungen Robitten-Maggen – Seit fünfzehn Jahren treffen sich die Landsleute aus Robitten-Maggen ununterbrochen zu einem heimatlichen Sondertreffen. Fast immer in Altenau / Harz. Stets hat das mehrtägige Treffen die Ortsvertreterin Irmgard Lenz, geb. Wengel, vorbereitet, dazu eingeladen und durchgeführt. Die Landsleute sind treu und reisen jedes Jahr aus allen Teilen Deutschlands dazu an. In diesem Jahr waren es 32 Personen, darunter zwei Teilnehmerinnen, die zum ersten Mal teilnahmen. Viele der Dorfbewohner besuchen auch seit Jahrzehnten das Kreistreffen in Burgdorf. Reisen nach Ostpreußen in die Heimat gehören dabei auch zum Heimatbekenntnis. Für Einsatz und Treue zu Ostpreußen, zur Heimat und zur Kreisgemeinschaft wurden in diesem Jahr vier Landsleute durch die Treue-Urkunde der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. geehrt. Ortsvertreterin Irmgard Lenz konnte die Urkunden in Altenau am 29. März an folgende Damen und Herren überreichen: Traute Henkelmann, geb. Wichmann, Im Herlesgrund 1, 37269 Eschwege, Max Kuhn, Karl-Werner-Straße 20 E, 34442 Wolfsburg, Emil, Friedrich (Rufname Fred) Lunk, Kantstraße 11, 27798 Hude, und Erwin Wichmann, A. d. Warteberg 11, 37297 Berkatal. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich allen Geehrten zu der Auszeichnung.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

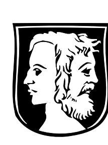
Museum Stadt Königsberg in Duisburg – Ein Jahr vor dem 200. Todestag Immanuel Kants laden wir Sie wieder herzlich zu unserem traditionellen Kant-Abend ein. Der Vortrag steht dieses Mal im Rahmen der Duisburger Akzente, die unter dem Thema „Ichs“ durchgeführt werden. Professor Dr. Eberhard G. Schulz von der Duisburger Gerhard-Mercator-Universität spricht am Dienstag, dem 29. April 2003, um 19.30 Uhr, im Vortragsraum des Museums über „Der Weg Kants vom ‚ich denke‘ zur allgemeingültigen Erkenntnis“. Bereits um 19 Uhr wollen wir uns wieder an der Kanttafel im Rathausbogen treffen, ehe wir dann gemeinsam zum Museum hinübergehen. Da im kommenden Jahr Immanuel Kant sicher eine bedeutsame Rolle in vielen Beiträgen zur Geistesgeschichte spielen wird, ist es für uns alle sicher sehr interessant, seine grundlegenden Positionen von Prof. Dr. Schulz dargelegt zu bekommen.

Hinweis – Vom 12. Februar bis zum 31. Oktober 2004 werden wir in unserem Museum eine Ausstellung zum Leben, zur Umwelt und zum Werk Immanuel Kants zeigen. Im Laufe der Ausstellungszeit werden wir mehrere Vorträge anbieten, die sich auf unterschiedlichste Weise mit Kant und seiner Philosophie beschäftigen. Bitte werben Sie schon jetzt in Ihrem Freundeskreis für einen Besuch dieser umfassenden Ausstellung. Zu ihr wird auch ein Katalog mit wissenschaftlichen Beiträgen und der Wiedergabe von vielen Exponaten erscheinen. Gruppen, die zu dieser Ausstellung kommen wollen, bieten wir unsere Mithilfe bei der Organisation (zum Beispiel Mittagessen, Hafenrundfahrt und so weiter) an. Weitere Auskünfte zu dieser großen Ausstellung entnehmen Sie bitte Hinweisen an dieser Stelle.

Schultreffen – Die Schüler der Nassengärter-Mittelschule und Steinschule treffen sich am 1. und 2. Mai im Hotel Thomsen, Bremer Straße 186, Delmenhorst. Zimmerbestellungen und Anmeldungen direkt beim Hotel Thomsen GmbH, Bremer Straße 186, 27751 Delmenhorst, Telefon (04 22 21) 97 00.

Königsberger Gruppe Stägemannstraße und Anrainer – In der Zeit vom 21. bis 24. Mai trifft sich in diesem Jahr die Heimatgruppe in der ältesten Stadt Deutschlands, in Trier. Unsere Gruppe besteht seit 14 Jahren und immer suchen wir uns einen anderen Ort für unsere Begegnung aus, einmal West – einmal Ost. Im vergangenen Jahr haben wir wunderschöne Tage in Warnemünde verbracht. Wir werden Trier kennenlernen und eine Busfahrt nach Bernkastel-Kues unternehmen. Am Abend finden wir uns zum gemütlichen Beisammensein ein. Allen 27 Teilnehmern wünsche ich eine gute Anreise. Leider fällt in diesem Jahr ein Schatten auf unsere Wiedersehensfreude. Unser Gruppenmitglied, Ernst Bachmann, verstarb nach längerer Krankheit am Anfang dieses Jahres. Unser Mitgefühl gilt seiner Ehefrau Liselotte und seiner Tochter Rosita. Die Heimatgruppe trauert mit seinen Angehörigen. Nähere Informationen bei Waltraud Nicklaus, Walter-Schönheit-Straße 72, 47269 Duisburg.

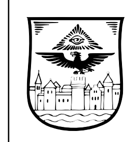
Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Regionaltreffen Nord – Wie schon seit vielen Jahren üblich, fand auch in diesem Jahr das Treffen der Lycker im Mövenpick Hotel in Lübeck statt. Eine große Anzahl heimatverbundener Landsleute aus Stadt und Kreis Lyck waren der Einladung gefolgt, um einige Stunden im Kreise von Freunden und Bekannten aus der Heimat zu verbringen. Auch eine weite und in einigen Fällen umständliche Anreise wurde in Kauf genommen. Sehr erfreulich ist die Feststellung, daß viele Teilnehmer bereits seit vielen Jahren regelmäßig an dieser Zusammenkunft teilnehmen. Feierlich eingeleitet wurde das Treffen mit dem Geläut der evangelischen Kirche aus der Heimatstadt Lyck über die Lautsprecheranlage. Lm. Heinz Klede, der dieses Treffen vorbereitet hatte, hieß die anwesenden Landsleute, darunter Kreisvertreter Gerd Bandilla mit Ehefrau Else und Geschäftsführer Alfred Masuhr mit Ehefrau Dorothea, herzlich willkommen und eröffnete das Treffen. Grußworte des Gesamtvorstandes und die Totenehrung mit einer Schweigeminute vollzog der Geschäftsführer. Über die finanzielle Situation der LO und der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Ostpreußenblatt* referierte der Redakteur Dr. Manuel Ruoff. Er erläuterte den Anlaß und die Bedeutung der Titeländerung von *Das Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung* in *Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt.* Geschichtlich befaßte er sich mit der Entstehung Preußens und insbesondere Ostpreußens. Auch hob er die Tugenden hervor, die Preußen zu seinem hohen Ansehen verholfen hatten. Der Vortrag des Kreisvertreters befaßte sich mit den wichtigsten Aufgaben der Kreisgemeinschaft Lyck hier und in der Heimat. Für die in diesem Jahr stattfindenden Kreistagswahlen bat Gerd Bandilla die Landsleute um große Beteiligung. Wahlkarten werden dem Hagen-Lycker Brief Nr. 61/2003 beigefügt. Auch hat er darum gebeten, trotz der zahlreichen Ortstreffen das Hauptkreistreffen in Hagen nicht zu vernachlässigen. Nur eine große Teilnehmerzahl sichert die weitere Zukunft des Hauptkreistreffens in Hagen. Es findet in diesem Jahr am 30. und 31. August statt. Heimatreisenden sei die am 22. Juni, 10 Uhr, stattfindende Feier zum 500jährigen Ortsjubiläum von Borschimmen und Sprindenau in der Kirche in Borschimmen zu empfehlen. Über die Friedhofsarbeiten in Stradaunen berichtete Lm. Heinz Klede ausführlich. Nach dem Mittagessen wurde die noch verbleibende Zeit für angeregte Gespräche mit alten Freunden und Bekannten genutzt. Erlebnisse und Erfahrungen aus Heimatreisen sorgten für Gesprächsstoff. Ebenso auch alte Erinnerungen an die Jahre in der Heimat. Das nächste Regionaltreffen der Lycker findet an gleicher Stelle wie in diesem Jahr am 25. April 2004 statt.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Hauptkreistreffen 2003 – Bad Fallingbostel am Rande der Lüneburger Heide war der Austragungsort des diesjährigen Hauptkreistreffens. Als am ersten Tag die Heidmarkhalle ihre Pforten öffnete, strömten erwartungsfroh gestimmte Tilsit-Ragniter mit ihren Angehörigen in die heimatlich geschmückte Halle. Lebhaftes Interesse galt den zahlreichen Bilder- und Schautafeln der Kirchspiele und den vielen Ständen mit Heimatliteratur, Landkarten, Bernstein, Königsberger Marzipan und Reiseangeboten. Die Kirchspielvertreter hatten Tischreihen beschildert, scharten ihre Landsleute um sich, und es gab viel Hallo und Wiedersehensfreude. Pünktlich eröffneten die Jagdhornbläsergruppe aus Fallingbostel die Mitgliederversammlung. Hartmut Preuß begrüßte die Anwesenden und wünschte der Versammlung einen harmonischen Verlauf. In der Begrüßungsrede des Ehrenvorsitzenden Albrecht Dyck galten besondere Grüße dem Landrat des Kreises Soltau-Fallingbostel, Hermann Söder, dem Landrat des Rayons Neman-Ragnit (Tilsit-Ragnit), Sergej Ledenjow, und weiteren Persönlichkeiten aus nah und fern. Albrecht Dyck zog eine eindrucksvolle Bilanz seines zehnjährigen Wirkens als Kreisvertreter und dankte allen, die ihn auf diesem Wege begleiteten. Die Grußworte der Gäste standen im Zeichen der Verabschiedung von Albrecht Dyck. Landrat Söder dankte ihm für seinen Einsatz, der dem Frieden und der Versöhnung gewidmet war. Landrat Ledenjow würdigte in seinem Grußwort den Beitrag Albrecht Dycks für seine Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Russen und für die Festigung der Partnerschaft mit dem Rayon Neman (Tilsit). Lang war die Reihe der Grußredner und wohltuend die guten Wünsche, bis dann die Jagdhornbläsergruppe mit ihrer Darbietung zur Mittagspause überleitete. Nachdem sich alle gestärkt hatten, begann die Wahl des neuen Kreistages. 26 Kandidaten stellten sich vor, davon wurden satzungsgemäß 25 in geheimer Wahl als Kreistagsmitglieder gewählt. Sie fanden sich anschließend zur konstituierenden Sitzung des Kreistages zusammen. Zum Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft wurde Hartmut Preuß, zum Geschäftsführer Helmut Pohlmann, zum Schatzmeister Klaus-Dieter Metschulat gewählt. Dem Kreisausschuß gehören ferner an: Walter Klink, Hans-Joachim Zimmermann, Hans Dzieran, Eva Lüders, Hannemarie Schacht und Hans-U. Gottschalk. Nach einem musikalischen Gruß des Ostpreußenchors Remscheid beschloß Wahlleiter Hans Bender die Versammlung mit einem herzlichen Dank an die Mitglieder.

Die Sache der Tilsit-Ragniter ist in guten Händen – Am folgenden Tag wurde das Treffen mit einem festlichen Programm fortgesetzt. Diesmal füllten noch weitaus mehr Besucher die Heidmarkhalle, es waren mehr als 240. Der Ostpreußenchor Remscheid unter der Leitung von Alfred Kobusch eröffnete mit dem Leid „Heimatglöckchen“ das Programm. Kreisvertreter Hartmut Preuß hieß die zahlreich Erschienenen herzlich willkommen, begrüßte die Ehrengäste und stellte die Mitglieder des neu gewählten Kreistages vor. Es gab seiner Gewißheit Ausdruck, daß mit dem neuen Kreistag die Sache der Tilsit-Ragniter in guten Händen ist. Nach der Totenehrung nutzten die Ehrengäste noch einmal die Gelegenheit, die Anwesenden zu begrüßen. Landrat Söder, Oberbürgermeister Riester, Landrat Ledenjow, Ministerialrat a. D. Dr. Zillmann, Stadtvertreter „Mertineit-Tilsit“, sie alle werteten die heimatverbundene Arbeit, die Bewahrung der reichen geschichtlichen Vergangenheit der Region am Memelstrom und den völkerverbindenden Brückenschlag zum Tilsiter Gebiet als wertvollen Beitrag für Frieden und Verständigung. Den Festvortrag hielt Wolfgang Toerner. Er stand unter dem Thema „Ostpreußen und Litauer – 700 Jahre gemeinsame Geschichte “. Der Vormittag klang aus mit Liedern des Ostpreußenchors Remscheid. Am Nachmittag war geselliges Beisammensein angesagt, und nun konnte endlich auch nach Herzenslust „geschabbert“ werden. Wo Ostpreußen zusammenkommen, gibt es immer viel zu erzählen. Es waren frohe und auch besinnliche Stunden des Wiedersehens und der Erinnerung an die unvergessene Heimat. Als die Stunde des Abschieds schlug, war man sich einig in der Gewißheit, beim nächsten Mal wieder dabeizusein.

Kirchspieltreffen Großlenkenau – Vom 20. bis 22. Juni 2003 findet ein Patenschaftstreffen in Heikendorf statt. Vor 50 Jahren übernahm die Gemeinde Heikendorf für Untereißeln die Patenschaft. Später wurde diese auf das gesamte Kirchspiel Großlenkenau ausgedehnt. Die Gemeinde Heikendorf hat ihre Patenkinder zu einem Jubiläumstreffen eingeladen. Ich hoffe und wünsche mir, daß wir uns dort gesund und zahlreich wiedersehen. Selbstverständlich besteht die Möglichkeit, das Treffen mit einem verlängerten Aufenthalt in Heikendorf zu verbinden. Am Donnerstag, 19. Juni, findet eine Tagesfahrt nach Kopenhagen statt. Die Fahrkosten betragen 36 Euro. Wer daran teilnehmen will, müßte bereits am Mittwoch, 18. Juni, anreisen. Für die Organisation ist es sehr wichtig, daß die Anzahl der Teilnehmer (auch die der Kopenhagen-Fahrer) bekannt ist. Bitte, teilen Sie mir dieses mit. Ihre benötigte Unterkunft müssen Sie persönlich buchen. Nähere Informationen bei Lieselotte Janzen, Eisengasse 6, 79415 Bad Bellungen, Telefon (0 76 35) 84 96. ■

Heimattreffen 2003

25./26. April, **Elchniederung**, Kirchspieltreffen Heinrichswalde, Neukirch und Weidenau im Parkhotel Deutsches Haus, 31542 Bad Nenndorf.

25.–27. April, **Bartenstein**, Ortstreffen Böttchersdorf in der evangelischen Petrusgemeinde, Telgte.

25.–27. April, **Schloßberg**, Ortstreffen Haselberg im Ostheim, Bad Pyrmont.

26. April, **Ebenrode (Stallupönen)**, Kirchspieltreffen Schloßbach im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld.

26. April, **Fischhausen**, Ortstreffen Neukuhren in „Köhn's Hotel“, Strandallee 70, Timmendorfer Strand.

26. April, **Gumbinnen**, Heimattreffen im Landhotel Spornitz, 19372 Spornitz.

26. April, **Königsberg-Land**, Ortstreffen Schaaksvitte, Schaaken in Bremerhaven-Lehe.

26. April, **Ortelsburg**, Kirchspieltreffen Altkirchen im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

26. April, **Sensburg**, Kirchspieltreffen Peitschendorf, Aweyden in den „Zooterrassen“ am Ruhrzoo, Bleckstraße 64, 45889 Gelsenkirchen.

26. April, **Sensburg**, Kirchspieltreffen Schmidtsdorf im „Schützenheim“ Heidestraße 55, 58239 Schwerte.

26. April, **Sensburg**, Dorftreffen Heinrichsdorf im Hotel Haus Rasche-Neugebauer, Wilhelmstraße 1, 59505 Bad Sassendorf.

26./27. April, **Fischhausen**, Ortstreffen Palmnicken und Umgebung im Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32, Köln.

29. April–1. Mai, **Lyck**, Ortstreffen Langheide in Schlangen.

1. Mai, **Fischhausen**, Ortstreffen Bärwalde im Hotel Otto Lüdtke, Dorfstraße, Egestorf.

1. Mai, **Johannisburg**, Kreistreffen im „Im goldenen Ring“, Burgplatz 21, Düsseldorf.

2.–4. Mai, **Lyck**, Ortstreffen Hansbruch in Waldeck am Edersee.

3. Mai, **Ebenrode (Stallupönen)**, Regionaltreffen im Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße 74, Kassel.

4. Mai, **Allenstein-Land**, Kirchspieltreffen Gillau und Purden, Stadthalle Werl.

Urlaub/Reisen

REISE-SERVICE BUSCHE

Über 30 Jahre Busreisen — *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2003

Auszug aus unserem Program:

Königsberg/Rauschen	10. 05.–17. 05. 03 =	8 Tage	475,– €
Stolp und Rauschen	08. 07.–15. 07. 03 =	8 Tage	485,– €
Elbing/Nidden/Masuren	27. 07.–07. 08. 03 =	12 Tage	695,– €
Tilsit	07. 06.–14. 06. 03 =	8 Tage	455,– €
Rauschen/Masuren	12. 06.–21. 06. 03 =	10 Tage	575,– €
Bartenstein/Heilsberg	13. 07.–20. 07. 03 =	8 Tage	460,– €

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de



Busreisen
Schiffsreisen
Flugreisen

Nach Litauen und Memelland

Buchen Sie Ihre komplette Reise mit Aufenthalt in unserem Seehotel Schon ab 420,– Euro (p. P. im DZ mit HP).

– Herrliche Waldlage
– Leihwagenvermietung an Hotelgäste
– Individual- und Gruppenausflüge
– Königsberger Gebiet inkl. Visum
– Kurische Nehrung (auch Badeurlaub)
– Schiffstouren ins Memeldelta
– Programme für Naturfreunde und Vereine

Kataloganforderungen und Infos in Deutschland unter:

Tel.: 0 53 41/5 15 55, Fax: 0 53 41/55 01 13, E-Mail: ClaudiaDroese@t-online.de
Tel.: 0 57 25/54 40, Fax: 0 57 25/70 83 30, E-Mail: s.gruene@freenet.de
Tel.: 0 48 72/76 05, Fax: 0 48 72/78 91

PARTNER-REISEN

Gruppenreisen nach Ostpreußen 2003

- Flug- u. Schiffsreise Heiligenbeil u. Königsberg 24. 04.-01. 05.03
- 9-tägige Busreise Heiligenbeil und Rauschen 26. 05.–03. 06. 2003
- 11-tägige Frühlingsfahrt Elchniederung und Masuren 30. 05.–09. 06. 2003
- 9-tägige Busreise Tilsit-Ragnit und Nidden 16. 06.–24. 06. 2003
- 10-tägige Schiffsreise Elchniederung und Nidden 01. 07.–10. 07. 2003
- 9-tägige Busreise Elchniederung und Samlandküste 19. 07.–27. 07. 2003
- 9-tägige Busreise Heiligenbeil, Rauschen u. Nidden 24. 07.–01. 08. 2003
- 10-tägige Sommerreise Tilsit-Ragnit und Masuren 26. 07.–04. 08. 2003
- 9-tägige Sommerreise Elchniederung und Nidden 04. 08.–12. 08. 2003
- 10-tägige Busreise Pommern und Masuren 16. 08.–25. 08. 2003

Ständige Flug-, Bahn-, Schiffs-, Bus- und PKW-Reisen nach Königsberg, Nidden, Memel usw.

Gruppenreisen 2003 – jetzt planen
Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

– Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an! –

30419 Hannover, Stöckener Str. 35, Telefon 05 11/79 70 13, Fax 79 70 16

Nordostpreußen

9tägige Busrundreisen 2003
mit modernen Fernreisebussen
Pfingsten 6. 6.–14. 6. u. 1. 8.–9. 8.
ab Köln **EUR 599** Halbpension
Flug nach Königsberg € 332

Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Bad Salzuflen,
Haus der kurzen Wege.
Zentral u. ruhig gel. Pension.
Ab Ü/Fr 34 € • HP 39 €
Auf Wunsch Abholung.
Tel. 05222/13240

Nord-Ostpreußen & Masuren

Königsberg, Ebenrode, Tilsit, Memel, Kurische Nehrung, Goldap, Lötzen, Elbing, Osterode, Danzig.
9 Tage inkl. HP ab 549 €.

SCHEER-REISEN
Leonhardstraße 26
42281 Wuppertal
Tel. 0202 500077
Fax 506146
E-Mail scheer-reisen@Web.de

Masuren • Baltikum • Kurische Nehrung • Danzig • Petersburg
HEIN REISEN
83026 Rosenheim
Winterweg 4
Tel. 08031/64447 · Fax 354607

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

– Urlaub in Masuren –
Johannisburger Heide, im Forsthaus, sehr gute Küche und Unterkunft, Garage, Deutsch sprechende Gastgeber, Halbpens. € 25,–
G. Malzahn
Telefon 0 51 93/76 63

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland,
Dolmetscher, Stadtführer,
preisgünstige Unterkünfte
in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS"
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

Sonderreisen nach Ostpreußen
Masuren – Gumbinnen – Rauschen – Danzig
Busreise 11 Tage, 11. 06.–21. 06. 2003 u. 16. 08.–26. 08. 2003
Masuren – Königsberg – Rauschen – Danzig
Busreise 11 Tage, 07. 09.–17. 09. 2003
Mayer's Kultur- und Bildungsreisen, Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, www.mayers-reisen.de, E-Mail:info@mayers-reisen.de

Neu: Städtereisen per Schiff
Helsinki – Stockholm – Turku – Tallin – Riga

Jede Woche
Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit

Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland + Estland

Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Hamburg nach Polangen / Memel oder Kaunas

täglich ab Hamburg – Polangen – Kaunas

Schiffsreisen: ab Kiel nach Memel

Mit uns auch Gruppenreisen

ROGEBU
Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21368 DAHLENBURG · Dannenberger 15
Telefon 0 58 51-2 21 (Auch 20.30 bis 22.00 Uhr)

21335 LÜNEBURG · Bei der Ratsmühle 3
Telefon 0 41 31-4 32 61
Bürozeit: 10.00 bis 12.00 und 16.00 bis 18.00 Uhr



Konfirmation in Rastenburg, 30. April 1954: Wer erkennt sich auf dem Foto?

Die Namen wurden der Konfirmationsliste, geführt von dem polnischen evangelischen Pfarrer Pawel Bakalarz, entnommen. Es sind alphabetisch in deutsch-polnischer Mischschreibweise:

Amandi, Gisela – Balosz, Gisela – Botcke, Renate – Bukowski, Liselotte – Bakalarz, Joanna – Barkowicz, Elwira – Buchelska, Gisela – Buchelski, Eduard – Brisz, Harri – Cieszlik, Lieselotte – Choinka, Erika – Dulias, Edelgard – Dobroch, Günter – Emke, Gerhard – Falk, Erika – Geglorska, Renate – Gesler, Irmgarda – Griff, Günter – Griff, Armin – Heidemann, Irmgard – Hibner, Karol – Jeszol, Werner – Kostricewa, Minna – Kowack, Gerda – Karasz, Irmgarda – Kowalski, Horst – Kowalski, Hans – Kowalski, Helmut, Knodel, Winfryd – Krause, Werner – Kriger, Zygfryd – Koslowski, Klaus – Lange, Erika – Lange, Horst – Lischewski, Günther – Monska, Erna – Nowak, Ingebork – Nowak, Brunhilde – Orlowski, Günther – Plik, Werner – Podzik, Günter – Paul, Klaus – Prang, Horst – Rikiewicz – Rogala, Sygfryd – Stefan, Ursula – Serek, Irena – Szilak, Liselotte – Szran, Günther – Szwark, Walter – Szwarz, Herbert – Szwarz, Ursula – Treichel, Irena – Ulrich, Doris – Ulrich, Ekhard – Urban, Dieter – Ungier, Hans – Ungier, Kurt – Ungier, Sygfryd – Wirszke, Herbert – Wagner, Irmgard – Wagner, Hildegard – Wotrych, Zygfryd – Wolf, Gerhard

Bitte meldet Euch bei Erna Domnick, geb. Führer, Haidkrugchaussee 25, 21465 Reinbek, Telefon 0 40/7 10 45 03. Damit wir gemeinsam mit Pfarrer Hauser in Rastenburg (Kentrzyn) die „Goldene Konfirmation" (2004) feiern können.

Leba/Ostsee
Pension **Christina**
deutsche Leitung, Weststand.,
Tel./Fax 0048 59 86 62 127

Liebes Marjellchen, lieber Lorbaß, Urlaubs-Tage auf dem Lande, im Ferienhaus einer Lötzenerin (Waldbröl, Oberg-Kreis) und vielleicht **schabbern** über alte Zeiten in **Ostpreußen.** Direkte Zug-Busverbdg. nach Köln, Bonn und AB DO bzw. Frankfurt. DZi. nur 15 €, EZi. 20 €. **Info:** Carola Fischer, Tel. 0 22 91/17 97 oder 01 71/2 02 78 79

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Claus + Ilse Plog, Zi. m. Super-Frühst., Telefon 0 45 62/66 07 oder 01 73/9 33 90 75

www.swg-hamburg.de
Herzlich willkommen! Die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) informiert seit 1962 mit Vorträgen, Seminaren und Publikationen über brisante politische, soziale und wirtschaftliche Themen, die allen Bürgern auf den Nägeln brennen.

DMSG
DEUTSCHE MULTIPLE SKLEROSE GESELLSCHAFT



Multiple Sklerose? Wir lassen Sie nicht alleine! Aufklären, beraten, helfen.
0180 5/77 70 07

Geschäftsanzeigen



Sanatorium Winterstein
Bad Kissingen

Ein Haus der Spitzenklasse wo Kuren noch bezahlbar sind!

Vorsorge- und REHA-Einrichtung für alle Kassen, beihilfefähig.

UMFASSENDE THERAPIEN

und kompetente medizinische Betreuung durch Fachärtzte
(innere Medizin, Kardiologie, Rheumatologie, Orthopädie, Naturheilverfahren und Psychosomatik)

Behandlung von Herz/Kreislauf, Stoffwechsel, Durchblutungsstörungen, nach Schlaganfall, Fibromyalgie, vegetative Störungen sowie

SCHMERZTHERAPIE

mit modernsten Geräten und Förderung der Beweglichkeit. Bei Verschleiß- und entzündlich-reumathischen Erkrankungen der Wirbelsäule und der Gelenke sowie Knochenschwund (Osteoporose) durch:

Biomechanische Stimulation (BMS) • med. Trainingstherapie (Isokinetik)
Ganzkörperkältetherapie (-110 °C) • Schallwellentherapie • Biophotonlaser
Magnetfeldtherapie • Druckstrahlmassagen • Infrarotkabine
sowie herkömmliche physikalische Anwendungen

Alle Zimmer mit WC/DU oder Bad, Durchwahltelefon und TV

Bei privater Pauschalkur: *Für 98,- € p.P./Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst für´s Zimmer.*

Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!
Fahrtkosten hin und zurück 80,- € bis 200,- € p.P.

Gratis-Informationen bei Sanatorium Winterstein KG
Pfaffstraße 1-11 • 97688 Bad KissingenTel: 0971 - 82 70 • Fax: 0971 - 82 71 06
www.sanatorium-winterstein.de • information@sanatorium-winterstein.de

R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0



Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



ALBERTEN zum Abitur

	EUR
Messing vergoldet als Anstecknadel	4,–
echt Silber, vergoldet als Anstecknadel	15,–
echt 585/000 Gold als Anstecknadel	120,–
als Anhänger	110,–
mit Kette	195,–
als Brosche mit Sicherung	225,–



Postfach 10 01 51
85592 Baldham bei München
Telefon (0 81 06) 87 53

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

Immobilien

Bodenfelde, Kr. Northeim
3-Fam.-Haus, 2 x 100 qm,
1 x 90 qm, Gas-Etagenheizung,
Garage, VB € 87.000,–.
Telefon 0 55 72/45 53 oder 0171 775 33 50

Tilsit (Sovjetzk), Neubau (1992), Massivziegel, 226 m², Vollkeller, 4 Zimmer/Kü/2 Bäder/2 WC, 2 Fremdenz., ZH, Wasser, Teilparkett, ca. 1500 m² Obstgart., Metallzaun, Doppelgarage, Schuppen, Gewächshaus, sofort frei, zu verk. VB EUR 75 T., Tel. 043 36/203

Bekanntschaften

Dich für immer! Du bist zwischen 26 und 33 Jahren jung und wünscht Dir eine angenehm abwechslungsreiche wie harmonische Ehe mit gemeinsamen Kindern. Du siehst Aufgaben und gestaltest sie, bist verantwortungsbewußt und aufgeweckt. Hauswirtschaftliches Geschick zeichnet Dich ebenso aus wie altbewährte Tugenden. Dabei bist Du modern und lebensfroh. Belohnen möchte ich Dich mit viel Liebe, Zärtlichkeit und Anerkennung. Ich lade Dich ein, gemeinsam mit mir eine gepflegte Häuslichkeit zu schaffen für ein Familienglück voller Geborgenheit, Aktivität und Bildung. Dipl.-Volkswirt und Marketingleiter in Energieunternehmen, 47, in jeder Hinsicht gesund und munter, 1,77 groß, 78 kg schwer, ledig, ev.-luth., empfängt Dich mit offenen Armen. Antw. bitte mit Foto, nur privat, keine PV. (Falls Sie als Leserin diese junge Dame kennen, geben Sie ihr meine Einladung bitte weiter.) Zuschr. u. Nr. 30776 an die Preußische Allgemeine Zeitung, 20144 Hamburg

Stellengesuch

Verschiedenes



1. Schultag 1934
in Kuckerneese

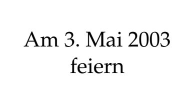
Die Tomuschat-Zwillingsmarjellchen
Erna und Eva
aus Kuckerneese
werden am 2. Mai 2003
75 Jahre.
Ganz herzlich gratulieren
Eure Kinder und Enkel
Zeven und Schladen




Diamantene Hochzeit
feiern am 1. Mai 2003
Friedrich und Herta
Schreitmüller
Gebr. Rotzoll aus Ganshorn
bei Gilgenburg, Kreis Osterode/Ostpr.
Wir grüßen alle Ganshorner
Bühringerstraße 29
91710 Gunzenhausen/Bayern

Familienanzeigen

Am 3. Mai 2003
feiern
Herbert und Marlene Schimanski
geb. Rosenland
aus Seehag, Kreis Neidenburg
und Mönchengladbach
Goldene Hochzeit.
Zu diesem Fest gratulieren herzlich
die 3 Söhne und Schwiegertöchter
und 8 Enkel
Wehrbruchweg 11, 41748 Viersen



Seinen 70. Geburtstag
feiert am 30. April 2003
Reinhard Goldbach
aus Klein-Proberg, Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt Rheinstraße 49, 67229 Gerolsheim
Es gratulieren recht herzlich
Deine Frau Waltraut
Deine Kinder Evelin, Waldemar, Gisela mit Ehemann Werner
Deine Enkelkinder Sven, Carina und Michael




Zum 80. Geburtstag
am 27. April 2003
Dir, liebe Mutti
Frau
Elfie Bergmann
geb. Schäfer
aus Statzen/Kreis Treuburg
jetzt Vlotho-Exter
herzlichste Glückwünsche
Regina und Axel




Am 30. April 2003 feiert Frau
Ilse Skauradszun
aus Tilsit/Braunsberg
im Kreise lieber Menschen ihren
86. Geburtstag.
Wir wünschen der langjährigen
Leserin und Sponsorin
der Zeitung *Das Ostpreußenblatt*
dauerhafte Gesundheit
und alles erdenklich Gute.
Dres. Irene und Hans-Jürgen
Heinrichs aus Halle nach
Ahrensbök, Poststraße 9

Urnenbeisetzung
mit anschließender Gedächtnisausstellung

Frau Lieselotte Plangger-Popp

Grafikerin und Künstlerin

1913 – 2002

Die Gemeinde Haimhausen gibt bekannt, daß die Urnenbeisetzung unserer Ehrenbürgerin am Samstag, dem 10. Mai 2003, um 16.00 Uhr im Haimhauser Friedhof (Hauptstraße) stattfindet.

Im Anschluß der Urnenbeisetzung findet eine Gedächtnisausstellung in der Schulaula, Pfarrstraße 10 statt. Hier wollen wir sowohl die künstlerischen als auch die persönlichen Verdienste von Frau Lieselotte Plangger-Popp würdigen.

Für den Gemeinderat
Torsten Wende
Erster Bürgermeister

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb unser lieber Vater und Opa, unser Schwager und Onkel

Albrecht Wolf

* 12. Mai 1930 † 9. April 2003
Grünwalde (Ostpr) Pinneberg

In stiller Trauer
Alfried
Annette mit Torben
Eckhard und Doreen
Anneliese und Werner
Gerd

Buchenstraße 25, Pinneberg

Wir haben im engsten Kreise Abschied genommen.



In Dankbarkeit für ein langes und erfülltes Leben nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Schwester

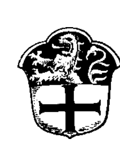
Gertrud Passenheim
geb. Schläger

* 17. 9. 1916 † 2. 4. 2003
aus Praddau/Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Manfred und Hannelore Passenheim
Werner und Fatima Passenheim
Heinz und Irmgard Passenheim
Horst und Sabine Jungermann, geb. Passenheim
Enkel und Urenkel

Worthstraße 4, 37632 Eschershausen

Die Trauerfeier fand am 7. April 2003 in Eschershausen statt.



In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
von unserem Kreisvertreter

Albrecht Wolf

Ehrenbürger von Pr. Eylau / Bagrationowsk, Landsberg / Gorowo Ilaweckie und der Stadt Verden

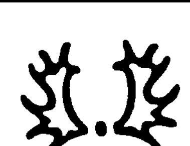
geb. am 12. Mai 1930 in Grünwalde, Kreis Pr. Eylau
gest. am 9. April 2003 in Pinneberg

Albrecht Wolf war bis zu seinem Tod Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau.
Er leitete bis zur letzten Stunde die Geschicke der Kreisgemeinschaft vom Krankenbett aus.
Sein Leben und Schaffen galt seiner ostpreußischen Heimat.
Wir verneigen uns in Ehrfurcht und Dankbarkeit vor seiner Lebensleistung.

In ehrendem Gedenken für die

Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau
Hans Herrmann
Stellv. Kreisvertreter





Nach einem erfüllten Leben
mit seinen geliebten Pferden
ist unser Vater, Großvater
und Bruder friedlich entschlafen.

HUBERTUS SCHLETH

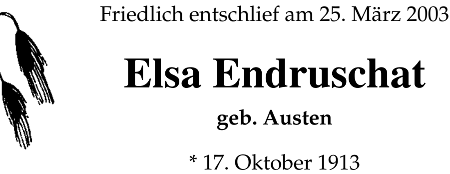
* 28. 11. 1927 † 14. 4. 2003
Waldau/Krs. Samland Bellin/Selent

Seine Kinder
Angela, Katharina und Axel mit Familien
Seine Brüder
Eckart, Jürgen und Uwe mit Familien

Eckart Schleth, Hirschgrund 11, 23627 Groß Grönau



Voll goldenen Bernsteins lag der ganze Strand
Die Wellen sangen süß im weichen Sand
Auf Möwenflügeln flog ins Licht, ins klare,
Die wilde Sehnsucht meiner achtzehn Jahre.
Agnes Miegel



Friedlich entschlief am 25. März 2003

Elsa Endruschat
geb. Austen

* 17. Oktober 1913

In Liebe und Dankbarkeit
Eckhard, Bärbel und Enrico Endruschat

Katharinenstraße 19 B, 10711 Berlin




In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von

Albrecht Wolf

geboren am 12. Mai 1930 in Grünwalde, Kreis Pr. Eylau
gestorben am 9. April 2003 in Pinneberg

Der Verstorbene gehörte fast zwanzig Jahre lang der Kreisvertretung des Heimatkreises Pr. Eylau an. In seiner Funktion als Kreisvertreter hat er seit 1991 enge Kontakte zu den russischen und polnischen Gebietskörperschaften aufgebaut, die 1996 in der Unterzeichnung eines Partnerschaftsvertrages zwischen dem Landkreis und der Stadt Verden, der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau und den Verwaltungen der Städte Pr. Eylau und Landsberg gipfelten.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz	Wilhelm v. Gottberg	Dr. Wolfgang Thüne
Stellv. Sprecher	Sprecher	Stellv. Sprecher

Nicht trauern wollen wir,
daß wir sie verloren haben,
sondern dankbar sein,
daß wir sie gehabt haben.

Wir haben einen lieben Menschen verloren.

Erika Jaeger

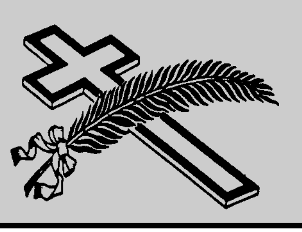
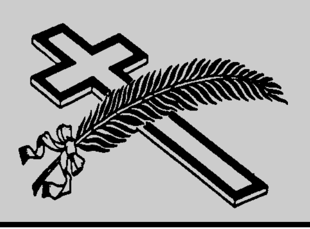
* 25. 2. 1923 † 9. 4. 2003
aus Adlerswalde/Ostpreußen

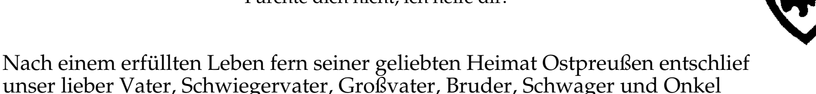
Gertrud Jaeger
Familie Uwe v. Faltin
Familie Horst Jaeger
Familie Herbert Kowalski
Familie Peter Knorr
Familie Dr. Häßler

Gertrud Jaeger, Wisbacher Straße 4, 83435 Bad Reichenhall

Die Verabschiedung fand am Montag, 14. April 2003, um 10.00 Uhr im Friedhof St. Zeno, Bad Reichenhall, statt.

Statt zugedachter Kranz-/Blumenspenden bitten wir um eine Spende für die Deutsche Krebshilfe bei der Sparkasse Bonn, Kto-Nr. 909 093, BLZ 380 500 00, Kennwort: Erika Jaeger.



Ich bin der Herr dein Gott,
der deine rechte Hand faßt
und zu dir spricht:
Fürchte dich nicht, ich helfe dir!



Nach einem erfüllten Leben fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Goroncy

* 11. 3. 1916 † 11. 4. 2003
aus Wildenau, Kreis Ortelsburg (Ostpr.)

Theodor-Heuss-Straße 31
97855 Triefenstein-Lengfurt

In Liebe und Dankbarkeit
Die Kinder mit Familien

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 15. April 2003, in Lengfurt statt.
Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.

Diavortrag

Seevetal – Einen Diavortrag über das neue Bernsteinzimmer hält am Donnerstag, 8. Mai, 19.30 Uhr, im Hittfelder Veranstaltungszentrum „Burg Seevetal“ Helmut Peitsch.

Ostpreussenchor

Hamburg – Ein Konzert gibt der „Ostpreußenchor Hamburg“ am Sonntag, 11. Mai, 15 Uhr, in der Erlöserkirche am Berliner Tor, Ecke Klaus-Grothe-Straße/Jungestraße. Nähere Information bei Hanna Czekay, Telefon (0 40) 7 54 58 78.

Informationstag

Frankfurt/Main – Einen Wirtschaftstag Baltikum 2003 für alle Branchen veranstaltet das Baltische Informationsbüro am Donnerstag, 22. Mai, 12 Uhr, auf dem Flughafen Frankfurt-Hahn. Es besteht dort die Möglichkeit, sich über den Wirtschaftsstandort Baltikum/Ostseeraum zu informieren und Kontakte zu baltischen Unternehmen aufzunehmen. Informationen gibt das Baltische Informationsbüro, Gaby Schwabenland, Telefon (0 65 43) 50 94 41, E-Mail: schwab@net-art.de.

Ausstellung

Einbeck (Niedersachsen) – Eine Gemäldeausstellung, vom 10. bis 16. Mai, „Ostpreußische Impressionen“ mit Arbeiten von Anna v. Glasow, wird in der Fachwerkscheune auf dem Schlotehof in Dassensen bei Einbeck gezeigt. Das Thema der in ihren reiferen Jahren zur Malerei gelangten Künstlerin sind Landschaften und Impressionen aus der Natur.

Die Ausstellung ist von Mittwoch bis Freitag, 14. bis 16. Mai, jeweils zwischen 15 und 20 Uhr zu besichtigen.

Eine lange Stunde des Grauens

In den letzten Kriegstagen wurde die Stadt Swinemünde durch einen alliierten Luftangriff fast ausgelöscht

Am 12. März 1945 wurde das westpommersche Seebad Swinemünde von mehr als 600 amerikanischen Flugzeugen angegriffen. In einem einstündigen Bombardement wurde die unverteidigte kleine Stadt zerstört. Es kamen dabei etwa 25.000 Menschen ums Leben, überwiegend Zivilpersonen, Flüchtlinge aus Ostpreußen, Westpreußen und Hinterpommern. Die Menschenmassen, auch verwundete Soldaten, warteten hier auf den rettenden Übergang über die Swine auf die Insel Usedom.

Niemand in der Stadt ahnte an jenem 12. März etwas von dem ihnen zugedachten grauenhaften Schicksal, vielmehr kannte man längst die alliierten Bomberpulks, die seit langem über den Ort in Richtung Stettin und Berlin hinwegdröhnten. Und dennoch – trotz nahen Kriegsendes und erkennbarer Flüchtlingsnot –, so handelte man wie in Dresden offenbar auch in Swinemünde nach dem grausamen Gesetz des Übermächtigen, der nicht nach Menschlichkeit, geschweige Gnade und Milde zu fragen braucht. Man ist an das Wort des damaligen Briten-Premierministers Churchill erinnert, wonach noch schnell vor Ende des Krieges möglichst vielen Deutschen das Fell verbrannt werden solle. Das schaurige Werk wurde also vollbracht an Menschen, die hofften, der Orgie des Krieges, den Gewaltexzessen fast entkommen zu sein.

Was bedeutet den Deutschen ein Gedenktag an jene eigenen Opfer?



Opfer einer sinnlosen grausamen Tat: *Die Gedenkstätte Golm auf der Insel Usedom – Ruhestätte von 23.000 Kriegstoten.* Foto: privat

Die vielen Toten des 12. März 1945 liegen zum Teil verscharrt in Bombentrichtern am Ort ihres qualvollen Endes. Mehr als zwanzigtausend hat man damals im allgemeinen Chaos mit Güterwagen per Bahn, per Lastwagen und schließlich auf Pferdefuhrwerken von Swinemünde fort in den am Stadtrand gelegenen bewaldeten Höhenzug namens Golm geschafft und dort in Massengräbern eilig bestattet. Die wenigsten dieser Menschen konnten identifiziert werden, aber sie liegen gottlob heute dort unmittelbar an der neu gezogenen Grenze an einem Ehrfurcht und Würde ausstrahlenden Ort neben gefallenen deutschen Soldaten. Eine „Vereinigung Gedenkstätte Golm e. V.“ sorgt seit Jahren für die Pflege und den Erhalt der Anlage. Dem Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge untersteht neuerdings die Trägerschaft.

Jedes Jahr am 12. März und auch am Volkstrauertag findet auf dem Ehrenfriedhof Golm eine Gedenkfeier statt, so war es auch kürzlich wieder mit Beteiligung von Überlebenden jenes Massakers, Behördenvertretern und einiger pommerscher Landsmannschaftsgruppen. Ansprachen hielten Pastorin Ingeborg Simon, Vorsitzende der Gedenkstättenvereinigung, Pfarrer und Schriftsteller Gerhard Dallmann aus Greifswald und erstmals ein polnischer Schüler und eine deutsche Gymnasiastin. Umrahmt von den Klängen eines Bläserensembles wurden Kränze an einer lebensgroßen Statue, die eine frierende Flüchtlingsfrau darstellt, niedergelegt. Mehrere hundert Menschen haben dem Gedenken beigewohnt und waren aus teils weitentfernten Gegenden angereist.

Viele Besucher fanden noch den Weg zu einer kleinen alten Dorfkirche in der Nähe, wo man eine Dokumentarausstellung zum Thema arrangiert hatte. Die örtliche Presse, auch das regionale Fernsehen, berichteten über den Tag, die überörtlichen Zeitungen schwiegen sich darüber jedoch aus. Mehr als zwanzigtausend deutsche Kriegsopfer, denen man in einem durch nichts zu begründenden Akt das Leben nahm, scheinen es offenbar nicht wert zu sein, daß man ihrer gedenkt?

Wenn aber das geeinte Europa mit seiner alten Sitten- und Kulturtradition bestehenbleiben soll, dann zählen dazu auch die geschichtlichen Vorgänge, die großen Leistungen genauso wie die zur Mahnung dienenden Tage der Erinnerung an diese vielen eigenen Opfer. **Dietmar Neumann**

»Danke fürs Kommen«

Nachruf für Irmgard Falken von der Stadtgemeinschaft Allenstein

Die Stadtgemeinschaft Allenstein trauert um Irmgard Falken, die am 28. März 2003 im Alter von 77 Jahren nach schwerer Erkrankung verstorben ist. Die vielfältigen Aktivitäten der temperamentvollen Kulturreferentin sind von allen Allensteinern, die ihre Heimat liebten und noch lieben, aber auch von vielen Bürgern der heutigen Stadt Allenstein/Olsztyn anerkennend angenommen worden.

Als nach dem zweiten Weltkrieg Irmgard Falken in Gelsenkirchen eine zweite Heimat fand, ist sie mit sehnsuchtsvollem Herzen ihrer geliebten Heimatstadt Allenstein verbunden und treu geblieben. Sie war viele Jahre gewähltes Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft Allenstein, und nahezu zwanzig Jahre setzte sie ihre Kraft für die gestalterische und inhaltliche Qualität des „Allensteiner Heimatbriefes“ in der Redaktion ein. Daß dieser Heimatbrief oft „Falkenbrief“ genannt wurde, würdigt auch ihren Einsatz.

Ferner wurde ihre organisatorische und feinfühlende Handschrift in der Betreuung des Allensteiner Heimatmuseums „Der Treudank“ in Gelsenkirchen vielen Besuchern sichtbar; dort werden auch in Zukunft die Bemühungen und Erfolge von Irmgard Falken spürbar bleiben.

Beruflich war Irmgard Falken als Lehrerin für Handarbeit und Kunsterziehung bis zu ihrer Pensionierung in Gelsenkirchen tätig. Daher rührt auch ihre beachtenswerte Fähigkeit als darstellende Künstlerin. Wer ihre Wohnung betrat, wurde bereits mit dem ersten Schritt über die Schwelle von einer Fülle ausdrucksstarker Bilder angezogen. In etlichen Ausstellungen ist ihr musisches Geschick von Kunstinteressenten lobend betrachtet worden.

Irmgard Falken war als Ostpreußin in ihrem ganzen Wesen von unserem Land geprägt. Mit steter Beharrlichkeit setzte sie ihre Meinung und Ansicht ein und häufig auch durch. Manche fürchteten in den Sitzungen der Stadtgemeinschaft ihren Durchsetzungswillen. Allen jedoch, die Irmgard Falken kennengelernt haben, werden ihr kämpferischer Einsatz für die Belange der Stadtgemeinschaft Allenstein und die tiefe heimatverbundene Liebe zu Ostpreußen in Erinnerung bleiben.



Bewegend ist eine ihrer letzten Tätigkeiten. Für die Trauergäste auf dem Weg zu ihrer letzten Ruhestätte auf dem evangelischen Altstadtfriedhof in Gelsenkirchen hatte sie Blätter vorbereitet, die auf der Vorderseite den Text des Ostpreußenliedes trugen und auf der Rückseite ihre handschriftlichen Worte „Danke fürs Kommen“.

Die Kreisgemeinschaft Allenstein aber verbleibt in der Trost gebenden Hoffnung: „Mors porta vitae!“ **Kurt Dzikus**

Es gibt noch viel zu erledigen

Agnes-Miegel-Tage wurden von der Schriftstellerin Ruth Geede eröffnet

Mit der Lesung von Frühlingsgedichten durch zwei junge Schülerinnen und ihrem vorzüglichen Klavierspiel begannen die Agnes-Miegel-Tage am Vortag von Agnes Miegels Geburtstag, zu denen viele Mitglieder aus allen Gegenden Deutschlands angereist waren. Die Königsberger Erzählerin Ruth Geede sprach danach von ihren Erinnerungen an Agnes Miegel, berichtete von vielen Anregungen, die sie von ihr in den Jahren empfing, als sie als junge Mitarbeiterin beim Königsberger Rundfunk tätig war, von den gemeinsamen Dichterfreunden erzählte sie, und von den zahlreichen Wiedersehensstunden in Nenndorf. Mit der Lesung der Erzählung „Kathrinchen“ mit korrespondierenden Dias aus dem alten Elbing durch den Rezitator und ehemaligen Betreuer der Agnes-Miegel-Gedenkstätte Rainer Rudloff und seinem Gesangsvortrag „Die schöne Agnete“ klang der erste Tag aus.

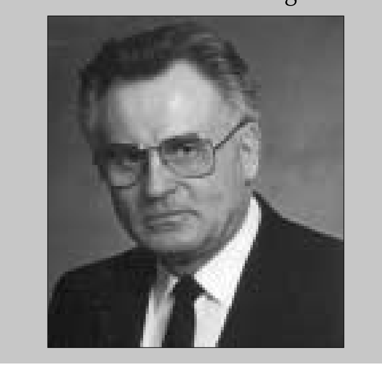
Bei der am nächsten Vormittag stattfindenden Mitgliederversammlung gedachte die 1. Vorsitzende Dr. Marianne Kopp zunächst der verstorbenen Mitglieder. Nach dem dann folgenden Arbeitsbericht der 1. Vorsitzenden wurden die notwendigen Regularien wie Bericht des Schatzmeisters und der Kassenprüfer abgewickelt, worauf die Entlastung des Vorstandes einstimmig erfolgte. Ferner war durch den Tod von Inge Hartmann die Neuwahl einer 2. Vorsitzenden notwendig geworden. Es hatte sich, vom Vorstand vorgeschlagen, Ursula Meyer als langjähriges Mitglied und im Beirat vorgestellt; sie wurde sodann gewählt. Da der Schatzmeister aus persönlichen Gründen sein Amt nicht weiterführen kann, wurden alle Mitglieder aufgerufen, bei der Suche eines Nachfolgers mitzuwirken und sich auch nach einer neuen Betreuerin für das Agnes-Miegel-Haus umzusehen, in dem zwischenzeitlich einsatzfreudige Mitglieder den Besuchsdienst versehen und die Buchauslieferung und die Lesestunden hervorragend abwickeln.

Aus dem Arbeitsbereich von Dr. Kopp wären noch besonders die neue Jahresgabe „Die Märchen von Ali dem Dichter und von der Prinzessin Lale“, von Agnes Miegel im Flüchtlingslager in Oxböl geschrieben und bisher nur in der vergriffenen Gesamtausgabe veröffentlicht, und die Neuauflage der kleinen Broschüre „Ostpreußische Heimat“ mit Erzählungen, Balladen und Gedichten Agnes Miegels hervorzuheben. Neu aufgelegt wurde auch „Agnes Miegel – Ihr Leben und ihre Dichtung“ von Anni Piorreck. Alle vorgenannten Veröffentlichungen können bei der Agnes-Miegel-Gesellschaft (Bad Nenndorf) bestellt werden.

Für das laufende Jahr ist geplant, die Vorstellung der Dichterin sowie der Gesellschaft im Internet, die bereits in den letzten Monaten eingeleitet wurde, zu vervollständigen. Zwei Anträgen zur Fortführung der Arbeit in Königsberg, die mit Agnes Miegels geistiger Heimkehr vor über zehn Jahren begann, und zur Pflege der Verbindungen mit ihren Nachfahren in Filzmoos/Pongau wurde mit großer Mehrheit zugestimmt. Mit der Bitte, weiterhin im Sinne der Gesellschaft auch im kleinen Kreise tätig zu bleiben, schloß die Vorsitzende die Mitgliederversammlung.

Bei der Öffnung des Agnes-Miegel-Hauses nach Beendigung des Treffens nahmen die Mitglieder dann mit großer Freude die Sanierungen und Umgestaltungen in und um die Gedenkstätte herum in Augenschein, die der Schatzmeister im Rahmen seines Berichtes im einzelnen benannt hatte. **H. Canzler**

Goldenes Ehrenzeichen für Erwin Goerke. Die Laudatio hierzu erschien in der Folge 15, Seite 23. Die Fotografie entsprach nicht den technischen Anforderungen für eine Wiedergabe. Erwin Goerke hat nun eine Aufnahme nachgereicht.



Unfreiwillig an der Spitze

Heinrich Reuß v. Plauen / Die Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen, Teil XV

Heinrich Reuß v. Plauen wurde nach dem Tod Ludwig v. Erlichshausens als Statthalter eingesetzt. Der überaus tatkräftige Ordensgebietiger wollte aber nicht Hochmeister werden, weil er es ablehnte, dem König von Polen den geforderten Treueeid zu leisten. Er beschwor die Landmeister und Gebietiger, von seiner Wahl abzusehen. Dennoch wählte ihn das Generalkapitel offensichtlich wegen seiner Führungsqualitäten am 15. Oktober 1469 nach fast zweijähriger Statthalterschaft zum neuen Hochmeister.

Es ist deshalb kaum anzunehmen, daß die von verschiedenen Seiten aufgestellte Behauptung, daß er weder lesen noch schreiben konnte, zutraf. Dagegen spricht auch seine lange Tätigkeit in den Ämtern als Großgebietiger.

Er gehörte zum großen vogtländischen Geschlecht der Vögte und Herren von Plauen, und zwar der jüngeren Linie, die zu Ehren einer Ahnin, einer russischen Prinzessin, den Beinamen Reuß (Ruthenius) angenommen hatte. Der vormalige Hochmeister Heinrich v. Plauen, der von 1410 bis 1413 amtiert hatte, gehörte dagegen der älteren Linie an. Einem gleichnamigen Verwandten wurde um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert das Kammeramt Preußisch Eylau auf Lebenszeit übertragen.

Der neue Hochmeister hatte einen langen aktiven Einsatz in unterschiedlichen Ämtern hinter sich. Er war Komtur von Balga, Elbing und Mohrungen gewesen und hatte dann die Großgebietigerstellen als Treßler, Spittler, Marschall und Großkomtur innegehabt.

Er starb an der vermeintlichen Schmach, dem polnischen König den Treueeid leisten zu müssen

Besonders groß waren seine militärischen Leistungen. Im Februar 1454 verteidigte er die Burg Pr. Holland, die aber wegen der Übermacht der Gegner nur kurzzeitig zu halten war. Danach ging er nach Marienburg und verteidigte dort die Burg gegen die vereinigten Aufständischen, Danziger und Polen.

Dabei gelang ihm ein großer Sieg über den Polenkönig, als er mit seinem Heer einer großen deutschen Söldnertruppe bis Konitz entgegenzog und die Polen ihm folgten. Er konnte das polnische Heer zwischen sich und die Söldner ziehen und sodann von hinten angreifen. Das überlegene Polenheer wurde völlig versprengt und floh samt dem König.

Die polnischen Verluste waren so groß, daß die Belagerung von Marienburg aufgegeben werden mußte. Dennoch fiel die Marienburg im Jahr 1457 durch Verrat tschechischer Söldner dem Polenkönig in die Hände. Nur die Stadt Marienburg konnte sich noch bis 1460 dank der vereinten Führung durch Heinrich Reuß v. Plauen und den tapferen Bürgermeister Blume halten, bis sie sich schließlich ausgehungert der Übermacht ergeben mußte.

Der Hochmeister nahm seinen Sitz in Mohrungen. Er betrieb die Reorganisation des Ordens und verhandelte mit den Bündischen und mit dem als polnischer Gouverneur eingesetzten Stibor v. Baysen. Durch Soldzahlungen an die Söldnerführer gelang ihm die Rückgewinnung einer Reihe von verpfändeten Orten.

Als er schließlich doch zur Eidesleistung vor dem König von Polen gezwungen wurde, empfand er das als unerträgliche Schmach. Das setzte ihm auf der beschwerlichen winterlichen Rückreise derart zu, daß er einen Schlaganfall erlitt.

Hochmeister Heinrich Reuß v. Plauen starb nach nicht ganz dreijähriger Amtszeit am 1. Februar 1470 in Mohrungen. Sein Grab fand er im Dom von Königsberg.

F. Borchert



Die Rolle von Juden im Bolschewismus

Johannes Rogalla v. Bieberstein greift in seinem neuesten Buch ein brisantes Thema auf / Von Lothar Groppe

Die Behandlung des höchst brisanten Themas durch einen auch im Ausland anerkannten Fachmann dürfte zu einer objektiveren Sicht der jüngsten Geschichte beitragen. Professor Nolte schrieb hierzu ein gewichtiges Vorwort. Ein Rußlandexperte von Harvard stellte 1996 fest: „Die Unterstellung, daß das internationale Judentum den Kommunismus erfand, um die christliche oder ‚arische' Zivilisation zu zerstören, habe die ideologische und psychologische Begründung der ‚Endlösung' geschaffen."

Zwar lehnte die Mehrheit der Juden den bis dahin unvorstellbaren Terror der Bolschewisten ab, was aber nicht verhinderte, daß die christliche Welt auf die bolschewistische Bedrohung mit Antisemitismus regierte. Der amerikanische Autokönig Henry Ford prangerte in seinem Weltbestseller „Der internationale Jude" die Juden generalisierend als „Revolutionsmacher", speziell in Deutschland und Ungarn, wo Bela Kun eine jüdische Räterepublik errichtet hatte, an. Sein Buch wurde in 16 Sprachen übersetzt und lieferte den Nationalsozialisten willkommene Munition für ihren Kampf gegen die Juden. Es war nur folgerichtig, daß Ford Hitler unterstützte.

Daß nach dem Zweiten Weltkrieg Tausende Bücher über Antisemitismus und Nationalsozialismus erschienen, aber kein einziges über den „jüdischen Bolschewismus", glaubt der israelische Historiker Jacob L. Talmon darin begründet, daß es sich um ein explosives Thema handelt, nämlich um die historische Verantwortung und Schuld der Juden für den Bolschewismus. Wenn Daniel Goldhagen in „Hitlers willige Vollstrecker" behauptet, der Antisemitismus habe mit dem Handeln der Juden nichts zu tun, ist im günstigsten Fall anzunehmen, daß er die Geschichte nicht kennt. Wenn Elie Wiesel schreibt: „Die Mörder [der Juden] waren Christen", könnte man mit sehr viel mehr Recht darauf hinweisen, daß jüdische Bolschewisten den Tod von Millionen Menschen auf dem Gewissen haben. In der Tscheka, der bolschewistischen Geheimpolizei, betrug der Anteil von jüdischen Spitzenfunktionären im Jahr 1934 39 Prozent, bei einem Bevölkerungsanteil von lediglich zwei Prozent. Trotzki war der erste Vorsitzende der „Gesellschaft der Gottlosen". Sein Stellvertreter, Emeljan Jaroslawski, ebenfalls Jude, erklärte: „Wir wollen alle Kirchen der ganzen Welt in ein riesiges Meer von Flammen stürzen." Von 54.000 russischen Kirchen 1914 waren 1940 noch ganze 500 übriggeblieben. Der „kriegerische Atheismus" wurde in der Sowjetunion unter führender Beteiligung der jüdischen Revolutionäre Trotzki und Jaroslawski mörderisch verwirklicht.

Juden arrangierten sich vielfach mit den Bolschewisten als dem geringeren Übel. Im Bürgerkrieg befanden sie sich in einer Zwangslage: bei den Bolschewisten mißfiel ihnen vieles, aber bei den „Weißen" mußten sie sich wegen der Gleichsetzung von Jude und Bolschewik das Schlimmste befürchten. Die gewaltige Überrepräsentanz von jüdischen Bolschewiken war für die Antisemiten in Rußland und aller Welt ein „Sowjetjudäa". Es wurde aber unterschlagen, daß die jüdischen Kommunisten alles andere als Repräsentanten der Juden waren. Ähnliches gilt von den Hauptverantwortlichen für den Holocaust:

Die Rede vom »jüdischen Bolschewismus« ist eine böswillige Verallgemeinerung

Himmler, Heydrich, Eichmann und Höß waren demonstrativ aus der Kirche ausgetreten. Im Kreis seiner Vertrauten ließ Hitler keinen Zweifel daran, das Christentum nach dem „Endsieg" auszurotten.

Trotz zahlreicher Juden in den Reihen der Bolschewiken ist die Rede vom „jüdischen Bolschewismus" eine böswillige Verallgemeinerung. Antibolschewistische Juden in Berlin verurteilten 1923 die Parteinahme von Juden für den Bolschewismus als schwere, verhängnisvolle Schuld. Jakob Mazeh, der Moskauer Oberrabbiner, hatte seinerzeit Trotzki beschworen: „Die Trotzkis machen die Revolution, und die Bronsteins müssen dafür bezahlen." Wie in der Tscheka war auch in der Komintern der Anteil jüdischer Kommunisten außerordentlich hoch. Erster Präsident der Komintern war der Jude Sinowjew, ihre reisenden Funktionäre waren ausnahmslos Juden. Dennoch bildeten jüdische Kommunisten in der Gesamtheit der Juden eine Minderheit. Die Juden Mittel- und Westeuropas waren überwiegend bürgerlich-liberal oder sozialdemokratisch orientiert. In der Weimarer Republik betrug der Anteil der Juden an der kommunistischen Reichstagsfraktion etwa zehn Prozent, bei einem Bevölkerungsanteil von 0,7 Prozent.

In Österreich stammten linksradikale KPÖ-Mitglieder vielfach aus jüdischen Familien. Antisemitische Agitatoren arbeiteten mit der Gleichsetzungstheorie Jude gleich Revolutionär. Man sprach vom Revolutionsjuden und von RevoluZion. So wuchs der Antisemitismus dramatisch an. Die in Ungarn vom Juden Bela Kun errichtete Räterepublik verfügte über überwiegend jüdisches Führungspersonal. Von 48 Volkskommissaren waren 30 Juden, von 202 Spitzenbeamten 161. Nach dem Zusammenbruch brandete eine Haßwelle durch das Land. Dem „weißen" Terror fielen rund 5.000 Menschen zum Opfer, unter ihnen etwa 3.000 Juden. Auch in der Sowjetunion führte die Überrepräsentanz jüdischer Funktionäre zum unbändigen Haß gegen die Juden, der in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts zum „Holocaust an den sowjetischen Juden" führte. Die „Protokolle der Weisen" galten als Beweis für die Drahtziehertheorie. Nach ihr gab es eine geheime jüdische Weltregierung, die eine jüdische Weltherrschaft herbeiführen will. Stalin suchte sich durch skrupellosen Antisemitismus als russischer Patriot zu empfehlen. Daß sein Vertrauter Kaganowitsch zweiter Mann in der Sowjetunion wurde, diente als Alibi, daß er nichts gegen die Juden habe. Kaganowitsch wie der ebenfalls jüdische Chef der Tscheka, Jagoda, trugen die Hauptverantwortung für den Tod von 14,5 Millionen Menschen während der Kollektivierung der Landwirtschaft, vor allem in der Ukraine. Dies steigerte den Antisemitismus und führte in der Ukraine und in Galizien zu blutigen Pogromen. Der jüdische Soziologe Manès Sperber wandte sich wegen der „Säuberungen" vom Kommunismus ab. Er räumte ein, „daß Juden nicht immer nur die Opfer, sondern auch Täter waren". Nach dem Ersten Weltkrieg eskalierte die Judenfeindschaft in den USA, weil die eingewanderten Juden einen „Vortrupp des Bolschewismus" darstellten. Der britische *Globe* unterstellte am 5. April 1919, daß der Bolschewismus der „erste Angriff des Judaismus auf das Christentum" sei. In Berlin war die sowjetische Botschaft der Herd der bolschewistischen Agitation. In der KPD gab es viele jüdische Spitzenfunktionäre. Jedoch mehr noch als in Berlin traten in München jüdische Revolutionäre in Erscheinung, was zu einem aggressiven Antisemitismus führte. Die jüdische Kommunistin Ruth Fischer vertrat die These, ohne den Bürgerkrieg in Bayern wäre München nie zur Geburtsstätte der Hitler-Bewegung geworden.

Die Juden waren in vielen marxistisch-leninistischen Kadern stark überrepräsentiert

Bei der Tagung „Yiddish and the Left" 2001 in Oxford kritisierte Tony Michels das Widerstreben seiner Zeitgenossen, öffentlich die „disproportionale" Zahl der jüdischen Mitglieder der kommunistischen Parteien zu diskutieren. Jedoch Tatsachen verschwinden nicht durch Verschweigen. Es gilt, zunächst die Fakten zur Kenntnis zu nehmen und dann nach einer Erklärung für sie zu suchen. Der hohe Anteil von Juden an kommunistischen Parteien ist weitgehend darin begründet, daß sie jahrhundertelang unterdrückt wurden und sich durch den Anschluß an den Bolschewismus ihre Befreiung erhofften. Es ist jedoch keine böswillige Unterstellung, sondern Tatsache, daß gerade jüdische Revolutionäre das Christentum zu vernichten suchten. Henryk M. Broder wies anläßlich der Eröffnung des jüdischen Museums in Berlin am 24. September 2001 im *Spiegel* darauf hin, daß das Museum nur „brave Juden" präsentiere, aber nicht „unerwünschte" wie Karl Marx und Rosa Luxemburg. Ohne die Existenz jüdischer Kommunisten wäre die Vorstellung vom jüdischen Kommunismus weder entstanden noch plausibel zu machen.

Die Kampfansage des Bolschewismus an die bürgerliche und christliche Welt hat den Antisemitismus noch verstärkt. Diesen Zusammenhang zu ignorieren und, wie Goldhagen, zu behaupten, Antisemitismus habe nichts mit dem Handeln der Juden zu tun, verfälscht die Geschichte. Die Identifizierung von Juden mit Bolschewisten diente den Nationalsozialisten als perfekter Vorwand für ihren Massenmord an den Juden.

Biebersteins Buch dürfte nicht allgemeinen Beifall finden, da es nicht der Political Correctness entspricht. Aber die These von durchgängig jüdischen Opfern ist ebenso unhaltbar wie die von „Hitlers willigen Vollstreckern. Die sorgfältigen Belege seiner Ausführungen vermögen Juden wie Nichtjuden vom hohen Roß der Selbstgefälligkeit" und des arroganten Pharisäismus herunterzuholen, sofern beide entschlossen sind, sich nicht von vorgefaßter Ideologie, sondern von Tatsachen leiten zu lassen und die Geschichte so zu sehen, „wie es eigentlich gewesen ist". Das ausgezeichnete Buch verdient weiteste Verbreitung. ■

Johannes Rogalla v. Bieberstein, „Jüdischer Bolschewismus'. Mythos und Realität", Edition Antaios, Dresden 2002, 312 S., brosch., 29,00 Euro

Zum Reinbeissen

Einfallsreiche Blechkuchenrezepte

Ob bei Partys oder der heimischen Kaffeetafel mit Freunden – Blechkuchen sind immer wieder sehr beliebt. Damit es aber nicht immer nur der Standardapfelkuchen oder -butterkuchen ist, hat Gudrun Ruschitzka in dem GU-Küchenratgeber „Blechkuchen“ einige klassische, aber auch eindrucksvolle Rezepte zusammengetragen. Jedes Rezept ist ansprechend bebildert und nachvollziehbar geschildert. Nach einer kurzen Aufführung der wichtigsten Grundrezepte, einigen Getränkehinweisen wie Kalter Apfelpunsch oder Kaffee-Grog und Saucentips zum Kuchen wie Weinschaumsauce und Schokoladensauce führt die Autorin einfache, aber anregende Rezepte auf. Schon der Streuselkuchen mit Quark, der Mandel-Krokant-Kuchen, der Mohnkuchen und der Schoko-Rotwein-Kuchen verführen zum sofortigen Backen. Das Kapitel „Lieblingskuchen mit Frucht und Quark“ enthält auch gerade für die Rhabarber-, Johannisbeer-, Kirch-, Apfel- und Pflaumensaison einige raffinierte Backideen. Zu den etwas gediegeneren Blechkuchen zählen dann die „Sächsische Eierschecke“, der „Stelzer Marzipankuchen“ und die klassische „Donauwelle“.



„Blechkuchen – klassisch und neu“ ist aufgrund der darin abgedruckten, für jeden Anlaß geeigneten, einfallsreichen Rezepte für jede Küche gut geeignet. Einzig zu bemängeln: Das Rezept für den Kuchen auf dem Titelbild ist nur äußerst schwer ausfindig zu machen, und manchmal sind die Rezepte ein wenig zu umständlich, denn: warum sollte man mühselig Schokolade hacken, wenn es die schon zerbröselt in Fertigpackungen gibt. **R. B.**

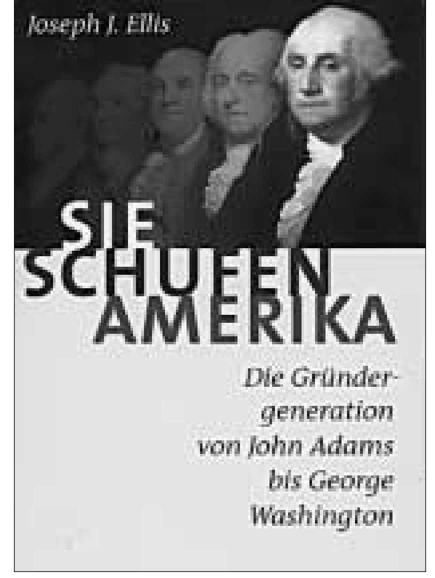
***Gudrun Ruschitzka: „Blechkuchen – klassisch und neu“**, Gräfe und Unzer, München 2003, 64 Seiten, 6,90 Euro*

Viel zu speziell

Amerikas Gründerväter anders aufgezeigt

Joseph Ellis' preisgekrönter Bestseller – er erhielt 2001 den Pulitzerpreis für dieses Werk – „Sie schufen Amerika – Die Gründergeneration von John Adams bis George Washington“ ist nun auch in deutscher Sprache erhältlich. Ellis, der in Massachusetts als Professor tätig ist, gilt als einer von Amerikas erfolgreichsten Historikern. In seinem neusten Werk nimmt er sich der Geschichte der Gründergeneration an. John Adams, Aaron Burr, Benjamin Franklin, Alexander Hamilton, Thomas Jefferson, James Madison und George Washington sind die Staatsmänner, die im Mittelpunkt seiner Ausführungen stehen. Anhand von sechs besonderen Ereignissen, in denen sich die Lebensläufe dieser Männer überschnitten, vertieft er sich in die Anfangsphase der damals noch jungen Vereinigten Staaten von Amerika. Die Kapitel lauten „Das Duell“, „Das Dinner“, „Das Schweigen“, „Der Abschied“, „Die Zusammenarbeit“ und „Die Freundschaft“. So ist dann beispielsweise auch „das Duell“ zwischen Burr und Hamilton Ausgangspunkt, um die Beziehungen der beiden Staatsmänner zueinander und ihr Wirken für die amerikanische Nation deutlich zu machen.

Ellis' ungewöhnliche Art, anhand von einzelnen Ereignissen Geschichte zu deuten, ist durchaus reizvoll, allerdings gerät er dabei zu sehr ins Detail und ins Alltägliche, so daß der Leser das große Ganze aus dem Auge verliert. Was den nationalbewußten amerikanischen Kritikern einen Pulitzerpreis wert war, wird in deutschen Augen eher durchschnittlich bewertet werden. Ein Grund hierfür mag sein, daß der deutsche Leser weder das nötige Vorwissen noch die erforderliche Begeisterung für die Materie mitbringt, um Ellis' Ausführungen vollständig folgen zu können. Da Ellis ziemlich weitschweifig und auch umständlich an die Geschichte herangeht, sich dabei aber nur auf wenige Personen und ihr Verhältnis untereinander beschränkt, hat der Leser nach der Lektüre zwar etwas über einzelne Biographien erfahren, jedoch nichts über die Gründerzeit an sich. Zu speziell für das deutsche Lesepublikum! **E. B.**

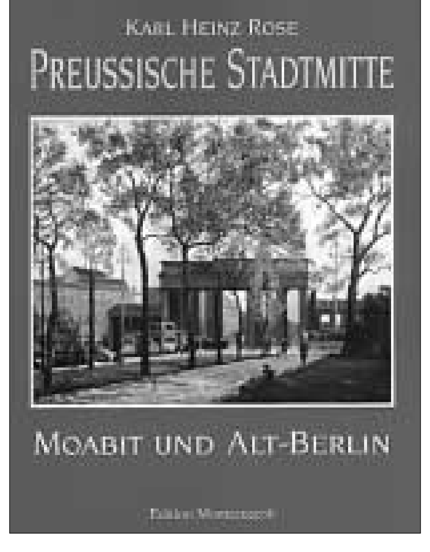


***Joseph J. Ellis: „Sie schufen Amerika – Die Gründergeneration von John Adams bis George Washington“**, C. H. Beck, München 2002, geb., 373 Seiten, 24,90 Euro*

Die vorgestellten Bücher sind beim PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-27, zu beziehen.

Das alte Berlin

Architektur und Leben in der Hauptstadt



Nach seinen Arbeiten über Kurt Schumacher, Prinz Eugen, König Friedrich Wilhelm II. sowie seinem Sammelband „Von Preußen zur Berliner Republik“ legt der Publizist und Historiker Karl Heinz Rose nun seinen Bildband „Preußische Stadtmitte – Moabit und Alt-Berlin“ vor.

Das klassische Spree-Athen, nicht Helmut Kohls Neu Manhattan, ist das aufregende Thema dieses Bandes. Was hier gezeigt wird, sind auch nicht die sattsam bekannten Postkartenmotive der Siegessäule und des Brandenburger Tores, die sich auch in zweit- und drittklassigen Berlin-Bildbänden finden. Es ist auch nicht die Ansammlung von alten historischen Gebäuden, die der alliierte Bombenterror in Schutt und Asche gelegt hat. Nicht Berlin, wie es früher einmal aussah, und auch nicht die Glasbetonbunker einer unhistorischen Politikerkaste, die versucht, Architekt zu spielen, werden thematisiert, sondern das, was heute noch an alter und erhaltenswerter Bausubstanz da ist. Nicht Bomber Harris, Walter Ulbricht und Helmut Kohl, sondern Hohenzollern, Militärs und Juden, Hugenotten, der Adel, Bürger, Kaufleute und all die anderen Erscheinungen, die Preußen groß gemacht haben, sind noch da, sind hier sichtbar und können bewundert werden. Die Vernichtung des authentischen Charakters der Hauptstadt ist Gott sei Dank nur teilweise gelungen. Im Zentrum, „Unter den Linden“, am Gendarmenmarkt und anderswo, aber vor allem in den Nebenstraßen der beiden alten Hauptstadt- und Regierungsbezirke, da sieht es manchmal so aus, als wäre seine Majestät Kaiser Wilhelm II. hier langspaziert.

Zunächst einmal: Deutschland wird seit 2001 von Moabit aus regiert. Hier in einem von französischen Hugenotten gegründeten Gärtnerdorf liegen Bundespräsidialamt, Bundeskanzleramt, das Innenministerium und natürlich der Reichstag, in dem heute der Bundestag seine Sitzungen abhält. Unter den Linden hat sich manches erhalten, und Bedeutendes, was anglo-amerikanischer Bombenterror vernichtet hatte, wurde von den DDR-Machthabern wieder aufgebaut. Sie waren damit fleißiger als im Westteil der Hauptstadt. Dort wurden nur das Charlottenburger Schloß und das Schloß Bellevue wiederhergestellt. Im Osten hingegen ist die Liste der wiederhergestellten Bauwerke lang: der Berliner Dom, die neue Synagoge in der Hamburger Straße, das Alte Museum, das Zeughaus, die Neue Wache, die Humboldt-Universität, die Staatsbibliothek, das Niederländische Palais, das Prinzessinnenpalais, das Kronprinzenpalais, die Staatsoper, die Hedwigkathedrale und die Alte Staatsbibliothek. Von geschichtlichem Interesse mag das Schicksal der Neuen Synagoge sein. Am 9. November 1938 verhinderte der Berliner Polizeimajor Wilhelm Krützfeld die Brandschatzung des Gotteshauses. Alliierte Bomber holten später das Zerstörungswerk nach. Überhaupt waren die preußischen Juden immer Patrioten gewesen und wurden spätestens 1871 mit der Reichsbildung deutsche Patrioten. Moses Mendelsohn, Bismarcks Bankier Bleichröder, die jüdischen Salons, in denen in der tiefsten Erniedrigung des Vaterlandes unter der napoleonischen Fremd- und Gewaltherrschaft der Volks- und Befreiungskrieg gegen die Besatzer vorbereitet wurde, sie alle gehören zu Berlin und zu Deutschland.

Abseits der Straße „Unter den Linden“ ist auch viel Sehenswertes erhalten oder neu errichtet worden, wie das Schloß Bellevue, am Landwehrkanal das heutige Verteidigungsministerium, das 1911 bis 1914 als Reichsmarineamt erbaut worden war, und das jüdische Gymnasium in der Großen Hamburger Straße. In der unmittelbaren Umgebung des Brandenburger Tores wurde das berühmte Hotel Adlon Mitte der 90er Jahre wieder in alter Pracht errichtet.

Karl-Heinz Rose dokumentiert auch bedauerliche Zeugnisse der dem Zeitgeist geschuldeten Bilderstürmereien der „Ära Kohl“. Stellvertretend seien hier das „Wegräumen“ des Scharnhorstdenkmals wie auch die peinliche Umgestaltung der Neuen Wache genannt. Auch häßliche Beispiele moderner Architektur im Herzen Berlins werden dokumentiert. Peinliche Duplizität der Architektur: Die frappierende Ähnlichkeit des Palastes der Republik der DDR mit dem neu errichteten Auswärtigen Amt der Bundesrepublik. **Klaus Gröbig**

***Karl Heinz Rose: „Preußische Stadtmitte – Moabit und Alt-Berlin“**, Edition Montecuccoli, Berlin 2002, Farbfotos, 164 Seiten, 28,95 Euro*

Expertenmeinungen

So sehen Spezialisten die weltweite Sicherheit

Das neueste „Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik“ liegt jetzt in zwei Teilbänden komplett vor. Renommierte Experten wie der deutsche Ex-Staatssekretär Lothar Rühl, der Terrorismusfachmann Walter Laqueur, der Völkerrechtler Manfred Rotter, aber auch Nachwuchswissenschaftler wie Martin Malek von der Wiener Landesverteidigungsakademie widmen sich wissenschaftlich dem Problem der internationalen Sicherheit, weit über Talk-Show-Niveau hinaus. Von den sicherheitspolitischen Aspekten der EU-Erweiterung über die europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, den 11. September 2001 und seine Folgen, den „Krieg gegen den Terrorismus“ bis hin zu neuen Akteuren der Sicherheits- und Weltpolitik, nämlich Indien, Japan, China, spannt sich der Bogen der durchweg kenntnisreichen Aufsätze.

Im zweiten Teilband wird man gegenwärtig vor allem das Kapitel „Ausgewählte Probleme im Kampf gegen den Terrorismus“ lesen wollen, das sich auch mit Saudi-Arabien und – nicht zu vernachlässigen – Lateinamerika befaßt. Zentral-, Süd- und Ostasien stehen im Mittelpunkt des zweiten Halbbandes, der – wie das Jahrbuch insgesamt seit 1997 – zur Pflichtlektüre der internationalen „security community“ gehört. Zusammenfassungen erleichtern die Lektüre der insgesamt 43 Aufsätze; die manchmal etwas lieblosen Übersetzungen aus dem Englischen und das Lektorat der Kurzfassungen – anders als im Langtext – wären noch verbesserungswürdig.

Fazit: Das militärisch kleine Österreich ist mit seinem Büro für Sicherheitspolitik, das diese Publikation unter seinem Chef Erich Reiter herausgibt, ein großer intellektueller Mitspieler in der Welt des europäischen Sicherheitsdiskurses. **Peter Meier-Bergfeld**

***Erich Reiter (Hrsg.): „Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2002“**, Band 1 und 2, Verlag E. S. Mittler & Sohn GmbH, Hamburg–Berlin–Bonn 2002, 374 und 531 Seiten, 31 und 41,10 Euro*

Besondere Deutsche

Und ihre Leistungen, die die Welt nachhaltig veränderten



Es wäre besser, nicht über das Kapital zu schreiben, sondern zu lernen, wie man mit dem Kapital umgeht“, schrieb die Mutter von Karl Marx an ihren in der Theorie zwar großen, im praktischen Leben jedoch ständig am Existenzminimum lebenden Sohn.

Der Historiker S. Fischer-Fabian, der seine Kindheit in Berlin, Jugendjahre in Königsberg und Universitätsjahre in Heidelberg verbrachte, beschreibt in seinem Buch „Sie veränderten die Welt“ die Leistungen von 15 großen Deutschen. Er beginnt seine Ausführungen mit Arminius und fragt auch, was gewesen wäre, wenn die Römer mit ihrer Zivilisation nicht verdrängt worden wären. Danach nimmt er sich Otto des Großen, Friedrichs II. von Hohenstaufen sowie Friedrichs dem Großen an. Sie sind die einzigen Herrscher, die nach Ansicht des Autors die Welt im positiven Sinne grundlegend verändert haben. Von da ab zählen für ihn die Ideenträger. Johannes Gutenberg, Nicolaus Copernicus, Martin Luther, Immanuel Kant, Schiller und Goethe, Alexander von Humboldt, Richard Wagner, Karl Marx, Otto von Bismarck, Robert Koch und Albert Einstein sind für S. Fischer-Fabian die wichtigsten Deutschen. In ihren jeweiligen Arbeitsgebieten haben sie Besonderes geleistet. Lebendig und in für einen Historiker schon ungewöhnlich salopper Sprache bringt der Autor dem Leser die beruflichen Leistungen, aber auch die privaten Lebenswege dieser großen deutschen Männer nahe. So wird der als äußerst gefühlskalt und distanziert geltende Bismarck durch die Bemerkung „Das größte Glück meines Lebens war, daß Gott mir keines meiner Kinder nahm“ ein wenig menschlicher, während der verheiratete Richard Wagner aufgrund seiner zermürbenden Liebschaft zu Cosima von Bülow und seines ausgeprägten Hangs zum Luxusleben nicht gerade ein Sympathieträger war.

S. Fischer-Fabian führt ansprechend durch die Biographien berühmter Deutscher, doch leider mindert dieser sehr unterhaltsame Stil die historische Qualität des Werkes. Schade! **Rebecca Bellano**

***S. Fischer-Fabian: „Sie veränderten die Welt – Lebensbilder aus der deutschen Geschichte“**, Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach 2002, geb. 351 Seiten, 22 Euro*

Zitate

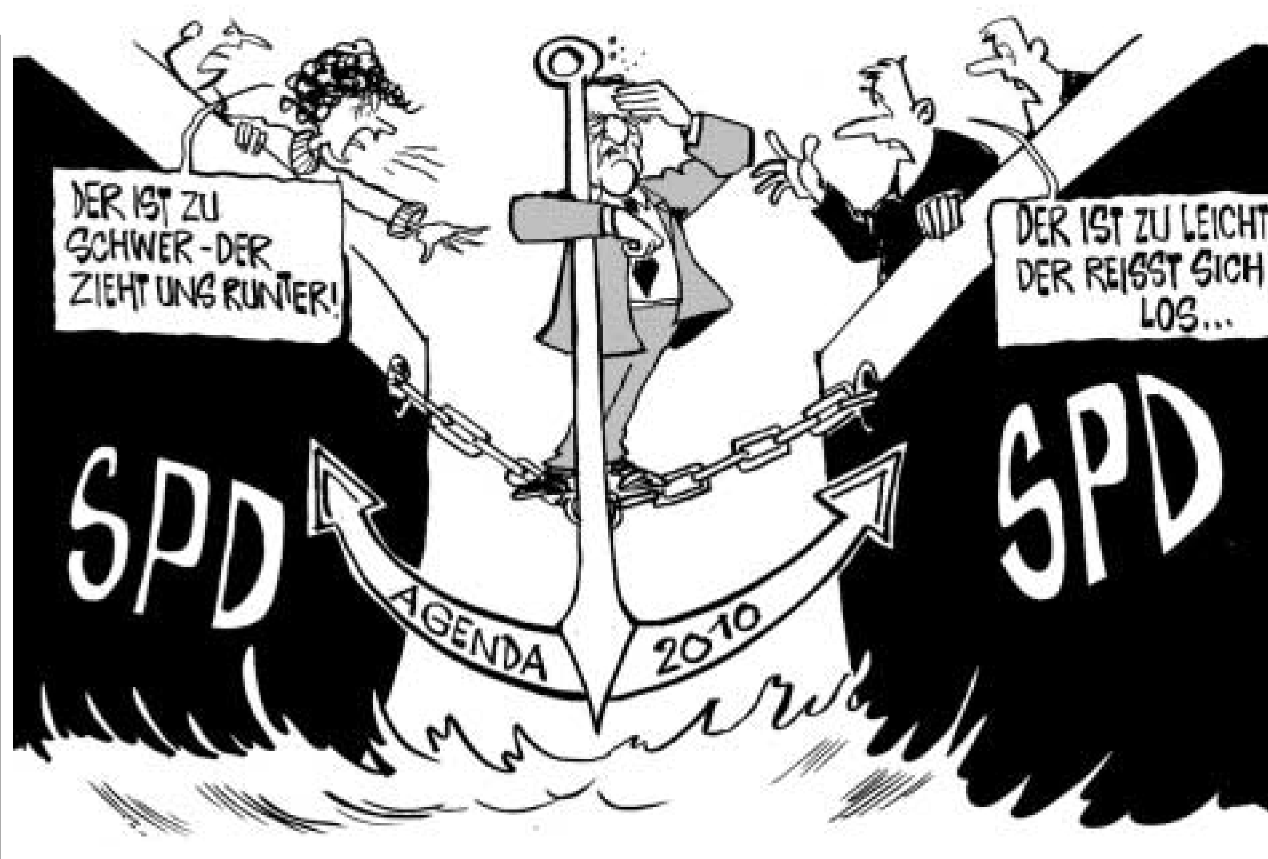
„Das Weiße Haus versichert zwar, daß der Irak kein amerikanisches Protektorat sein werde. Aber wie mehr oder minder eng die Beziehungen zwischen Bagdad und Washington künftig auch sein werden, so erwartet das Pentagon von der künftigen Führung im Irak doch auf längere Sicht vier Militärstützpunkte im Land. Das wäre ein Brückenkopf, der die gesamte strategische Situation im Mittleren Osten radikal verändern würde. Betroffen davon wären auch die politischen Beziehungen der Vereinigten Staaten mit jedem einzelnen Land in der Region.“ La Repubblica *aus Italien vom 22. April 2003*

„Die für eine Regierungsbildung geeigneten Iraker benötigen die Unterstützung aller religiösen Gruppen im Land. Um sich Autorität in der Bevölkerung zu verschaffen, müßten sie sich deutlich gegen die Besatzung aussprechen. Neue irakische Minister dürften nicht als Kollaborateure oder Marionetten der USA gelten. Es fällt im Moment noch schwer sich vorzustellen, wie die Amerikaner dieses Problem lösen wollen. Auf jeden Fall wird diese Aufgabe viel schwerer als der Einmarsch in Bagdad.“ Wremja *aus Rußland vom 22. April 2003*

„Es steht außer Frage, daß die Regierung Bush den Krieg im Irak besser geplant hat als den Frieden. Der Irak ist gegenwärtig ein unregiertes Wirrwarr. Es muß wieder für die Sicherheit in dem Land gesorgt werden, die Versorgung mit Wasser und Strom sowie das Gesundheitssystem in den Städten funktionieren derzeit nicht. Zudem werden qualifizierte Iraker benötigt, die zu Mitgliedern einer funktionierenden Übergangsverwaltung ausgebildet werden müssen. Sollten die Besatzer in der Nachkriegszeit stümperhaft vorgehen, könnte sich der militärische Sieg der USA rasch in eine politische Niederlage verwandeln.“ The New York Times *aus den USA vom 22. April 2003*

„Vom Anfang bis zum Ende des Krieges war alles, was Bush zu sagen hatte, von ergreifender Einfachheit, am Rand der Naivität. Seine Bemerkungen während des Osterwochenendes bildeten da keine Ausnahme. Die Befreiung des Irak, sagte er, würde die Welt zu einem friedlicheren Ort machen. Ohne Sadam Hussein an der Macht werde das Leben für die irakische Bevölkerung viel einfacher. Bis jetzt aber ist noch nichts gefestigt, und es kann gut noch ein Jahr dauern, bis eine irakische Regierung gebildet ist. In der Zwischenzeit kann nichts ausgeschlossen werden – auch nicht die Möglichkeit, daß aus dieser von außen auferlegten Revolution eine Regierung entsteht, die eher wie die der Nachbarn aussieht als das von Präsident Bush vorausgesagte regionale Fanal für die Demokratie.“ The Independent *aus Großbritannien vom 22. April 2003*

„Ex-General Garner erwartet eine gewaltige Aufgabe, die nicht Monate, sondern Jahre in Anspruch nehmen dürfte. Es drängt sich ein Vergleich mit jenem Auftrag auf, den US-Präsident Truman nach dem Zweiten Weltkrieg General Mac Arthur in Japan erteilte. Der Irak ist nicht so zerstört wie einst Japan, aber dennoch wird Garners Aufgabe wohl schwieriger als die Mac Arthurs. Der entmachtete irakische Staatschef Saddam Hussein ist entweder tot oder auf der Flucht, es herrscht Chaos, und alle wichtigen staatlichen Einrichtungen sind zusammengebrochen. Der Irak hat keine ernst zu nehmende Währung mehr, und es fehlt dem Land an demokratischen Traditionen und Parteien. Dagsavisen *aus Norwegen vom 22. April 2003*



Schröder: »Manchmal fühle ich mich so müde ... « Zeichnung: Götz Wiedenroth

Täuschend echt

Bonzen-Besuch auf der Barrikade, Geschenke von der CDU-Chefin und der erste Demokrat von Bagdad / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Was bedeutet eigentlich „Agenda“? Großer Durchbruch? Tigersprung in die Zukunft? Radikale Reform? Dann hätten wir allerdings Grund, uns Sorgen zu machen. Haben wir aber nicht, sagt das Wörterbuch. Agenda übersetzt es mit dem faden deutschen Wort „Tagesordnung“. Die vom Kanzler pompös verkündete „Agenda 2010“ ist demnach nicht mehr als eine Folge von Punkten, die erst in sieben Jahren richtig akut werden. Oder ein sanftes Flickwerk, das spätestens in jenem Jahr wieder auseinanderfliegt. So oder so: 2010 ist lange hin, allzu ernst ist die Sache nicht gemeint.

Woher dann das Gezeter der SPD-Ultras und DGB-Fürsten gegen Schröders „Agenda“? Nur der alte Spaß der Linken am Radau? Nicht ganz, es gibt auch seriöse Gründe für lautstarken Protest: Viele kleine Gewerkschaftler sind angesichts der Heerscharen gewerkschaftlicher Ausländer- und „Migrations“-Beauftragter, von Friedens- und Antifa-Kampagnen in ihren Organisationen an Zweifeln erkrankt, ob die hochbezahlten „Arbeitnehmervertreter“ sich der eigentlichen Arbeitnehmer*interessen* überhaupt noch erinnern. Damit ist nicht zu spaßen, wie die Austrittszahlen bei den DGB-Bünden belegen. Hier kam die „Agenda“ gerade recht. Die obersten Arbeiterkämpfer mit Managergehalt nutzen die günstige Gelegenheit, um mal wieder auf der Barrikade vorbeizuschauen – wissend: nichts nützt der „Glaubwürdigkeit“ an der Basis mehr als saftiger Krakeel.

Doch auch die Union hat die Chancen des Projekts erkannt und präsentiert sich als „Agenda“-begeisterte, eigentliche Kanzlerpartei. Angela Merkel ahnte indes rechtzeitig, daß ihr der Bundeskanzler noch böse sein mußte wegen der Wahlschlappen in Hessen und Niedersachsen. Ein Geschenk mußte her, um den Regierungschef zu besänftigen. Die CDU-Chefin hatte schnell eins zur Hand: Mittels ihrer originellen Pro-Kriegs-Politik der vergangenen Monate hat sie es geschafft, so viele (neue und alte) Unionsanhänger aus ihrem Lager hinauszuscheuchen, daß der schmerzliche Aufwärtstrend der CDU endlich gestoppt wurde. Für Bremen (wählt am 25. Mai) meldet Infratest bereits den Erfolg der Strategie: Dort liegt die CDU jetzt sogar zwei Punkte unter ihrem letzten Ergebnis, die SPD etwa genauso gut wie vor vier Jahren, und die Grünen könnten um satte vier Prozentpunkte zulegen. Schröder wird zufrieden sein mit der unverhofften Morgengabe, die Grundlage für eine gedeihliche Zusammenarbeit der Union mit dem gebeutelten Kanzler ist dank der CDU-Vorsitzenden also gelegt. Merke: Wer herrschen will, muß auch teilen können! Nur so macht der Konsens der Demokraten wieder Spaß.

Dabei sollte Schröder die Selbstlosigkeit seiner vermeintlichen Gegenspielerin nie vergessen. Für den Abstieg der SPD nach der Bundestagswahl konnte sie nämlich gar nichts. Das haben der Chaos-Kanzler und die Seinen allein zu verantworten. Den Wiederaufstieg der SPD zu respektablen Umfragewerten hingegen, den hat Frau Merkel mit ihrer Irakpolitik eigenhändig gestemmt. Dafür hat sie den Respekt des Kanzleramtes verdient.

Keine B- oder C-Waffen im Irak? Schafft doch welche hin, um sie dann spektakulär zu »finden«!

In Sachen Irak können die Nörgler ihre Klappe immer noch nicht halten. Die US-Truppen hätten Hospitäler und Museen den Plünderern überlassen und nur Öl-Ministerium und -Anlagen geschützt, blöken sie jetzt. Na und? Schließlich sind die zurückgelassenen Patienten von Bagdad – dank Amerika – nun als freie Menschen gestorben! Ist das nichts? Dazu das Gewese um dieses Museum, typisch Alteuropa. Hat der modernde Plunder die Irakis Demokratie und Dollar auch nur einen Millimeter näher gebracht? Nein. „Unersetzliche“ Kulturschätze verloren? Blödsinn. Wer auf die Stadt Washington blickt, kann sehen, wie man sich die Antike täuschend echt nachbauen kann. Selbst dort, wo es nie eine gegeben hat.

Bliebe natürlich noch die Sache mit den Massenvernichtungswaffen. „Wo sind sie denn? Wo sind sie denn?“ geifern Europas Antiamerikaner. Man fragt sich, warum die Weltmacht sich das bieten läßt, statt endlich zu handeln. Weshalb haben die USA nicht längst selber ein paar von den Dingern im Irak hinterlegt, um diese anschließend unter blitzlichtgewittriger Beteiligung ihrer „eingebetteten“ Journalisten spektakulär zu „entdecken“? Unter den gedungenen Claqueuren des abgewrackten Saddam-Regimes müßte sich doch einer finden lassen, der den Fund dann mit einer orientalisch-dramatischen Geschichte untertitelt (und sei es, um so einer Anklage zu entgehen).

Auf diese naheliegende Idee ist die Uno auch schon gekommen. Der davongebombte Waffeninspekteur Hans Blix jedoch will gar keine Freude finden an einer solch schaurig-schönen Darbietung. Er fordert daher allen Ernstes unabhängige Inspekteure, um dem Verdacht US-gesteuerter „Manipulationen“ vorzubeugen. Der dröge Semmel aus Schweden hat viel gesehen, aber nichts begriffen. Wozu brauchen die Iraker jetzt noch „unabhängige“ Inspekteure, wo sie doch frei sind? Und wir, die Weltöffentlichkeit, wollen schließlich auch bei Laune gehalten werden. Haben die USA nicht schon mit dem Reißer „Lusitania“ bewiesen, daß ihnen keine Inszenierung zu aufwendig ist, um uns den Weg zu weisen? Also, Amis, macht dem Gewürge ein Ende. Ihr habt uns Massenvernichtungswaffen versprochen. Wenn keine da sind, dann schafft gefälligst welche herbei und „findet“ sie hernach! Die Geschichten mit Saddams Folterkellern sind zwar auch schrecklich. Aber so etwas kennen wir aus den Nachlässen etlicher Eurer eigenen früheren Drittwelt-Verbündeten schon zur Genüge.

Die demokratische Wiedergeburt des befreiten Landes macht unterdessen große Fortschritte. Aus irakischen Oppositionskreisen haben sich bereits allerlei engagierte Demokraten gemeldet, um ihrem Land zu dienen. Ahmed Chalabi zum Beispiel. Den irakischen Geschäftsmann sähe vor allem Ex-Pentagon-Berater Richard Perle gern in einer führenden Position im Zweistromland. In Jordanien wird Chalabi wegen gewisser finanzieller Unebenheiten polizeilich gesucht. Er muß also ein fähiger Mann sein, denn – wer sucht schon eine Pfeife? ■

Quer durchs Beet

Evangelische Kirche der Union vorm Ende

Die Evangelische Kirche der Union (EKU) stellt zum 1. Juli ihre Arbeit ein und geht dann in die Union Evangelischer Kirchen (UEK) über, der auch fast alle Kirchen der Arnoldshainer Konferenz (AKf) angehören werden. Das beschloß die Synode am 12. April in Berlin. Damit geht eine lange preußische Tradition zu Ende.

Die Geschichte der 1953 als Nachfolgerin der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union gegründete EKU läßt sich bis in die Zeiten Friedrich Wilhelms III. zurückverfolgen, der es leid war, daß er als Calvinist nicht mit seiner geliebten lutherischen Ehefrau Luise gemeinsam das Abendmahl besuchen konnte. Er zog daraus die Konsequenz, daß er den Zusammenschluß von Calvinisten und Lutheranern in seinem Königreich verordnete. Im Jahre 1817 erfolgte die Vereinigung der lutherischen und reformierten Kirchen in Preußen zur unierten Landeskirche.

Bundeswehr wird muslimischer

Zwischen 600 und 700 Moslems dienen derzeit bei der Bundeswehr. Bereits in den nächsten zehn Jahren könnte diese Zahl auf 12.000 ansteigen. Damit gewinnen die drei folgenden Probleme an Bedeutung: Wie soll die Militärseelsorge erfolgen? Wie soll die schweinefleischfreie Lebensmittelversorgung sichergestellt werden? Wie sollen die täglich fünf Gebetszeiten mit dem Dienstplan in Einklang gebracht werden?

Personalien

Gesammeltes vom Informationsminister

Mohammed Said el Sahaf, der umtriebige irakische Informationsminister, hatte uns schon in der Folge 15 auf dieser Seite beschäftigt. Nun hat sich die evangelische Nachrichtenagentur idea der Mühe unterzogen, eine Sammlung von Zitaten dieses Regierungsmitgliedes aus der Zeit des Irakkrieges zusammenstellen. Hier das Ergebnis: „Der Irak wird nicht besiegt werden. Der Irak hat jetzt schon den Sieg erreicht – von ein paar technischen Einzelheiten abgesehen.“ „Wir werden sie alle abschlachten.“ „Unsere erste Einschätzung ist, daß sie alle sterben werden.“ „Allah wird durch die Hände der Iraker ihre Bäuche in der Hölle braten.“

Weltkulturerbe

Die Dinger werden hübsch markiert,
damit man sie erkenne –
vielleicht auch daß, wer bombardiert
sowie nach fremden Gütern giert,
sich gar nicht erst verrenne.

Demnächst Damaskus, Teheran?
Belanglos ist das Fragen,
denn alle trifft es irgendwann,
wir waren schließlich auch schon dran
und kennen solche Lagen.

Den Hütern alter Werte sei
daher von mir empfohlen:
Erspart euch all die Plackerei
und gebt aus freien Stücken frei
das Erbe, eh sie's holen!

Wie vieles, was schon im Tresor,
kann's nimmer dann verderben.
Vergeht euch dennoch der Humor,
so holt den Katalog hervor
und träumt mit euren Erben.

Pannonicus